Christel Schulthes,
die nach Antritt ihres Weltfluges abstürzte.

DANZIGER Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6/7 Postscheckkonto: Danzig 2945/7 Fernsprechanschluß 265 5 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97. / Bezugspreis monatlich 2,20 G, wöchentlich 0,80 G; in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 2,20 G monatlich, für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10gespaltene Zeile 0,40 G, Reklamezeile 2,00 G, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. / Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

22. Jahrgang | Sonnabend, den 23. Mai 1931 | Nummer 118

Völkerbundsmahnung an Danzig und Polen:

Alles ausschalten, was Konflikte gibt

Gravina kehrt optimistisch zurück — Neuer Bericht für September verlangt

Der Völkerbundsrat hat nun doch schon am Freitagnachmittag den Konflikt zwischen Danzig und Polen behandelt, da er in der Aufarbeitung seiner Tagesordnung ziemlich schnell vorwärts kam. Das Ergebnis der Beratung, der der Bericht des Hohen Kommissars Grafen Gravina über die Danzig-polnischen Differenzen zugrunde lag, wurde in einer Entschließung zusammengefaßt, in der den beiden streitenden Teilen aufgegeben worden ist, alle Dinge auszuschalten, die Anlaß zu neuen Reibereien geben könnten. Der Hohe Kommissar wird aufgefordert, zur Septembertagung des Rates einen neuen Bericht vorzulegen. Hervorzuheben ist, daß der englische Außenminister Henderson als Berichterstatter in seinen Feststellungen hervorhob, daß der gegenwärtige Konflikt kein Konflikt zwischen Danzig und dem Völkerbunde sei und daß infolgedessen zu besonderen Schritten, insbesondere zur Heranziehung polnischer Truppen keine Veranlassung sei.

*

Der britische Außenminister Henderson als Berichterstatter für die Danziger Frage,

untersuchte die bereits durch die Presse gegangenen hauptsächlichen Bestimmungen dieses Berichtes und hob dessen Feststellung hervor, daß der gegenwärtige Konflikt kein Konflikt zwischen Danzig und dem Völkerbund sei und daß infolgedessen zu besonderen Schritten, insbesondere zur Heranziehung polnischer Truppen keine Veranlassung sei. Henderson erklärte es für notwendig, die Befugnisse des Oberkommissars im Hinblick auf gewisse Streitfragen zu klären. Es stehe fest, daß der Oberkommissar nach den Verträgen nicht in erster Linie Vermittler, sondern Schiedsrichter sei. Die strikte Beachtung dieser Eigenschaft werde viele Schwierigkeiten überwinden. Ferner müsse dem Mißbrauch der Uniformen im Gebiet der Freien Stadt Danzig sowie allen Kundgebungen gegen das Statut Danzigs gesteuert werden. In der von Henderson vorgeschlagenen Entschließung fordert der Völkerbundsrat beide Teile auf, alles in ihren Kräften Stehende zur Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu tun

Der Hohe Kommissar wird aufgefordert, für die nächste Ratstagung einen neuen Bericht vorzulegen.

Der polnische Außenminister Zaleski erklärte, daß er sich bei der Abstimmung über diese Entschließung der Stimme enthalten werde, da sie nicht dazu angetan sei, die Lage zu bessern.

Der Danziger Senatspräsident Dr. Ziehm verzichtete im Hinblick darauf, daß auch der Vertreter Polens keine ausführlichen Erklärung über den Bericht abgegeben hatte, auf die Darlegung des Danziger Standpunktes und behielt sich vor, seine Bemerkungen zu gegebener Zeit vorzubringen, insbesondere auch gegenüber dem Oberkommissar des Völkerbundes, dem er anläßlich seiner Wiederwahl sein volles Vertrauen aussprach.

Der Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig, Graf Gravina, führte aus, daß in letzter Zeit die Lage in Danzig sich in recht bedrohlicher Weise entwickelt habe. Er kehre aber nach den heutigen Erklärungen im Völkerbundsrat nach Danzig mit der Hoffnung auf eine Besserung der Lage zurück.

Diese Besserung sei freilich nur dann möglich, wenn auf beiden Seiten guter Wille bestehe.

Der französische Vertreter François-Poncet sprach dem Oberkommissar des Völkerbundes sowie dem britischen Vertreter seine Anerkennung für die geleistete Arbeit aus und bemerkte ferner, daß der französische Vertreter im Völkerbundsrat jederzeit alles in seiner Macht Stehende tun werde, um die Autorität des Oberkommissars in Danzig, die nichts anderes als die Autorität des Völkerbundes sei, aufrecht zu erhalten.

Henderson gab in seiner Eigenschaft als Berichterstatter der Hoffnung Ausdruck, daß sein Bericht und der Beschluß des Rates eine Besserung der Lage in Danzig bringen werde. Es seien dort Vorfälle vorgekommen, die die Beziehungen Polens und Danzigs beeinträchtigen könnten. Henderson fügte hinzu,

es scheine, daß Manifestationen nationalistischer Organisationen eine ernste Gefahr für diese Beziehungen bedeuteten.

Er richte an den Senat der Freien Stadt Danzig den Appell, daß er alle notwendigen Maßnahmen treffe, um jede Möglichkeit von Konflikten und Zwischenfällen zu verhindern.

Dr. Curtius ergriff zum Schluß das Wort, um in seiner Eigenschaft als Ratspräsident an alle Parteien den Appell zu richten, sich vom Geist völliger Unparteilichkeit leiten zu lassen. Es sei notwendig, daß auf beiden Seiten Provokationen vermieden würden und daß beide Parteien dafür sorgen müßten, daß der Friede in der dortigen Gegend gewahrt bleibe. Mit diesem Appell glaube er die Diskussion über diese schwierige Frage abschließen zu können.

Der neue Hafenpräsident

Gestern gewählt

In geheimer Ratssitzung wurde zum Kommandanten des Danziger Hafens der Schweizer Dr. Benziger gewählt, bisher Direktor des Konsulatsdienstes in der politischen Abteilung der Eidgenössischen Bundesregierung in Bern.

Ministerialdirektor Benziger wurde im Jahre 1877 geboren, er studierte in Oesterreich, Frankreich, Deutschland und der Schweiz. Seine jetzige Stellung hat er seit dem Jahre 1920 inne. Er übernimmt sein Amt als Hafenausschuß-Präsident bereits am 1. Juni.

Zwei Fragen an den Weltgerichtshof

Um polnische Staatsbürger in Danzig

Zu dem Verlangen Polens betreffs Gleichberechtigung polnischer Staatsbürger, mit denen Danzigs in der Freien Stadt nahm der Rat den Vorschlag Hendersons an, wonach unter Beachtung der Darlegungen beider Parteien der Staatsgerichtshof eine Entscheidung treffen soll über zwei Fragen:

1. **Muß die Behandlung von Polen in Danzig allein nach dem Versailler Vertrag und dem Danzig-polnischen Abkommen entschieden werden oder nach der Verfassung Danzigs?**
2. **Wie ist die autheuische Auslegung der einschlägigen Bestimmungen des Versailler Vertrages und des Danzig-polnischen Abkommens und ihre Rückwirkung auf die Danziger Verfassung?**

Brief der Sozialdemokratie an Brüning

Um sofortige Herabsetzung des Brotpreises durch Zollermäßigungen

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat an den Reichskanzler einen ernsten Brief über die Brotpreisfrage gerichtet. Diese Mahnung des Vorstandes der sozialdemokratischen Fraktion an die Reichsregierung war notwendig, weil bisher versäumt worden ist, wirklich durchgreifende Maßnahmen anzuwenden, um den seit vier Wochen und mehr in der überwiegenden Mehrzahl der großen Städte erhöhten Brotpreis wieder auf den alten Stand zu senken.

Das Reichsernährungsministerium hat sich offensichtlich über das Gesetz, das ihm einer Brotpreissteigerung vorzubeugen vorschreibt, hinweggesetzt und es an Energie im Brotpreiskampf fehlen lassen. Es hat völlig unzulängliche Vorschläge gemacht, die zu keinem Resultat führen konnten. Wäre das Reichsernährungsministerium den schon seit Wochen geäußerten Vorschlägen der Sozialdemokratie gefolgt, so wäre die Brotteuerungswelle schon längst gebrochen und die berechtigte Aufregung aller Verbraucherkreise unnötig gewesen. Jetzt muß unbedingt eine Senkung der Futtergetreidezölle vorgenommen werden, um die Einfuhr an Gerste zu erleichtern. Nur durch eine Verbilligung des Futtergetreides ist es möglich, daß die noch bei den Landwirten lagernden Vorräte an Roggen nicht verfüttert, sondern an die Mühlen verteilt werden. Außerdem ist aber auch die Senkung des Roggenzolls notwendig; denn bei der Knappheit der Roggenvorräte ist damit zu rechnen, daß die Roggenpreise noch mehr steigen.

„Es lebe der Frieden, nieder der Krieg!"

Begeisterter Empfang für Briand auf dem Pariser Bahnhof

Außenminister Briand traf Freitag abend um 22.30 Uhr, aus Genf kommend, in Paris ein. Schon lange vor Ankunft des Zuges hatten sich auf dem Bahnsteig zahlreiche Politiker eingefunden, während sich in der Bahnhofshalle und vor dem Bahnsteig eine durch ein starkes Polizeiaufgebot zurückgehaltene Menge sammelte, die auf mehrere tausend Personen geschätzt werden kann. Darunter befanden sich viele Abteilungen ehemaliger Frontkämpfer und Abordnungen linksstehender politischer Organisationen. Als der Zug einlief, durchbrach die Menge den Absperrungsgürtel und überflutete den Bahnhofseingang. Nur mit Mühe konnte dem mit tausendstimmigen Rufen „Es lebe Briand! Es lebe der Friede! Nieder der Krieg!" begrüßten Außenminister der Weg zum Auto gebahnt werden.

Nach Abfahrt des Autos kam es zu einigen Zwischenfällen. Mitglieder der Action Française bombardierten aus einem Cafehaus die Menge mit Gläsern und Stühlen. Zwischen ihnen und verschiedenen Formationen aus der Menge kam es zu einer regelrechten Schlägerei, bei der mehrere Teilnehmer nicht unerheblich verletzt wurden.

Briands Auto wurde mit Blumen überschüttet. Mehrere hundert Manifestanten schlossen sich einem Zug an, der sich unter Hochrufen auf Briand zum Außenministerium begeben wollte.

Streiflichter

Ausgießung des heiligen Geistes! Die nüchterne Wissenschaft hat diese Pfingstlegende als einen Fall religiöser Massensuggestion gedeutet. Wir Heutigen haben wahrlich keinen Anlaß, die Möglichkeit von Massensuggestionen anzuzweifeln. Immerhin aber waren die Gefühle, die vor 2000 Jahren eine Menschenansammlung in den Zustand verzückter Raserei versetzten, edlerer Art als diejenigen, die z. B. der Naziwelle zugrunde liegen. Ueber dem Urchristentum flammte das Wort „Nächstenliebe" nicht nur als theoretischer Begriff wie heute, sondern als praktische, opfermutige Hilfs[illegible]t. Die Apostelgeschichte meldet von der ersten christlichen Gemeinde, daß alle in Gütergemeinschaft lebten und, was sie hatten, miteinander teilten. Uns scheint, daß die Urchristen mit ihrer Verurteilung des privaten Gewinnstrebens, mit ihrem Lebensfundament der Gemeinschaft und Solidarität die einzig wahren und echten Christen im Sinne des Religionsstifters gewesen sind. Sie waren auch darin ihrer Zeit weit voran, daß sie keine Wertunterschiede zwischen den Menschen nach Rasse und Sprache machten, somit Internationalisten im vollen Wortsinne waren. Die Apostelgeschichte preist als Auswirkung des Pfingstwunders, daß die Jünger Christi nunmehr befähigt waren, einem jeden Volke in seiner Sprache zu predigen.

Wie weit ist von diesen Idealen der Ungeist entfernt, der sich durch tausend Massensuggestionen auf das heutige deutsche Volk ergießt. Nicht Nächstenliebe, sondern Nächstenhaß hat die nationalsozialistische Bewegung zu ihrer geistigen Devise gemacht. Haß gegen die „Feinde", Haß gegen alle Ausländer, Haß gegen alle Angehörien fremder Rassen, Haß aber auch gegen die angeblich „niederrassigen" Teile des eigenen Volkes, Haß gegen den „Marxismus", Haß gegen alle Volksgenossen, die den Idealen des Geistes, des Friedens, der kulturellen Aufwärtsentwicklung huldigen. Der Nationalsozialismus hat seine Anhänger dazu gedrillt, jede Gemeinheit, jede Roheitstat gegen Andersdenkende zu bejubeln. Er predigt Anbetung der physischen Gewalt und lehnt alles Geistige ab, sofern es nicht unmittelbar der Stärkung des militärischen Apparates zugute kommt. Ja, der Nationalsozialismus spreizt sich geradezu mit seiner Verachtung des Geistes und wirkt — es ist nicht zu leugnen — auf weite Kreise ansteckend, die sich von der Formel blenden lassen: wenn ein Faschist einen Musiker ohrfeigt, was ist dann schon der Musiker wert?! Es bewahrheitet sich immer mehr das Lassallesche Wort, daß Kunst, Wissenschaft und freie Forschung nur bei der Arbeiterklasse Obdach finden würden.

Die geistige Verödung des Bürgertums, sein Aufgehen in einer Bewegung, die den Geist durch äußeren Schneid, das Wort durch die Phrase, die Ueberzeugung durch das Kommando ersetzt, weist aber auch dieser Bewegung Ziel und Grenze. Hinter dem Rasseln der Militärmärsche und dem Chorgebrüll „Deutschland erwache" hört man das kichernde Wort des Mephisto:

„Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft . . .
So hab ich dich schon unbedingt."

Die Hoffnung dieser Bewegung, den Marxismus ausrotten zu können, wird sich als Trug erweisen. Erkenntnis und wissenschaftliche Wahrheit lassen sich — das lehren tausend Jahre Menschengeschichte — nun einmal nicht niedersäbeln und niederknüppeln, sondern nur durch höhere Erkenntnis und höhere Wahrheit überwinden. Wo aber der Ungeist polternd und lärmend sich breit macht, da kann nie und nimmer die höhere Erkenntnis sein. Mag sich darum in dieser abnormen Zeit der Ungeist mit der Gewalt eines Gewitterregens über Deutschland ergießen: die trüben Fluten verlaufen sich schließlich, und dann — sprießt die Saat!

*

Das Ergebnis der Kreistagswahlen hat ganz rechts und ganz links nicht minder frappiert als in der bürgerlichen Mitte und bei den Schwegmännern. Und in den beiden Wochenblättern der beiden extremen Parteien herrscht eine sehr miese Stimmung. Auch bei den Nazis! Albert Forster, der von Hitler nach Danzig geschickt worden ist, damit die Dämlichkeit der „besten Danziger" nach außen hin nicht allzu sehr in Erscheinung tritt, hat eigenhändig einen Artikel verzapft. Er trägt zwar die Ueberschrift „Der Siegeszug", ist aber sehr, sehr auf Moll gestimmt. „Es ist heute schon so," meint Albert stöhnend, „daß selbst in nationalsozialistischen Kreisen der Erfolg nicht groß genug angesehen wird. Möge doch jeder unserer Parteigenossen nie und nimmer vergessen, wie unendlich schwer es war, in vergangenen Jahren sich überhaupt durchzusetzen."

Wie bescheiden die Herren Nazis auf einmal geworden sind, wie klein und häßlich. Die alten Teutonen waren da ganz andere Kerle. Sie sollen, wie man in der Geschichte nachlesen kann, dann erst recht das Gehege ihrer Zähne geöffnet haben, wenn ihre „Siegeszüge" keine Siegeszüge waren. Aber abwarten, das kommt sicher noch.

Die Kommunisten liefern in der „Arbeiterzeitung" einen Artikel, dessen Verfasser anscheinend besonders stark gelitten hat. Er behauptet frisch und munter, daß der Erfolg der SPD. eingetreten sei, „weil die Danziger Bourgeoisie ihn brauchte". Wir haben zu unserm Bedauern den Gedankengang dieses klugen Köpfchens nicht begriffen. Es ist auch nicht notwendig. Denn es ist nur ein Verlegenheitsgestammel. Immerhin schwingt Plenikowski sich zu folgender Frage und Antwort auf: „Kann das Ergebnis dieser Wahlen uns befriedigen? Nein!" Der objektiven Situation entsprechend hätte die KPD. trotz des Wahlterrors, trotz der Oppositionsrolle der SPD. trotz nur wöchentlichen Erscheinens ihrer Presse an Stimmen gewinnen müssen. Wenn das nicht eingetreten ist, so liegt das an der mangelnden Aktivität der Partei in der Führung von Wirtschaftskämpfen. Dieser

Mangel an Aktivität zeigt sich auch im Kampf gegen die Durchführung der faschistischen Diktatur."

Damit gibt die KP. offen zu, daß die Führung der Arbeiterschaft gegen das Nazi-Regime allein bei der Sozialdemokratie liegt. Eine Tatsache, die jeder wußte, die aber doch bemerkenswert ist, weil sie ausgerechnet auch Plenikowski eingesteht. Die „Komiker“ sind hier einmal ehrlich gewesen, aber auch sie werden sich, genau wie die Nazis, sehr bald wieder bemühen, mit dem bekannten Stimmenaufwand die alten Lügen in die Welt zu setzen.

Zu den ständigen Lügen der Nazis über die Danziger Sozialdemokratie gehört der „Landesverrat“. Die Nationalisten aller Schattierungen sind empört darüber, daß die „Volksstimme“ über die Vorfälle berichtete, die die Gesundheit und das Leben der Danziger Einwohner gefährden. Dieser „Landesverrat“ würde aufhören, wenn die Hakenkreuzler sich so benehmen wie andere Menschen in zivilisierten und kultivierten Ländern. Die Herren Nationalisten haben es also selbst in der Hand, die ihnen unbequeme Berichterstattung der „Volksstimme“ praktisch unmöglich zu machen, indem sie ihre Ueberfälle einstellen. Solange das aber nicht geschieht, besteht für sie nicht die geringste Spur eines Rechts, dem Bericht über staatsgefährdende Rowdytaten als „Landesverrat“ zu bezeichnen. Wenn schon von Landesverrat gesprochen wird, dann sind die die Landesverräter, die den Freistaat in die heutige Situation gebracht haben und nicht die, die das Unheil verhüten wollen ...

*

Der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius ist soeben von der Rechtspresse scharfen Angriffen ausgesetzt gewesen, die sogar die Forderung nach seinem Rücktritt enthielten. Das geschah im Zusammenhang mit den Vorgängen in Genf, insbesondere mit dem Kampf um die Zollunion, in der sich Curtius isoliert gegenüber den Ansichten der übrigen Mächte fand. Die Reichsregierung hat darauf ziemlich ärgerlich geantwortet, die Autorität des Außenministers werde nicht durch die Genfer Ereignisse, sondern durch derartige abfällige Presseäußerungen gefährdet. Im übrigen aber habe die Reichsregierung die Entwicklung der Zollunionsfrage, wie sie sich in Genf ergeben hat, vorausgesehen. Das hört sich sehr überlegen an. Aber vor Genf tat auch die deutsche Regierung so groß, daß diese nachträgliche Feststellung einigermaßen überrascht. Und in einem durch die deutsche sozialdemokratische Presse gehenden Artikel macht Rudolf Breitscheid dem Brüning-Kabinett den Vorwurf, daß es die Entstehung einer ganz falschen Ansicht über die Stimmung in England, Italien, Jugoslawien und anderen Ländern zuließ, indem es vor allem die Wiedergabe der günstigen Pressestimmen des Auslandes förderte. So sei auch der Eindruck erweckt worden, als ob ganz Oesterreich in heller und einmütiger Begeisterung hinter Curtius und Schober stehe. Diese Methode sei ebenso bedenklich gewesen wie die der diplomatischen Vorbereitung der ganzen Aktion.

Aber dann setzt sich Breitscheid auch mit Curtius und mit der Art auseinander, wie dieser — unter „freundlicher“ Mithilfe der ihn jetzt verdammenden Rechten — an die Verfechtung der Zollunionsidee herangegangen ist. Er sagt: „Ihm (Curtius) hat von der ersten Stunde der deutsch-österreichischen Union das psychologische Verständnis für die internationale Lage Deutschlands gefehlt. Er hat einem Ziel zugestrebt, das im Grunde von jedem Deutschen gebilligt wird, aber er hat die mannigfaltigen Gefahren, die ihn auf seinen Wegen bedrohten, nicht in Rechnung gestellt.“ Und weiter sagt Breitscheid: „Die Sozialdemokratie hat sich in den letzten Monaten in der Beurteilung seiner Politik eine große Reserve auferlegt. Sie tat das, um nicht den Gegnern im Ausland Material gegen die deutsche Regierung zu liefern, und um den Antimarxisten in Deutschland nicht die Möglichkeit zu geben, ihr die Schuld an dem ungünstigen Genfer Resultat in die Schuhe zu schieben. Es gibt ja Leute genug, die bereits eine neue Dolchstoßlegende vorbereiteten. Sie würden dann wieder erklärt haben, daß die Sozialdemokratie die Geschäfte des Auslandes besorge, daß sie einer selbständigen deutschen Außenpolitik im Wege sei und was dergleichen zur Genüge bekannten Angriffe mehr sind.“

Breitscheid macht überdies die in diesem Zusammenhang und in diesem Augenblick auch sehr wichtige Feststellung, daß niemand entschiedener als die Sozialdemokratie jene Vertragsbestimmungen bekämpft hat, die das vollständige Ineinanderaufgehen der beiden Staaten verbieten, „und dabei gehen wir sogar weiter als das deutsche Auswärtige Amt, das es sich zuletzt sehr angelegen hat sein lassen, den Zusammenhang zwischen Zollunion und Anschluß abzustreiten und das sogar zu verstehen gab, daß nichts geeigneter sei, den Anschluß hinanzuhalten, als eben die Zollunion. Aber jede Aktivität in der Außenpolitik hat doch nur Sinn, wenn das angestrebte Ziel erreicht werden kann, ohne daß die Nachteile größer werden als die Vorteile, und wenn außerdem die Jagd nach dem einen Objekt nicht die Gewinnung anderer und wichtigerer Erfolge erschwert oder unmöglich macht. Solange die Gefahr bestand, daß der mit so ungeschickter Plötzlichkeit in die Debatte geworfene Unionsplan wirtschaftliche und politische Repressalien im Gefolge haben könnte, daß die Einleitung von Revisionsverhandlungen über den Youngplan behindert werde, daß die an sich schon geringe Geneigtheit der anderen zur Einschränkung ihrer Rüstungen noch mehr verringert werde, solange war es bedenklich, die Aktivität auf diesen Punkt zu konzentrieren.“

Breitscheid weist schließlich darauf hin, daß ein Rücktritt Curtius' zwar eine Lösung für ihn, nicht aber für Deutschland bedeuten würde und daß es besser sei, das Reichskabinett an sich würde seine Außenpolitik einer ernsthaften Nachprüfung unterziehen.

Wird Briand nun bleiben?

Es sieht fast so aus

Angesichts der Rückkehr Briands nach Paris beschäftigt sich die französische Presse eingehend mit der Frage, ob der Außenminister seine Demission aufrechterhalten wird oder nicht. Bei Briand selbst scheint sich während seines Genfer Aufenthalts eine gewisse Sinnesänderung vollzogen zu haben. Während er vor Antritt seiner Reise fest entschlossen war, sein Amt niederzulegen, soll ihn die Aufnahme, die er im Völkerbundsrat und im Europa-Ausschuß gefunden hat, und der Sieg der französischen These in bezug auf die wirtschaftliche Wiederaufrichtung Europas davon überzeugt haben, daß seine internationale Autorität und sein Ansehen nicht gelitten haben, daß daher seinem Verbleiben im Außenministerium nichts im Wege steht. Dazu kommt noch, daß, wie der „Paris Midi“ mitteilt, die Regierung und der neue Präsident Doumer ihm telegraphisch die dringende Bitte nach Genf übermittelt haben, auf seinen Rücktritt zu verzichten. In Regierungskreisen wird daher, wie dieselbe Zeitung aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, stark damit gerechnet, daß Briand seinen Posten beibehält.

Auch Memeler Fragen vor dem Weltgerichtshof

Die Finanzfragen des Memelgebietes werden, einem Beschluß des Völkerbundsrats gemäß durch Uebereinkommen mit Litauen unter Aufsicht von Sachverständigen des Völkerbundes geregelt werden. Die Frage des Kriegszustandes und der Gerichtshoheit in Memel gehen an den Haager Gerichtshof. Curtius sprach dazu die Hoffnung aus, daß auch alle die anderen schwebenden Schwierigkeiten unter Mithilfe des Völkerbundes in gemeinsamer Verständigung geregelt würden. Damit ist erreicht, daß Litauen, das sich seither jeder Einflußnahme des Völkerbundes zu entziehen wußte, endlich in eine gewisse Abhängigkeit gegenüber den Bestimmungen des Völkerbundes für das Memelland gekommen ist.

Heute Schluß in Genf

Die Abreise der deutschen Delegation ist für Sonnabend abend 6 Uhr vorgesehen. Im Anschluß an die letzte Sitzung des Völkerbundsrats gibt Reichsminister Dr. Curtius ein Frühstück für die deutschen Pressevertreter.

Deutscher Bürgermeister für Memel

Einheitsfront bis zur KP.

In der memelländischen Stadtverordnetenversammlung ist der Spitzenkandidat der memelländischen Volkspartei, Rechtsanwalt Dr. Brindlinger, mit 26 von 40 abgegebenen Stimmen zum Ersten Bürgermeister der Stadt Memel gewählt worden. Nach der Wahl erklärte ein Vertreter der Arbeiterpartei (Kommunisten), daß seine Partei geschlossen für Dr. Brindlinger gestimmt hätte, um vor allem zu verhindern, daß Landrat Simonaitis, der als Kandidat der Litauer anzusehen ist, und der sechs Stimmen erhielt, gewählt wird. Die Wahl Brindlingers hat die Einigkeit bis ganz weit links in der Abwehr der litauischen Bestrebungen angezeigt.

Freispruch in einem Rotfrontkämpferprozeß. Das Schöffengericht in Altona hat 12 Kommunisten, die Mitglieder der „Roten Hochseewehr“ bzw. der „Antifa-Junggarde“ sind, freigesprochen, da es die Frage, ob diese Vereinigungen eine Fortsetzung des verbotenen Rotfrontkämpferbundes darstellen, verneint.

Wie bei der Eisenbahn gewählt wurde

Einheitsverband in den Betriebsräten führend

Das Ergebnis der Betriebsrätewahlen bei der Reichsbahn ist in seinen Grundzügen jetzt sichtbar. An der Wahl waren sechs Richtungen beteiligt. Das Wahlergebnis zum Hauptbetriebsrat ist folgendes:

Einheitsverband (freigewerkschaftlich) 167 899, Gewerkschaft deutscher Eisenbahner (christlich) 52 079, Allgem. Eisenbahner-Verband (Hirsch-Duncker) 19 087, Revol. Gewerkschaftsopposition 82 113, Industrie-Verband 631, Berufsverband (Gelbe) 1016 Stimmen.

Der Einheitsverband hat sich gut gehalten. Die RGO. fand angesichts der großen Beunruhigung der Eisenbahner infolge der Wirtschaftskrise eine sehr günstige Situation vor, die sich aber nicht in dem von der KPD. erwarteten Umfange zu Gunsten der RGO. ausgewirkt hat. Es ist aber sehr interessant, daß die RGO. in ihren Hochburgen Ostpreußen und Oberschlesien sehr schlecht abgeschnitten hat. Im Bezirk Königsberg haben die Kommunisten rund 400 Stimmen und im Bezirk Oppeln 576 = 60 Prozent ihrer Stimmen verloren. Aehnlich liegen die Verhältnisse in verschiedenen Werkstätten. Die Nazis sind nur in einigen Bezirken mit Vorschlagslisten hervorgetreten. Trotz großem Tamtam ist ihr Erfolg gleich Null.

Die Zahl der Wahlberechtigten ist gegen das Vorjahr bedeutend geringer. Obwohl keine Massenentlassungen stattgefunden haben, waren über 45 000 Wahlberechtigte weniger vorhanden.

Parteitag der polnischen Sozialisten

Heute, Sonnabend, beginnt in Krakau der diesjährige Parteikongreß der PPS. Dem Kongreß ist am Freitag die Allgemeine Polnische Sozialistische Frauenkonferenz vorangegangen.

Austritt der Sejmfraktion aus der polnisch-französischen Freundschaftsgruppe

Die Mitglieder der polnischen sozialistischen Parlamentsfraktion haben beschlossen, aus der sogenannten französisch-polnischen Parlamentarischen Freundschaftsgruppe auszutreten, zu der auch Abgeordnete des polnischen Regierungsblocks gehören. Die polnischen Sozialisten stehen auf dem Standpunkt, daß jegliche Zusammenarbeit mit dem Regierungslager für den polnischen Sozialismus völlig zwecklos sei. Hierzu kommt noch, daß der Vorsitzende dieser Gruppe, der Regierungsabgeordnete Radziwill in einer öffentlichen Rede die Methoden von Brest-Litowsk zu rechtfertigen versucht hat. Die sozialistische Parlamentsfraktion beabsichtigt eine besondere demokratische französisch-polnische Parlamentsunion ins Leben zu rufen.

Allgemeines Demonstrationsverbot in Württemberg

Das württembergische Innenministerium hat mit sofortiger Wirkung wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit bis zum 30. September 1931 für Württemberg alle politischen Versammlungen unter freiem Himmel einschließlich der Aufzüge und Propagandafahrten verboten. Unter Propagandafahrten fallen nicht nur Fahrten mit Lastwagen, sondern auch solche mit anderen Verkehrsmitteln.

Diese Verfügung ist offensichtlich unter dem Eindruck der Ausschreitungen ergangen, die am Donnerstagabend in Stuttgart auf Grund nationalsozialistischer Provokationen vorkamen, und bei denen die Polizei so schmählich versagte und sich als unfähig erwies, Zusammenstöße durch geeignete vorbeugende Maßnahmen zu verhüten.

Messerszene im Edenprozeß

Als am Freitag im Charlottenburger Eden-Prozeß die am Dienstag unterbrochene Urteilsverkündung fortgesetzt wurde, sprang plötzlich der verurteilte Berlich, der sich vor drei Tagen durch Einnehmen von Veronaltabletten verhandlungsunfähig gemacht hatte, von der Anklagebank auf, richtete unter dem Rufe „Das ist mein Messer, wehe, wehe“ sein Taschenmesser gegen sich und bedrohte dann unter wilden Gesten den Vorsitzenden. Erst nach einem harten Ringkampf gelang es den Geschworenen und den herbeigeeilten Wachtmeistern, den Angeklagten zu überwältigen. Die Urteilsverkündung wurde auf Antrag des Staatsanwalts in seiner Abwesenheit beendet.

Vormals „Zum Mohren“

Von Roland Marwitz

Ja, jetzt ist es Mode geworden, auch die alten Apotheken umzubenamsen. Wo einst aus den Lettern und der Plastik des Türschildes eine exotische, figürliche Beschwörung auf den Vorübergehenden eindrang, steht nun in Leuchtschrift und neuer Sachlichkeit ein Adressenname. In der Kantstraße ist die Kant-Apotheke: das kann niemand verfehlen, und am Rathaus haben wir die Rathaus-Apotheke. Ein Irren ist da ausgeschlossen. An einem Schilde aber steht: „Apotheke am Wilhelmplatz: Vormals zum Mohren.“ — Die frühere Bezeichnung haben sie also doch noch stehen gelassen und das war klug. Denn die alten Leutchen, die sich kränkelnd und hüstelnd ihre Tränklein und Mixturen holen wollen, die kannten den „Mohren“ sehr gut aus Tagen, da sie selbst ihn weniger benötigten, und es kann ja nichts schaden, ihnen eine Wappen- und Namenerinnerung aufs Fläschlein zu kleben. Als Kinder liebten wir es, zur Apotheke geschickt zu werden. Wie ein Bote in geheimer Mission kam man sich vor. Und weil man doch ein wenig Furcht vor dem halbdunklen Raume, den leise sprechenden Leuten und den dämmerigen Regalen mit den vielen Büchsen und seltsamen Flaschen hatte, ging man nicht gern allein, hieß ein paar vertraute Kameraden mitgehen und mitwarten.

Ueberhaupt das Warten! Da saß man auf der hölzernen Bank, hielt den Atem an und ließ die Augen wandern. Irgendwo aus dem Gebälk, nahe der Decke, sah der exotische Mann, schwarz und golden — und anderswo war es ein feierliches Einhorn, ein weißer Hirsch, oder der wundervolle Elefant, dessen schimmernder Rüssel weit in den Raum vorstieg.

Auf den Borten sah es dem Kinderverstand einer Küche nicht unähnlich. Doch der Gedanke, daß in den weißen Gefäßen nicht Graupen noch Grieß, nicht Reis noch Mehl, sondern Leben und Tod verwahrt wurden, gab ein unheimliches Gruseln. Und an Geheimnisvollem war da noch mancherlei. Die berühmte Goldwaage, die man sonst nur sprichwörtlich kannte, und der mächtige Mörser, der mit seinem schweren Klöppel an eine umgestürzte Kirchenglocke erinnerte. Daß aus wirklichen Kirchenglocken dereinst Mörser ganz anderer Art gegossen werden sollten, das ahnte man freilich damals nicht... Ein unheimliches Dokument schien auch der schmale Rezeptstreifen zu sein, den man schweigend über den Ladentisch reichte. Da hatte der alte Sanitätsrat nur ein paar merkwürdige Tintenfäden gezogen, und der Apotheker legte das Blättchen neben sich, sah es kurz an und begann sein Werk des Mischens und Wägens.

Diese beschürzten Männer schienen den Aerzten verwandt zu sein, nur, daß sie niemals weh tun und Schmerzen bereiten mußten. Ein Schimmer weißer Magie lag über ihren Händen, die duftende Salben kochten oder erbsengroße Kügelchen drehten. Sie sprachen nur gedämpft und oft in lateinischen Sätzen miteinander, und etwas vom Zauber mittelalterlicher Alchimisten schien in ihrer Art und ihrem Tun zu liegen. Zur gruseligen Bewunderung aber ward unser neugieriges Interesse, wenn sie jene weißen Büchsen öffneten, auf denen ein Totenschädel mit gekreuzten Knochen erschrecklich grinste. Ja, sie hatten den Sensenmann eingefangen, und er mußte ihnen dienen. Und als man das erstemal im Stadttheater „Romeo und Julia“ sehen durfte, da wartete man gespannt auf jene Szene, da der gespenstische Spuk des Apothekers auftauchte, um dem unglücklichen Helden jenes Gift zu geben, dessen Verkauf „bei Todesstraf“ verboten war. O, Romeo, der du heute vielleicht an irgend einer kleinen Schmiere Komiker und Heldenväter spieltest oder eine klägliche Pension durch dramatischen Unterricht aufzubessern versuchst, die Antwort, die du damals mit dem Beutel Goldes dem armen Pharmazeuten zuwarfst, sie ist uns unvergeßlich geblieben: „Ich gab dir Gold, ein schlimmeres Gift den Seelen ...“

Später hat man noch allerlei andere literarische Beziehungen von der Apotheke zu Apoll gefunden. Von Ibsen zu Fontane und dem einsamen Medikamentenabfüller und Dichter Georg Trakl, der nach der Schlacht bei Grodek zur tödlichen Droge tastete.

Und nun hat man die Türklinke des „Mohren“ in der Hand, tritt zögernd ein, um verlegen zu erklären, daß man ein Magenpulver benötige. „Bitte sehr“, lächelt der charmante Provisor, und mit einem Handgriff liegt die kleine Packung vor uns. Fast alles ist so bereit, für uns fertig in Säcken und Laden. Ja, in dieser Branche sind wir „führend“ geworden auf dem Weltmarkt. Höchst am Main ist eine Tempelstadt Aeskulaps, und Leverkusen ... O, nichts gegen die pharmazeutische Großindustrie! Auch der Kurzzettel braucht seine Prominenten.

Doch merkwürdig einsam steht dort je noch der schwarze Mann auf seinem Sockel. Ein entthronter Mohrenfürst. Ein entzauberter Zauberer. Ein altmodischer Fetisch. Ob der junge Herr, der das Geld in die blanke Registrierkasse wirft, ihn überhaupt kennt? — „Wer ist denn das da?“ Kleine Pause. Dann lächelt er die Antwort. „Das? Der Begründer unserer Firma.“ Die vernickelte Kasse surrt eine klingelnde Zahl und man wendet sich zum Ausgang, nicht ohne schadenfroh zu murmeln: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“

Eine ungewöhnliche Beethoven-Darstellung. In einem wenig bekannten französischen Kriegswerk hat man kürzlich neben einem hübschen Bildnis des alten Goethe eine sehr ungewöhnliche Darstellung Beethovens entdeckt. Das Werk ist von dem berühmten Karikaturisten und Schlachtenschilderer Gustave Doré illustriert. Während im Schatten der Darstellung Goethes die Züge des Mannes erscheinen, ist Beethoven in großartiger, jedoch seine Persönlichkeit nicht verkleinernder Karikatur dargestellt. Der Musiker ist in Gestalt eines gewaltigen Tieres, halb ein Bär, halb ein Löwe, symbolisiert. Er ist in einem Lehnstuhl versunken, der von einer Orgel abgerückt ist. Eine Feder hält er noch in der Pranke, mit der er gerade eine Komposition geschrieben hat.

Die Zensurkomödie. Ueber die Streiche der Berliner Filmzensur kann man nur noch unter dem Motto „Rin in de Kartoffeln, raus aus de Kartoffeln“ berichten. Den außergewöhnlich feinsinnigen und auf höchst künstlerische Art heiteren französischen René-Clair-Film „Die Million“ hat der Bölger-Ausschuß als künstlerisch wertvoll und damit als steuerlich bevorzugt anerkannt, derselbe Ausschuß, der vor etwa zwei Wochen eine gegenteilige Entscheidung fällte: angeblich, weil die Vorführungsapparatur schlecht war. Weiter ist jetzt auch der Film „Kinder vor Gericht“, der in sachlicher Weise das Thema des Frenzel-Prozesses behandelt, von der Filmprüfstelle erlaubt worden. Nur eine einzige kleine Stelle brauchte geändert zu werden!

Ein neues Buch von Ludwig Wolff. Tod, Hölle, Gericht und Himmel — das sind „die vier letzten Dinge“, die in der kleinen Dorfkirche der Wachau die Seele eines Kindes beeindrucken, eines Kindes, dessen Bestimmung es ist, einen phantastischen Siegeslauf über die Bühnen Europas zu nehmen, um schließlich wieder herabzufallen in tiefste Not und Hoffnungslosigkeit. Dies ist der Stoff des neuen Romans „Die vier letzten Dinge“ von Ludwig Wolff (Verlag Ullstein, Berlin), dem eine wahre Begebenheit zugrunde liegt. Wolff hat diesmal darauf verzichtet, eine Romanhandlung zu konstruieren, er schildert nichts als die steile, berückende Kurve eines Lebenslaufes, mit aller Einfühlung in die Seele einer liebenden Frau und aller Farbigkeit der Atmosphäre, die immer den Reiz seiner Bücher ausmachten.

Deutsche Uraufführung einer Tschaikowsky-Oper. Unter der Stabführung von Richard Tanner gelangt dieser Tage die Oper „Mazeppa“ im Stadttheater Wiesbaden zur deutschen Uraufführung. Regie führt Fritz Schröder.

Ein Zuckmayer-Film. Karl Zuckmayer schreibt das Drehbuch zu einem neuen Film, den G. W. Pabst, der erfolgreiche Regisseur von „Westfront 1918“ nach seinem nunmehr vollendeten deutsch-französischen Bergleute-Film für die Nero drehen wird. Dem Film liegt eine Handlung aus den Bauernkriegen zugrunde.

Der Lehrfilm tagt in Wien. Als Veranstaltung der Internationalen Lehrfilmkammer, Basel, und des Oesterreichischen Bildspielbundes, Wien, tagt vom 26. bis 31. Mai in Wien die Dritte Internationale Lehrfilmkonferenz. In erster Linie werden sich die Beratungen mit dem Problem „Film und Schule“ beschäftigen. Die Tagung steht unter dem Protektorat des österreichischen Unterrichtsministers und des Wiener Oberbürgermeisters.

Der Mann, der Punkte suchen will

Ein Revolutionär der Mystik / Der Schupowachtmeister als Zensor beim psychologischen Experiment

Herr Dr. Brée-Andrussen. Telepath. Hellseher. Moderner Magier. Hypnotiseur. Mann mit der dämonischen Pupille. Hm... Hmhm... Kuckt se vonne Seit' an und denn isse hypnotisiert und denn macht er mit ihr was er will. So einer? Nein, er nennt sich „Revolutionär der Mystik", also ist er genau von der anderen Sorte. Einer, der aufklären will. Einer der zeigen will, daß all der hübsche (aber unerfreuliche) Zinnober wie Okkultismus, Hellsehen auf Kommando, Telepathie und wie der Zimt genannt wird, Mätzchen, Bluff sind. Gut. Das ist wirklich immer interessant. Man lernt da eine Menge. Was? Praktische Menschenkunde. Jawohl. Nicht mehr und nicht weniger. Tatsächlich. Aber auch die anderen, die mit dem sogenannten sechsten Sinn, sind interessant. Die vom Schlage der Hanussen, der Günther-Geffers und so. Sie sind zwar Schwindler, jawohl, notorische Schwindler, aber wer hat nicht gerne mit Schwindlern zu tun, wenn er — ihre Tricks kennt? Die anderen sind erfreulicher, die vom Schlage Brée-Andrussen. Sie sind kurzweiliger, sympathischer, wertvoller. Artisten sind die und die. Beide Kategorien arbeiten nicht, um im Jenseits selig zu werden, sondern, um leben zu können. Bloß, der Ehrlichere ist der Liebere. Tamtam, Kulisse, ahmen, Reklame brauchen beide. Artistenbrot ist hartes Brot. Und Dr. Brée-Andrussen kann da keine Ausnahme machen. Und deshalb ist da die Sache mit den schwarzen Punkten... Wovon noch zu reden sein wird. Und es ist eine nette, eine liebenswürdige Sache, und deshalb ist noch davon zu reden. Brée-Andrussen... Naja, also nachmittag. Direktion der Scala. Schön, sehr schön...

„Darf ist vorstellen: Herr Dr. Brée-Andrussen; die Herren Vertreter der Danziger Presse."

Also das isser! Wiener? Na, wo kommt so was her? Aus Wien, nur aus Wien; alle deutschen Artisten stammen aus Wien. Nur die Komiker nicht; die kommen aus Sachsen. Herr Andrussen stammt wirklich aus Wien. Es ist wichtig und muß betont, denn es gibt viele Leute, die nehmen jedes einzelne seiner Worte skeptisch auf. Aus Wien? Hahaha, will er uns erzählen? Aus Wien? Nee... nee.. Na, woher denn sonst? Irgendwo muß er doch geboren sein? Das ist egal, aber in Wien nicht! Solche Leute bilden das Publikum in den Vorstellungen. Nicht nur in Danzig, in der ganzen Welt. Nimmt es da Wunder, wenn Herr Andrussen auf der Bühne, klar, laut und deutlich erklärt, er könne, beispielweise, n i c h t hellsehen, aber er kann so machen als ob er hellsehen kann. Versteht man das? Ja — Nein — Ja — Nein! Nein, man versteht es nicht, und darum: Is ja alles Schwindel!

*

Wo einsetzen, wo anfangen? Oh, Danzig ist liebenswürdig. Herr Andrussen hat eine noch feuchte Danziger Zeitung in der Hand. Weist auf eine Schlagzeile: „V e r b r e c h e n i n H y p n o s e?" Darunter der Bericht über einen Danziger Strafprozeß. Eine uns bekannte Sache. Eine dolle, eine finstere Sache. Herr Andrussen ist entsetzt. Im zwanzigsten Jahrhundert? Richter, akademisch gebildete Leute... Aerzte, beamtete Fachärzte... Und solch Blödsinn, solche unglaublichen Fragestellungen? Ein Königsberger Gutachten. Von einem Universitätsprofessor? Ist das denkbar? Sanfter Einwurf eines Berufenen: Vielleicht hat der Berichterstatter... nicht ganz verstanden, worum es in dem Prozeß geht. Verbrechen in Hypnose! Du lieber Gott. Mittelalter in psychologischen Dingen.

Sanft versuche ich zu klären: Danzig hat ganz besondere Richter. (Herr Andrussen nickt verständnisinnig.) Es ist gewöhnlich so: Ein wirklich sachverständiger Arzt versucht, versucht Erklärungen für ein abnormes Seelenleben zu geben, er redet sich vor Gericht den Mund fusselig und der Erfolg ist, daß das Gericht einige präzise Fragen formuliert (die nichts mehr mit dem zu tun haben, was der Arzt soeben sagte) und ein Gutachten von einem hohen Geistesfunktionär einholt. Der gutachtet an den Fragen vorbei. Das Urteil über die abnorme Seele ergeht. Sie wandert ins Zuchthaus. Schluß.

„Hm... ja..." sagt Herr Andrussen. „Aus diesem Bericht hier ersehe ich, daß die Richter keinen blassen Dunst von Hypnose, von Suggestion, von... von..."

„Ja," sage ich, „aber sie urteilen darüber."

„So wie die Danziger Polizei", fällt Herr Andrussen schnell ein. „Hören Sie, man hat mir polizeilich sagen lassen, ich darf keine Massenhypnose veranstalten... Polizeilich, verstehen Sie?... Ich hypnotisiere überhaupt nicht, verstehen Sie!... Aber man verbietet mir zu hypnotisieren."

„Ja," sage ich. „Ewige Nacht, aber Danzig bleibt Deutsch!" Wir verlassen das finstere Thema.

Erste Komplikation: „Selbstverständlich, kann ich n i c h t.. n i c h t, meine Herren... hellsehen. Ich — kann — n i c h t — hellsehen." So spricht Herr Andrussen.

Prompt sagt jemand: „Na, dann sagen Sie mir mal, welche von diesen Platten belichtet sind." Der Sprecher holt drei Doppelkassetten mit Photoplatten hervor. Herr Andrussen blickt starr. Seine Gesichtszüge bekommen einen verzweifelnden Ausdruck. Er seufzt.

„Denken Sie bitte ganz scharf an die belichtete Platte, dann will ich sie finden."

Das Experiment scheitert restlos. Die Platten sind alle u n belichtet. Triumphierend lächelt der Plattenbesitzer. Gottes Tierpark ist groß... Herr Andrussen ist blamiert.

Ein Datum. Ein Datum von einem persönlichen, wichtigen Ereignis. Es geht schief. Andrussen versagt. Was war das persönliche, wichtige Ergeignis aus dem Leben des Herrn. O, schrecklich, er flog mit einem Flugzeug und hat sich dabei maßlos bekotzt... Und — das nebenbei — ob das Datum richtig sei, wisse er nicht genau...

Ist Artist sein leicht? Armer Andrussen!

*

Auch das geht vorbei. Dann soll Herr Andrussen Handschriften deuten. Er hat zwar behauptet, daß er Sekam, aber er tut es. Was tut man der Presse nicht zuliebe? Und Herr Andrussen sagt ganz erstaunliche, überraschende Dinge. Er betont, daß er kein Graphologe sei. Er deute Schriften nur intuitiv, er könne sich irren, und er ist sehr vorsichtig in seinen Ausdrücken. Aber es ist ungeheuer, wie stark seine Intuition ist... und wie richtig!

Und er betont, daß Handschriftendeutung n i c h t zu seinem Bühnenrepertoir gehört.

Was also kann er denn wirklich und was macht er? Er erklärt es jeden Abend in der Scala. Aber prompt wird er jeden Abend falsch verstanden. Es schadet ihm nichts. Er weint nicht darüber. Wer partout an Wunder glaubt, den wird Herr Andrussen nicht vom Gegenteil überzeugen. Diese Menschen haben mal einen leichten Tod, denn sie

haben nicht viel Geist aufzugeben. Also mögen sie glauben, Herr Andrussen vermag Gedanken zu lesen, wie sie es verstehen. Tatsächlich kennt Herr Andrussen „nur" in ungewöhnlichem Maße psychologische Gesetzmäßigkeiten, er weiß, wie Gedanken sich äußerlich am Menschen wiederspiegeln. Er ist ein ausgezeichneter Kenner der angewandten praktischen Psychologie. Und er kann noch mehr. Er kann Menschen veranlassen, ihre eigene Phantasie ins Kraut schießen zu lassen, aber er kann keinem, der nicht will, seinen Willen aufzwingen. Und dann kann er noch etwas sehr Interessantes, er kann Tiere, von der Maus, dem Frosch, bis zum Steinadler, vom Kaninchen bis zum Hahn und wer weiß was noch für Viehzeug in S c h r e c k s t a r r e versetzen. Das ist etwas wissentlich sehr Interessantes, das sich sehr pampig anhört, wenn man es, nicht ganz richtig, Tierhypnose nennt.

Ja, und dann kann Andrussen sehr nett plaudern, dann liebt er die scharfen Danziger Schnäpse; natürlich kann er auch hypnotisieren, warum nicht, ich und Sie können es ja auch (oder können Sie es nicht? Dann kann i c h es Ihnen beibringen, dazu brauchen Sie nicht Andrussen) und dann... alles von ihm kann man nicht erzählen. Nein, das geht nicht. Er ist verlobt oder verliebt oder sogar verheiratet.

*

Die Punkte? Herrgott ja, die Punkte! am Dienstag. Mittags 2 Uhr. Die Punkte jibts überall auf der Straße. Jeder wird einen irgendwo in der Stadt verstecken. Auf dem Marienturm, in der Taxe Nr. sowieso, na, Sie wissen schon. Man wird auslosen, welcher Punkt von Andrussen gebucht werden soll. E r w i r d i h n f i n d e n. Bestimmt. Er kann n i c h t hellsehen. Er kann auch n i c h t edanken lesen. Aber er kann g e w i s s e Gedanken e r k e n n e n. Er wird die Punkte finden. Und er wird dabei nicht schwindeln. Hand aufs Herz.

Wissen Sie nun endlich wie er das macht? Es ist sehr lustig und nett. Sie müssen ihn sehen. Man muß Andrussen gesehen haben.

*

Vorstellung. In der Scala. Andrussen experimentiert. E r k l ä r t s e i n e A r b e i t. Plötzlich steht ein S c h u p o w a c h t m e i s t e r neben ihm und sagt:

„Sie, lassen Sie das sein, Sie dürfen hier keine Massenhypnose machen."

Sagt der Schupowachtmeister.

Dr. Brée-Andrussen hat nie, nie in seinem Leben eine Massenhypnose vorgenommen, er macht es nicht und er kann es nicht. Der Schupowachtmeister sagt: er d a r f es nicht machen!

Danzig — Danziger Polizei! R i c a r d o.

Die Bedeutung des Genfer Gesprächs

Eine neue Etappe der russisch-Danziger Beziehungen

Wie wir bereits gestern in dem größten Teil unserer Auflage meldeten, hatte gestern vormittag der russische Volkskommissar L i t w i n o w eine Unterredung mit dem Danziger Senatspräsidenten Dr. Z i e h m, in dessen Begleitung sich der Oberregierungsrat Dr. F e r b e r befand. Dr. Ziehm dankte dem russischen Volkskommissar für die Unterstützung, die die Danziger Wirtschaft durch die Regierung der Sowjetunion erfahr enhabe und sprach dabei die Hoffnung aus, daß sich die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Danzig und Rußland noch enger gestalten mögen.

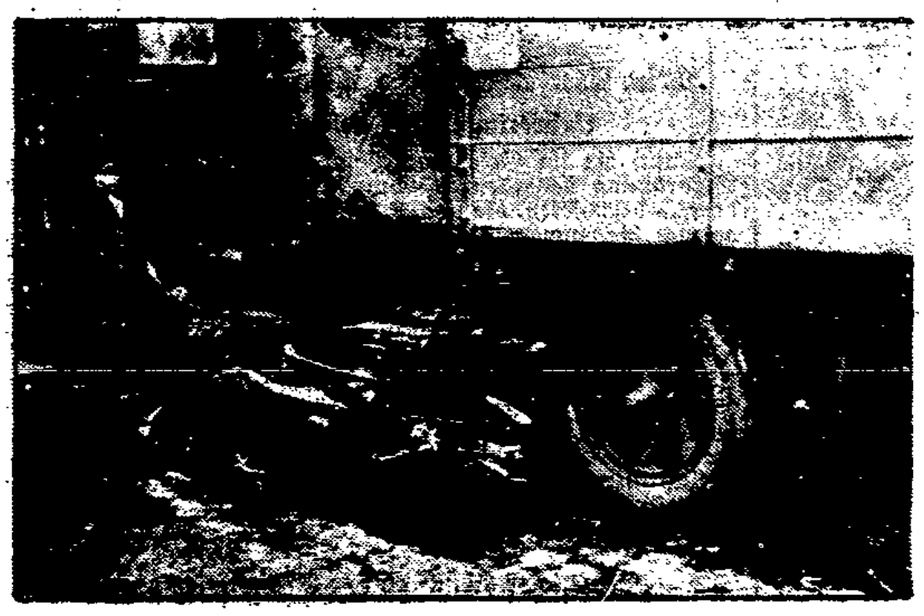
Litwinow erwiderte darauf, daß die Sowjetunion an allen Vorgängen in Danzig, insbesondere aber an der Entwicklung seines Wirtschaftslebens das lebhafteste Interesse nehme. Die Sowjetregierung werde alles tun, um die Beziehungen zu Danzig immer weiter auszubauen. Kein Staat außer Deutschland stehe Danzig mit einem solchen Wohlwollen gegenüber wie die Sowjetunion.

Dieses Gespräch in Genf hat zweifellos nicht nur den Charakter einer Geste der Höflichkeit. Seitdem unter der Linkskoalition die Verbindungen zwischen der Sowjetunion und dem Freistaat angeknüpft wurden, sind die wirtschaftlichen Beziehungen immer fester geworden. Durch den Besuch der Danziger Delegation unter Führung des damaligen Senatspräsidenten Dr. S a h m und des sozialdemokratischen Finanzsenators Dr. K a m n i t z e r in Rußland, wurde die Bahn geebnet, die zu den russischen Aufträgen in Danzig geführt hat.

Der Ziehm-Senat hat — es ist das einzige Plus, das er verzeichnen kann — die Politik der Linkskoalition gegenüber der Sowjetunion fortgesetzt. Kürzlich wurde der Schichauwerft ein neuer Auftrag zuteil und auch die ersten Abschlüsse mit der Danziger Landwirtschaft konnten getätigt werden. Wir nehmen an, daß auf den von der Linkskoalition gelegten Grundlagen der russisch-Danziger Beziehungen in nächster Zeit neue wichtige Schritte erfolgen. Es sind bereits Verhandlungen gepflogen worden, die wahrscheinlich zu einem für beide Staaten günstigen Ergebnis führen werden. Unter diesem Gesichtswinkel erhält die Unterredung zwischen L i t w i n o w und Z i e h m eine erhöhte Bedeutung und berechtigt zu der Hoffnung, daß eine weitere Etappe der russisch-Danziger Wirtschaftsbeziehungen erreicht wird.

Motorrad unter dem Auto festgeklemmt

Beim Überholen verunglückt



Auf der Chaussee von Oliva nach Langfuhr, vor der Einfahrt der Seifenfabrik Toerkler, ereignete sich gestern in den Mittagsstunden ein schwerer, aber noch sehr glücklich abgelaufener Unfall. Ein Motorradfahrer fuhr auf einen Lieferwagen auf und kam dabei unter den Kraftwagen zu liegen. Der Lieferwagen, ein polnisches Marktauto mit den Kennzeichen PM 52814, kam aus Zoppot und wollte auf dem Hof der Seifenfabrik Toerkler hinauffahren. Hinterher fuhr das Motorrad D 4390. Der Motorradfahrer wollte das Auto überholen. Als nun der Lieferwagen nach links abbog, um auf den Hof zu gelangen, befand sich der Motorradfahrer mit dem Auto auf gleicher Höhe. Ein Ausweichen war nicht mehr möglich. Das Motorrad fuhr dem Lieferwagen in die Flanke. Es stürzte um und kam zwischen Vorder- und Hinterrad zu liegen. Vorher war es aber noch einige Meter mitgeschleift. Wunderbarerweise blieben sowohl der Motorradfahrer un dauch der Mitfahrer unverletzt. Das Motorrad konnte mit einiger Mühe aus seiner Klemme befreit werden.

Das Ueberfallkommando

Schlägerei zwischen Vätern und Söhnen

Gestern abend, gegen 20.10 Uhr, wurde das Ueberfallkommando nach der Südpromenade gerufen, wo die Gebrüder K. ihren Vater sowie eine Verkäuferin B. in dem Garten des an der Petershagener Brücke gelegenen Erfrischungsraumes überfallen und körperlich mißhandelt hatten. Die Täter wurden ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Heute nacht, um 1.27 Uhr, wurde das Ueberfallkommando nach Schidlitz gerufen, wo der Arbeiter P. seinen Vater, nachdem er von ihm Einlaß begehrte, körperlich mißhandelte und mit einem Schlagring eine ca. 1 Zentimeter lange Wunde auf der Stirn beibrachte. Der Täter wurde ebenfalls ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Zum dritten Male wurde das Ueberfallkommando um 1.51 Uhr nach Petershagen gerufen, weil dort der Arbeiter K. mit dem Arbeiter R. in einen Streit geraten war. Im Verlauf der Schlägerei erhielt R. von K., anscheinend mit einem Messer, eine etwa 6 Zentimeter lange Schnittwunde an der rechten Kopfseite und einen Stich über dem linken Auge. K. hatte Hautabschürfungen am Kopf und eine Schnittwunde am linken Daumen davongetragen. Ferner wurde in der Wohnung des K. eine Fensterscheibe zertrümmert und die Tür erheblich beschädigt. Beide wurden von Dr. Barehnke verbunden und ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Wochenspielplan des Stadttheater Danzig. Pfingstsonntag, 19½ Uhr: „Das Veilchen von Montmartre". — Pfingstmontag, 19½ Uhr: „Viktoria und ihr Husar". Viktoria: Steffy Walten vom Stadttheater Kottbus als Gast auf Engagement. — Dienstag, 19½ Uhr: (Serie 2) „Don Carlos". — Mittwoch, 19½ Uhr: (Serie 1) „Politik der Weiberröcke". — Donnerstag, 19½ Uhr: (Serie 3) „Das Veilchen von Montmartre". — Freitag, 19½ Uhr: (Serie 4) „Hulla di Bulla". — Sonnabend, 19½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten. — Sonntag, den 31. Mai, 20 Uhr: Zum 1. Male: „Die goldne Meisterin". Wiener Operette in 3 Akten. Musik von Edmund Eysler. — Montag, 20 Uhr: (Serie 1) „Der Troubadour".

Die Waffenscheine der SA.

Große Anfrage im Volkstag

Im Volkstag ist folgende große Anfrage von den Kommunisten eingebracht worden:

In dem vor dem Schwurgericht Moabit in Berlin stattfindenden Edenpalast-Prozeß wurde dem Führer der NSDAP. Hitler vom Rechtsanwalt Dr. Litten die Frage vorgelegt: „Na also, da geben Sie ja selber das Bestehen von den Rollkommandos bei der SA. zu." Darauf erklärte Hitler wörtlich: „Mir war damals gemeldet worden, daß die SA. in Danzig Waffen hätte. Ich stellte aber fest, daß sie diese Waffen mit Waffenscheinen bekommen hatte. In öffentlicher Verhandlung kann ich darüber aber nicht sprechen. Das sind Fragen der Landesverteidigung." Damit hat Hitler selbst zugegeben, daß die Danziger SA. systematisch unter Gewährung von Waffenscheinen bewaffnet ist. Eine Reihe Danziger Arbeiter sind bereits Opfer dieser Bewaffnung geworden.

Wir fragen den Senat:

Ist die systematische Bewaffnung und die Gewährung von Waffenscheinen angeblich zum Zwecke der Landesverteidigung mit Zustimmung des Senats erfolgt?

Ist die Bewaffnung von Anhängern der NSDAP. mit Karabinern gleichfalls mit Zustimmung des Senats erfolgt?

Ist die Gewährung von Waffenscheinen und Waffen an die Danziger SA. eine der Bedingungen, von denen Hitler seine Zustimmung der Unterstützung des jetzigen Senats durch die NSDAP.-Volkstagsfraktion abhängig machte?

Das Geheimnis der neuen Autobuslinie

Sozialdemokraten sorgten für Verbesserung des Verkehrs. Sie werden daher verleumdet.

Unter dieser Ueberschrift verbreitet die kommunistische „Arbeiterzeitung" in ihrer Nr. 20 vom 22. Mai d. J. dieselben verleumderischen Lügen, wie sie die reaktionären Spießbürger im Freistaat Danzig schon seit einiger Zeit propagieren. Es handelt sich hierbei um die neue Autobuslinie Danzig—Bohnsack von Leo Blühmke in Zoppot. Wenn die reaktionäre spießbürgerliche Gesellschaft die Verleumdungen seit einiger Zeit betreibt, ist dies nicht verwunderlich, weil diese im Prinzip gegen jede gesunde Konkurrenz im Interesse des verkehrenden Publikums und ganz besonders der Arbeiter sind. Es sollte gleichzeitig durch diese Verleumdung der Sozialdemokratischen Partei ein Schlag versetzt werden. Es wird behauptet, daß die sozialdemokratischen Volkstagsabgeordneten Klingenberg und Rehberg Mitinhaber des Unternehmens sind. Es ist weiter nicht verwunderlich, wenn die Kommunisten, die sonst immer gemeinsam mit den Bürgerlichen gegen die Sozialdemokraten hetzen und lügen, auch diesmal gemeinsame Sache mit den Bürgerlichen machen, und deshalb schreiben auch sie in der „Arbeiterzeitung", daß die Hauptaktionäre Klingenberg und Rehberg sind.

Um das Geheimnis dieser Autobuslinie zu lüften, und jeden weiteren verleumderischen Lügen ein Ende zu machen, soll die Oeffentlichkeit erfahren, was Klingenberg und Rehberg mit dieser Autobuslinie zu tun hat.

Seit Jahren hat die

Firma Hoffmann nicht daran gedacht, das fahrende Publikum auf dieser Strecke so zu bedienen, wie es verlangt werden kann.

Mangelhaftes Wagenmaterial, wo die Fahrgäste mitunter eingepökelt waren wie die Heringe, ausverschämt hohe Preise usw. hatte die Bevölkerung derartig mißgestimmt, daß sie dringend verlangte, eine bessere Regelung im Verkehr zu schaffen. Durch eine große Anzahl von Unterschriften wurde dies Verlangen an den Senat und an den Kreisausschuß gestellt. Es fand sich die Firma Leo Blümke, die sich bereit erklärte, bessere moderne Wagen in den Verkehr zu stellen und auch bedeutend billigere Preise für die Fahrstrecke zu nehmen. Es war meine Aufgabe, ein Unternehmen, das von der Bevölkerung verlangt wurde, zu unterstützen. Dies habe ich dadurch tun können, indem ich als Kreisausschußmitglied mit andern einsichtigen Personen, auch aus bürgerlichen Kreisen, für die Konzessionserteilung eintrat. Dasselbe hat der Senator Klingenberg im Senat getan. Weiter haben die Sozialdemokraten Klingenberg und Rehberg mit dieser neuen Autobuslinie im geringsten nichts zu tun.

Ausgerechnet den Kommunisten bleibt es überlassen, mit den Bürgerlichen gemeinsam eine Tat, die im Interesse des verkehrenden Publikums liegt, mit Lügen und Verleumdungen zu bedenken. Das verkehrende Publikum auf dieser Strecke wird diese Heldentat der Kommunisten richtig einzuschätzen verstehen, denn wenn dieses Konkurrenzunternehmen durch Lügen und Verleumdung zum Unterliegen gebracht werden sollte, würden die Fahrgäste das Vergnügen haben, den auf 30 bis 40 Prozent heruntergesetzten Fahrpreis der Firma Hoffmann & Co. ———— bald wieder in alter Höhe zu bezahlen. Der beste Beweis dafür ist, daß auf den andern Linien, die von dieser Firma befahren werden, die Preise nicht heruntergesetzt worden sind. Denn es hat keine Bedeutung, wenn auf der Strecke Danzig—Stutthof, wo der Fahrpreis 3,— Gulden kostet, nur 20 Pfennig der Preis heruntergesetzt ist.

Rehberg,
Volkstagsabgeordneter.

Spendet Bücher und Beiträge

Für die Gewerkschaftsbibliothek in Schöneberg a. Weichsel

Der Allgemeine Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig beabsichtigt in diesem Jahre eine Zweigbibliothek für die Ortschaft Schöneberg a. Weichsel und Umgegend einzurichten.

Die dortige Arbeiterschaft hat seit langer Zeit den Wunsch geäußert nach Einrichtung einer Bibliothek.

Zur Schaffung einer solchen Bibliothek sind große Mittel erforderlich, die dem Bunde nicht zur Verfügung stehen. Es muß daher an den Opfermut der Mitgliedschaft in Partei und Gewerkschaften und an denjenigen unserer Gönner und Freunde in dieser Beziehung appelliert werden.

Helft uns, den Bildungshunger unserer ländlichen Mitgliedschaft zu befriedigen. Gar mancher ist im Besitze eines Buches, das er entbehren kann und dessen Inhalt für die Arbeiterschaft von großem Werte ist. Gar mancher ist in der Lage einen Groschen für diesen Zweck zu stiften.

Es ergeht daher die Bitte:

Spendet Bücher für die Bibliothek, spendet Geldbeträge, auch wenn sie noch so klein sind und denkt daran, daß sie unserer großen gemeinsamen Sache dienen!

Spenden und Bücher werden entgegengenommen im Büro des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Freien Stadt Danzig, Karpfenseigen 26, Zimmer 13.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig.
Karpfenseigen 26. Telephon 222 37.

Uebersichtshefte für Feriensonderzüge

Juni und Juli verkehren weitere Sonderzüge

Das Uebersichtsheft der Feriensonderzüge 1931 ist fertiggestellt und beim Reisebüro „Norddeutscher Lloyd in Danzig, Hohes Tor" zum Preise von 30 Reichspfennig erhältlich. Es wird allen Sonderzugreisenden empfohlen, sich das Uebersichtsheft zu beschaffen, in dem alle von den Reisenden zu beachtenden Bestimmungen, die Fahrpläne, Fahrpreise, Wegevorschriften für die Rückfahrt, die ab Berlin verkehrenden Sonderzüge usw. enthalten sind. Die Fahrpreisermäßigung für Feriensonderzüge von und nach Ostpreußen ist von 33⅓ auf 40 Prozent erhöht worden. Die höhere Ermäßigung wird erstmalig zu den Zügen im Sommer dieses Jahres gewährt.

Die Fahrkarten für die im Juni und Juli verkehrenden Züge können vom 2. Juni ab, für die im August verkehrenden Züge vom 1. Juli ab unter Beachtung der im Uebersichtsheft bekanntgegebenen Bestimmungen bei der Fahrkartenausgabe Königsberg (Pr.), Hauptbahnhof, nur schriftlich bestellt werden. Die Bestellungen sind entweder unmittelbar an die Fahrkartenausgabe Königsberg (Pr.), Hauptbahnhof, oder durch die Vermittlung des Norddeutschen Lloyd in Danzig, der sie an die Fahrkartenausgabe Königsberg (Pr.) weitergibt, einzureichen.

Nicht bestimmungsgemäß eingegebene und vor dem 2. Juni oder 1. Juli bei der Fahrkartenausgabe Königsberg (Pr.), Hauptbahnhof, eingehende Bestellungen bleiben unberücksichtigt.

Beim Norddeutschen Lloyd werden die Uebersichtshefte bereits am 26. Mai ausgegeben, und Anmeldungen für die Ferien-Sonderzüge schon am 1. Juni entgegengenommen.

Aus Anlaß des Pferderennens des Danziger Reitervereins auf der Rennbahn bei Zoppot am Pfingstmontag, dem 25. Mai, Sonntag, dem 31. Mai, Sonntag, dem 5., 12. und 19. Juli, Sonntag, dem 13. und 20. September, wird von 13 Uhr ab zwischen Danzig und Zoppot nach Bedarf

10-Minutenverkehr eingerichtet werden. Vorortzug 4843 verkehrt von Danzig 2 Minuten vor Plan und Vorortzug 4848 verkehrt von Danzig 4 Minuten vor Plan. In der Zeit von 13 bis 18 Uhr halten sämtliche Vorortzüge in beiden Richtungen am Rennplatz.

Ein Dachs hat sich eingefunden

Meister Grimmbart besucht ein Café in der Halben Allee

Einen recht seltenen Besuch hatte das Café „Elfert" in der Halben Allee aufzuweisen. Als gestern morgen Hausangestellte auf den Hof gingen, sahen sie ein größeres Tier unter der Laube verschwinden. Es gelang das Tier zu fangen. Groß war das Erstaunen, als sich der Gast als ein Dachs herausstellte.

Wie dieses seltene Tier in den Garten des Cafés „Elfert" gekommen ist, ist vorläufig noch ein Rätsel. Seit Jahr und Tag hat man in der näheren Umgebung Danzigs keinen Dachs mehr gesehen. Gerüchtweise verlautet allerdings, daß sich in dem früheren Hartmannschen Wäldchen ein Dachsbau befunden haben soll. Möglicherweise hat Meister Grimmbart nach Beendigung seines Winterschlafes einen größeren Ausflug unternommen und ist so in den Café-Haus-Garten gekommen.

Der Dachs ist ein ziemlich ausgewachsenes Tier. Meistens wird Meister Grimmbart 1 Meter lang. Der Gast mißt 90 Zentimeter. Seine starken Krallen haben zudringliche Hausbewohner bereits zu spüren bekommen. Vorläufig fehlt es ihm noch an einem schönen Gehege. Vielleicht wäre es gut, wenn man Meister Grimmbart dem Wildgarten in Freudental, der bis dahin keinen Dachs gehabt hat, überweist. Dachse, die wegen ihres steifhaarigen Pelzes auch von der Damenwelt geschätzt werden, erreichen ein Alter von 10 bis 12 Jahren.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Die Plätze an der Halle sehen heute durch das viele Grün der Birkenzweige und die Farbenpracht der Blumen festlich geschmückt aus. Dem alten Pfingstbrauch will der Marktbesucher auch in diesem Jahre nachkommen, denn es ist lebhafter Handel um die hellen Frühlingswimpel.

Ware aller Art ist sehr reichlich vorhanden. Spinat kostet das Pfund 20 Pf., Salatgurken 90 Pf., Spargel 30—70 Pf., holländische Tomaten 2,80 Gulden, das Bündchen Radieschen 20 Pf., das Köpfchen Blumenkohl 0,30—2 Gulden, ein Köpfchen Salat 10 Pf., die Kohlrabiknolle 25 Pf., ein Bündchen Karotten 40 Pf., das Sträußchen Dill oder Petersilie 10 Pf., ein Pfund Rhabarber 15 Pf., ein Pfund Aepfel preist 55, 65—90 Pf., eine Apfelsine 20—35 Pf., eine Banane 50—60 Pf., 3 Zitronen 35 Pf., 3 Dillgurken 10—25 Pf.

Die Mandel Eier kostet 90 Pf., für ein Pfund Butter werden 1,30, 1,50—1,60 Gulden verlangt. Margarine das Pfund 0,75—1 Gulden, Fett 65 Pf., Schmalz 85 Pf., Schweineschmalz 90 Pf., Honig im Glas 1,50—1,70 Gulden, ein Suppenhuhn soll 2,25—3 Gulden bringen, ein Täubchen 60—80 Pf., Gänse das Pfund 60—70 Pf., Enten das Stück 3—4 Gulden. Schweinefleisch, Schulter und Kamm preisen das Pfund 65 Pf., Karbonade 0,90—1 Gulden, Roulade 70 Pf., Schinken 70 Pf., Wurst 0,80—1,20 Gulden, Leber 0,80—1 Gulden, Häschen 1,10 Gulden, Flomen 80 Pf., Rückenfett 75 Pf., Klopsfleisch 60—80 Pfennig, Rindertalg 50 Pf., Rindfleisch 0,70—1,20 Gulden, Hammelfleisch 1—1,20 Gulden, Kalbfleisch 75—90 Pf., Keule 1,20 Gulden. An den Ständen mit den verbilligten Preisen kostet Schweinefleisch 60—80 Pf., Rindfleisch 55—70 Pf., Kalbfleisch 50—60 Pf., Hammelfleisch 75—90 Pf., Schweizerkäse 1,40 Gulden, Tilsiter 0,75—1,20 Gulden, Werder 1,30 Gulden, Limburger 1,20 Gulden.

Gemüse- und Blumensamen kostet pro Teelöffel 10 bis 20 Pfennig. Setzpflänzchen das Stück 10, 15 bis 25 Pfennig. Eine Handvoll der schönsten Blumen wird für 10 bis 50 Pfennig abgegeben. Flieder, Narzissen, Maiglöckchen und Goldlack duften um die Wette.

Auf dem Fischmarkt sind reichlich Flundern zu haben. Das Pfund soll 35 bis 50 Pfennig bringen. Steinbutt 1 Gulden; dünne Aale 1,50 Gulden, Plötze 60 Pfennig das Pfund. Krebse die Mandel 1 bis 2 Gulden.

Traute.

Die Aufwertung der Hypotheken

Aufwertungsstelle beim Amtsgericht

Durch die im Gesetzblatt vom 20. Mai 1931 verkündete Verordnung des Senats vom 20. März 1931 ist, wie wir bereits berichteten, die nach § 11 des Danziger Aufwertungsgesetzes die Anwendung des deutschen Rechtes gewählt haben, die Aufwertungsstelle geschaffen worden. Sie können also im Falle einer Kündigung der Hypothek bei dieser Stelle die Bewilligung einer Zahlungsfrist binnen 3 Monaten von der Veröffentlichung der Verordnung an beantragen. Die Aufwertungsstelle für den ganzen Freistaat Danzig ist das Amtsgericht in Danzig. Eine besondere Eilbedürftigkeit zum Anrufen der Aufwertungsstelle dürfte für die Hypothekenschuldner zur Zeit nicht vorliegen, weil nach unserer Information Verhandlungen schweben, daß die deutschen Hypothekeninstitute die schon ausgesprochenen Kündigungen für Danziger Schuldner allgemein zurückziehen.

Aerztlicher Dienst an den Pfingstfeiertagen

Am 1. Feiertag:

Den ärztlichen Dienst üben aus in Danzig: Dr. [illegible], [illegible] 17, Tel. [illegible], Geburtshelfer; Dr. [illegible], [illegible] 42, Tel. [illegible], Geburtshelfer; Dr. [illegible], [illegible]gasse 27, Tel. [illegible], Geburtshelfer. — In Ohra: Dr. Hennig, [illegible] 23, Tel. [illegible], Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. [illegible], Hauptstraße 6, Tel. 415 11, Geburtshelfer; Dr. [illegible], [illegible] 14, Tel. 415 [illegible], Geburtshelfer. — In Oliva: Dr. [illegible], Am Schloßgarten 12, Tel. [illegible]. — In Neufahrwasser: Dr. [illegible], [illegible] Straße 10, Tel. 351 22, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Dienst versehen von 10 bis 12 Uhr in Danzig: Dr. [illegible], [illegible] 28. — In Langfuhr: Dr. [illegible], Hauptstraße 121. — Reichsverband Deutscher Dentisten E. V. (10—12 Uhr) in Danzig: [illegible] 7; [illegible], [illegible] Markt 1c. — In Langfuhr: [illegible], Hauptstraße 117.

Am 2. Feiertag:

In Danzig: Dr. [illegible], [illegible] 62, Tel. [illegible]; Dr. [illegible], [illegible] 5, Tel. [illegible]; Dr. [illegible], [illegible] 22, Tel. [illegible], Geburtshelfer; Dr. [illegible], [illegible] 58, Tel. [illegible] [illegible] Geburtshelfer. — In Ohra: Dr. [illegible], [illegible] 10, Tel. [illegible]. — In Langfuhr: Dr. [illegible], Hauptstraße [illegible], Tel. [illegible], Geburtshelfer; Dr. [illegible], [illegible] 10, Tel. [illegible], Geburtshelfer. — In Oliva: Dr. [illegible], Am Schloßgarten 12, Tel. [illegible]. — In Neufahrwasser: Dr. [illegible], [illegible] 2, Tel. [illegible], Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Dienst versehen von 10 bis 12 Uhr in Danzig: Dr. [illegible], [illegible] 8. — In Langfuhr: Dr. [illegible], Hauptstraße [illegible]. — Reichsverband Deutscher Dentisten E. V. (10—12 Uhr) in Danzig: [illegible], [illegible] 21; [illegible] 1, [illegible]. — In Langfuhr: [illegible], [illegible]-Weg 8.

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken in der Woche vom 24. bis 30. Mai (der Nachtdienst beginnt bereits am Sonnabend der Vorwoche) in Danzig: [illegible], [illegible] Weg 11; [illegible], [illegible] Markt 32; [illegible], [illegible] 6; [illegible] 6. — In Langfuhr: [illegible], Hauptstraße 52. — In Neufahrwasser: [illegible]. — In Stadtgebiet-Ohra: [illegible], [illegible] 7. — In Heubude: [illegible], [illegible] 1.

Baugerüste am Stadtturm. Gelegentlich der Instandsetzung der dem Stadtturm angegliederten Wohn- und Geschäftshäuschen hat man jetzt auch an der Nord- und Westseite des Stadtturms selbst Stellagen errichtet, um schadhafte Stellen des Mauerwerks auszubessern.

Die Bautätigkeit nun endlich im Gange

Neue Wohnungen in Neufahrwasser

Als Anfang der diesjährigen Siedlungstätigkeit soll nunmehr in Neufahrwasser mit dem Neubau von zunächst 27 Wohnungen am Paul-Beneke-Weg begonnen werden. In Aussicht genommen sind für dieses Jahr etwa 1000 Kleinstwohnungen, und zwar 105 in der Weinberg- und Walter-Flex-Straße, 56 in der Rimrottstraße, 112 in der Sellin- und Grünhagenstraße, 120 am Jäckhof (Saspe), 86 in Lautental. Für diese Wohnungen steht das Ziegelmaterial schon an Ort und Stelle zum größten Teil bereit. Auch in der Großen Molde soll wieder weitergebaut werden.

Für die zweite Jahreshälfte sind 400 Wohnungen neu in Aussicht genommen in der Tannenbergstraße (Heubude), in Petershagen, Schopenhauerweg, Altschottland, Ringstraße, Brösener Weg, Langgarter Tor und an einigen weiteren Stellen der inneren Stadt.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Lett. D. „Kauvo", ca. 26. 5. ab Kopenhagen, Artus. Schwed. D. „Bona", ca. 27. 5. ab Göteborg, leer, Artus. Lett. D. „Viesturs", ca. 25. 5. fällig, leer, Artus. Finn. D. „Alca", ca. 30. 5. fällig, leer, Artus. Norw. D. „Tello", ca. 25. 5. fällig, von Kirkenäs, Erz, Behnke & Sieg. Lett. D. „Biruta", 27. 5. fällig, von Gent, leer, Sodtmann. Schwed. D. „Nike", 21. 5., 14 Uhr, ab Le Treport, leer, Behnke & Sieg. Lett. D. „Margareta", 27. 5. fällig, von Gent, leer, Sodtmann. Dän. D. „Wiborg", ca. 1. 6. fällig, von Kopenhagen, leer, Sodtmann. Schwed. D. „Falsten", ca. 28. 5. ab Göteborg, leer, Pam. Schwed. D. „Elsa", ca. 29. 5. fällig, von Amsterdam, leer, Pam. Schwed. D. „Arne", ca. 26. 5. fällig, leer, Pam. Lett. D. „Viktoria", ca. 26. 5. fällig, leer, Pam. Poln. D. „Katowicze", ca. 26. 5. fällig, von Riga, leer, Pam. Schwed. D. „Cecil", ca. 26. 5. fällig, leer, Pam. Ital. D. „Baltico", ca. 23. 5. ab Oslo, leer, Lenczat. Schwed. D. „Ute", ca. 28./29. 5. fällig, leer, Lenczat. Schwed. D. „Greta", ca. 28. 5. ab Ritham, leer, Lenczat. Lett. D. „Liva", ca. 28. 5. ab Memel, leer, Lenczat. Dt. D. „Jupiter", ca. 27./28. fällig, Antwerpen-Rotterdam, Güter, Nordd. Lloyd. Dän. D. „Lise", 21. 5., 22 Uhr, Holtenau passiert, leer, Behnke & Sieg. Schwed. D. „Kastor", 23. 5. von Landskrona, leer, Behnke & Sieg. Norw. D. „Askeladen", ca. 28./29. 5. fällig, Behnke & Sieg, leer. Dt. D. „Brake", 28. 5. von Hamburg, Güter, Behnke & Sieg. Dt. D. „Ottilie", 22. 5. von Hamburg, Güter, Behnke & Sieg. Norw. D. „Orion", ca. 24./25. 5. fällig, leer, für Danz. Sped.-Ges. Poln. D. „Warszawa", 21. 5., 17 Uhr, ab London, Güter, Pam. Poln. D. „Newa", 21. 5., 14 Uhr, ab Hull, Güter, Pam. Holl. D. „Nereus", 21. 5. von Amsterdam, Güter, Prowe. Lett. D. „Velta", 22. 5., 22 Uhr, Kiel-Holtenau passiert, leer, Polskarob. Dän. D. „Scotia", 22. 5., 21 Uhr, ab Aarhus, leer, Polskarob. Schwed. D. „Cisil", 19. 5. von Cardiff, leer, Polskarob. Dt. D. „Bernhard Blumenfeld", 26. 5. fällig, leer, Polskarob. Norw. D. „Rosta", ca. 26. 5. fällig, leer, Polskarob. Dän. D. „Vendia", ca. 25. 5. fällig, leer, Polskarob. Dän. D. „Niord", 23. 5. von Aarhus, Güter, Bergenske. Schwed. D. „Frisen", 23. 5. von Landskrona, leer, Bergenske. Dt. D. „Livorno", 23. 5. von Hamburg, leer, Bergenske. D. „St. Jürgen" für Lenczat. D. „Nina" für Lenczat. D. „Victoria" für Poln.-Skand. D. „Stephanie" für Poln.-Skand. D. „Arethusa" für Artus. D. „Uribitarte" für Pam. D. „Hein W. Kunstmann" für Pam. D. „Viktoria W. Kunstmann" für Schenker. D. „Alstern" für Pam. D. „Cecil" für Pam. Lett. D. „Viktoria" für Pam.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 22. Mai: Deutscher D. „Siegfried" (329) von Memel, leer, für Prowe, Raiffeisenbecken; dän. D. „Poul Möller" (188) von Horsens, leer, für Danz. Schiff.-Kontor, Marinekohlenlager; schwed. D. „Fredborg" (498) von Gdingen, leer, für Pam, Westerplatte; schwed. M.-S. „Vandia" (68) von Memel, leer, für Bergenske, Marinekohlenlager; deutscher M.-S. „Stoer" (70) von Memel, leer, für Bergenske, Marinekohlenlager; dän. D. „Dania" (1889) von Nurreiundby, leer, für Als, Westerplatte; deutscher M.-S. „Walküre" (58) von Libau, leer, für Bergenske, Marinekohlenlager; deutscher D. „Danzig" (575) von Lübeck mit Gütern für Lenczat, Baltic; estl. D. „Nina" (668) von Kjöge, leer, für August Wolff, Freibezirk; lit. D. „Palanga" (392) von Stettin, leer, für Bergenske, Viktoriawand; deutscher M.-S. „Sophie" (79) von Memel, leer, für Ganswindt, Westerplatte; deutscher D. „Castor" (330) von Rotterdam mit Gütern für August Wolff, Hafenkanal; schwed. D. „Jane" (802) von Gotenburg, leer, für Behnke & Sieg, Freibezirk; schwed. D. „Vandia" (798) von Helsingborg, leer, für August Wolff, Westerplatte; deutscher D. „Bacchus" für Aug. Wolff, Hafenkanal.

Ausgang. Am 22. Mai: Schwed. D. „Gerd" (368) nach Dernstheeldsvik mit Kohlen für Aug. Wolff, Viktoriawand; deutscher M.-S. „Greta" (93) nach Faxe mit Kohlen für Bergenske, Marinekohlenlager; deutscher M.-S. „Gertrud 2" (107) nach Sundsvall mit Kalisalz für Bergenske, Marinekohlenlager; deutscher M.-S. „Hannelore" (95) nach Kopenhagen mit Kohlen für Bergenske, Westerplatte; schwed. D. „Erik" (123) nach Hadsund mit Kohlen für Pam, Freibezirk; norweg. D. „Som" (719) nach Bergen mit Kohlen für Pam, Freibezirk; deutscher M.-S. „Emanuel" (63) nach Halmstad mit Zement und Holz für Bergenske, Marinekohlenlager; deutscher M.-S. „Henny" (50) nach Stettin mit Reismehl für Kapitän, Möwenschanze; schwed. D. „Ombers" (686) nach Hernösand mit Kohlen für Reinhold, Freibezirk; deutscher D. „Heinrich Grammerstorf" (535) nach Wiborg, leer, für Behnke & Sieg, Danzig; deutscher D. „Leipzig" (476) nach Hamburg mit Gütern für Prowe, Hafenkanal; schwed. D. „Hermann" (193) nach Hudiksvall mit Kohlen für Bergenske, Westerplatte; norw. D. „Hermna" (461) nach Oslo mit Gütern und Kohlen für Bergenske, Freibezirk; dän. D. „Poul Möller" nach Nyköbing mit Zucker für Danz. Schiff.-Kontor, Marinekohlenlager; deutscher D. „Perseus" (362) nach Königsberg mit Gütern für Aug. Wolff, Feuerplatz; deutscher M.-S. „Adelheid" (85) nach Pernau mit Zucker für Ganswindt, Marinekohlenlager; deutscher D. „Pinnau" (638) nach London mit Holz für Bergenske, Brückenbachbrücke; finn. D. „Alexa" (871) nach Wiborg mit Kohlen für Artus, Weichselbahnhof; deutscher M.-S. „Helga" (67) nach Randers mit Getreide für Bergenske, Marinekohlenlager.

Der Danziger Hypothekenverein macht im heutigen Anzeigenteil bekannt, daß er bis auf weiteres seine abgestempelten Hypothekenpfandbriefe ankauft und für je 1000 Friedens-(Gold-)mark 125 Danziger Gulden bezahlt. Der Uebersicht über den Stand der Teilungsmasse am 31. Dezember 1930 entnehmen wir folgende Zahlen: Aktiva: Hypothekenbestand einschl. desjenigen in Polen 843 000 Gulden, Guthaben bei Banken und bar 98 000 Gulden, Reservefonds 25 000 Gulden, zusammen 965 000 Gulden. Auf der Passivseite erscheint der Goldmarkbetrag der umlaufenden Pfandbriefe mit 7 792 000

Aus der Geschäftswelt

Bei Neuralgie, Migräne und Schmerzen aller Art wirken Togal-Tabletten rasch und sicher. Wo andere Mittel versagten und selbst bei langjährigen Leiden wurden mit Togal oft überraschende Erfolge erzielt. Unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Ueber 6000 Aerzte-Gutachten! Machen Sie noch heute einen Versuch, aber bestehen Sie auf Togal! In allen Apotheken. (17731R

Herba-Seife, Herba-Creme und Herba-Puder, so heißen die drei von dem Publikum sehr begehrten Gesundheits- und Pflegepräparate. Wir möchten besonders darauf aufmerksam machen, daß beim Kauf der obengenannten Präparate nicht mit ähnlichen Namen zu verwechseln, sondern zu achten auf die Herstellerfirma Obermeyer & Co., Hanau! Weisen Sie andere Präparate zurück!

Pfingsten nach Mariensee. Eines der schönsten Ausflugsziele ist zweifellos Mariensee, das mit seinen Wäldern und Hügeln dem Naturfreund Stunden der Erholung und Freude bietet. Idyllisch gelegen, befindet sich dort die Gaststätte des Herrn Paul Hellwig, der als [illegible] einen guten Ruf genießt und es sich stets angelegen sein läßt, seinen Gästen das beste aus Küche und Keller zu bieten. Auch der Wasserfreund kommt hier auf seine Rechnung, denn das Lokal liegt dicht am See, an der Badeanstalt. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

Pfingst-Sonderfahrten des „Paul Beneke". Die Weichsel-A.-G. führt über Pfingsten Sonderfahrten mit dem „Paul Beneke" durch. Die Fahrt geht durch die Danziger Bucht, durch den Weichseldurchstich [illegible]. Näheres ist im Anzeigenteil zu ersehen.

Pfingstlich gestimmt

Erlebnisse vom „lieblichen Fest“

Aus der kaiserlichen Zeit – Andere Leute, andere Sitten

Der Pfingstochs vom Mühlendamm

Ein politisch' Lied aus Alt-Berlin

Das war zur Zeit, als zwischen Potsdamer Platz und Spittelmarkt die Pferdebahn lief, unter den Linden blankgewichste Leutnants promenierten und jeder Sozialdemokrat von Amts wegen ein vaterlandsloser Geselle war. Damals in den achtziger Jahren wurde auf dem Lande das Vieh am Pfingstsonntag zum erstenmal auf die Weide getrieben. Der Hirte, der beim Austreiben des Viehs als erster ankam, hieß Pfingstbutz, und das zuerst auf dem Plan erscheinende Rind wurde Pfingstkuh oder Pfingstochs genannt und unter großem Jubel mit Laub und Blumen aufgeputzt. Was nach sich zog, daß man allzu bunt gekleidete Menschen gern mit dem Pfingstochsen vergleicht.

In dem Haus Mühlendamm Nr. 6 wohnte ein Metzgerbursche aus Mecklenburg, der nicht nur zu den stillen Bewunderern August Bebels gehörte — er hatte wegen „sozialistischer Umtriebe“ eine Freiheitsstrafe hinter sich und war begreiflicherweise auf die Polizei nicht gut zu sprechen. In Mecklenburg wurde der Pfingstochs von den Schlächtern feierlich durch die Straßen geführt, mit vergoldeten Hörnern, einem Blumenkranz um den Schädel und auch den Schwanz mit Blumen und Bändern geschmückt. Gustav Meincke ging zu seinem Meister und bat für diesen Zweck um ein festes Rind. Der Meister war Mitglied der Liberalen und hatte keinen Humor. So kam es, daß Meincke sich ohne sein Wissen einen Ochsen für Sonntag ausborgte.

Es gab noch andere, die das Pfingstfest auf gleiche Art betrieben. Da war Lehmann, ein älterer Schuhmacher, Lemke, beim städtischen Reinigungswesen angestellt, und die kleine verwachsene Uhstruht, die sich vergeblich gegen den Spitznamen „der Popel“ wehrte. Sie waren nicht nur tüchtige Genossen, sondern auch zu einem guten Scherz bereit und hatten das Herz auf dem richtigen Fleck.

Am ersten Pfingsttag also, als die Bürger mit ihren Frauen in Feiertagsgewandung die Alte Jakobsstraße, den Kölnischen Fischmarkt oder den Kupfergraben lustwandelten, trat aus dem Haus Mühlendamm Nr. 6 eine Gruppe bunt gekleideter Menschen, die in ihrer Mitte etwas führte, was sich erst bei näherer Betrachtung als ein Ochse herausstellte. Denn auf seinem Schädel trug er einen Pickelhelm und um seine Schnauze einen neudeutschen Schnurrbart, sein Fell aber war schwarz-weiß-rot angestrichen und mit Kränzen umwunden, auf denen stand: Meinen Kollegen im Reichstag — hier waren die Namen mehrerer stockkonservativer Abgeordneter angeführt. An der Schwanzquastel hingen deutlich sichtbare Bänder: Es lebe der Heeresetat! Hoch der Schutzzoll!

So zog die Gruppe von den Leuten belacht und bestaunt und von feixender Jugend begleitet, den Mühlendamm entlang, ab[illegible] Pickelhelm und neudeutschem Schnurrbart ein ... Schutzmann auftauchte. Einen Augenblick stockte der Zug. Ein paar Mitläufer verdrückten sich scheu. Dann hatte das Auge des Gesetzes die Maskerade erspäht.

„Tach, Herr Oberwachtmeister,“ salutierte Gustav Meincke.

„Mojen, mojen. Rostock in Berlin, Meincke?“ Einer kannte damals den anderen.

„Na Pfingsten, Herr Oberwachtmeister!“

„Schön bunt, hm, hm, und stramm preußisch. Tüchtig, Leute!“

Der Schutzmann kam jetzt ganz nahe, ging um den Ochsen herum, aber er merkte nichts. Alles stand da entweder prustend vor verhaltenem Gelächter und verlegen mit Herzklopfen je nach Temperament, aber der Schutzmann merkte einfach nichts.

„Und warum jerade 'nenn Helm?“, fragte er.

„Weil dat dem so jut zu Jesicht steht, Herr Wachtmeester!“, piepste die kleine Uhstruht, genannt der Popel.

Der Schutzmann sah auf den Ochsen, und der Ochse auf den Schutzmann — plötzlich wurde der puterrot.

„Nehmen Sie sofort dem Tier den Helm ab,“ schrie er, „ich werde Sie alle einsperren lassen wegen Beleidigung der Obrigkeit!“

„Wat schrein Sie eijentlich, Herr Polizeidirektor,“ meinte Lehmann, der ältere Schuhmacher, „mir haben Helme so gern und rein aus Freude darüber...“

„Rrrrruhe!!“, wetterte die Obrigkeit, aber es sprach überhaupt niemand.

„Wem gehört das Rind? Dem Meincke seinen Meister? Ich werde den Meister verhaften!“

„Fiß, der wees überhaupt nischt davon,“ kicherte Gustav.

Das brachte den Schutzmann vollends in Rage. Denn er wußte nun nicht, was im Moment zu tun sei.

„Runter mit dem Zeug!!“

Das war leichter gesagt als getan. Der Ochse entblößte zwar das Haupt von dem beanstandeten Helm und auch die patriotischen Bänder fielen vom Schwanz — aber der neudeutsche Schurrbart war fest angeklebt und, was das schlimmste war, die schwarz-weiß-rote Farbe wich nur heißem Wasser. Und das war natürlich nicht zur Stelle.

Der Schutzmann kämpfte einen schweren seelischen Kampf. Er hatte während seiner langen Dienstzeit viele Spitzbuben gefaßt, er hatte bei Kaiserparaden für Ordnung gesorgt und sich allezeit den nötigen Respekt zu verschaffen gewußt — aber ein Ochse, der die Monarchie beschimpft, das war ihm noch nie begegnet. Und in seinem Reglement stand nichts über die Inhaftierung von Ochsen geschrieben.

Trotzdem konnte er nicht dulden, daß sich der ungesetzliche Zug weiterhin frei bewegte.

„Meincke anfassen!“

Und Meincke, der Schutzmann und der schwarz-weiß-rote Ochse mit der Schnauze „Es ist erreicht“ setzten den Spaziergang gemeinsam fort — zum Polizeipräsidium auf dem Alex.

Noch viele Jahre später sprachen die Anwohner von jenem Pfingstsonntag, da Berlin einen ganz einzigartigen „Pfingstbutz“ hatte: einen echten preußischen Schutzmann, der sich neben dem Pfingstochs, den er eskortierte, nicht weniger geputzt ausnahm.

Als man dem alten Bebel diesen Streich erzählte, soll er herzlich gelacht haben. Nur was er dazu bemerkt hat, konnte man nie erfahren. Es dürfte ein Bonmot über Ochsen und Monarchie im allgemeinen gewesen sein.

H. E.

Beim Meister-Hypnotiseur

Pfingstvorstellung in Singapore

Erlebnis vor 20 Jahren — Die kleine Chinesenfrau

„Willst du nicht meiner Frau vorgestellt werden?“ sagte Karl Gotsch zu mir, öffnete die Tür zum Nebenzimmer, und . . .: Ich wäre beinah in Ohnmacht gefallen.

Dieser Vorgang spielte sich in einem kleinen Hotel in dem Schweizer Kurort Lauterbrunnen ab, wo wir alten Freunde uns nach so vielen Jahren zufällig wieder trafen. Der Anfang unsrer Bekanntschaft liegt weit zurück. Gotsch und ich bewohnten ein kleines Cottage, ein paar Meilen außerhalb von Singapore. Dort hielt eines Abends ein kleines Ponywägelchen mit einem angegrauten Herrn. Das war McKlennan, der Bezirksvorsteher. „Gib mir schnell etwas zu trinken; ich habe ein gutes Geschäft für dich“, sagte McKlennan zu Gotsch. „Gott sei Dank“, sagte Gotsch, „ich brauche 1500 Dollar bis Ende dieser Woche, denn ich habe mich mit einem Chinesen zusammengetan, und wir wollen Aga-Aga, den schwarzen Seetang, das Leibgericht der Chinesen, aus dem Haifischmeer von Kokoseiland heraustauchen lassen. Man kann sich dabei gesund machen. Chinesen selbst werden auf dem staatlichen Kabelschiff, das allein diese einsame Insel ab und zu mal anläuft, nicht befördert.

„Du kriegst 2000 Dollar in drei Tagen — für eine kleine Vermittlung“, sagte McKlennan. Gotsch sollte für einen reichen alten Chinesen namens Chi-Foo-Sang 20 000 Dollar auftreiben, die dieser, der wegen Geheimbündelei zur Deportierung verurteilt war, als Kaution für künftiges gutes Betragen erlegen sollte. Chi besaß ein Geschäft, Häuser und Grundstücke im Werte von gewiß 100 000 Dollar, mußte aber jetzt als „Feind Englands“ das Seine und die Seinen im Stiche lassen, falls es ihm nicht gelingen würde, diese Summe in bar aufzutreiben. Und das war schwer, denn die Parole war ausgegeben worden, dem alten Chinesen nichts zu borgen — nicht einmal die Ghetti's, die indischen Wucherer wollten gegen Pfandbriefe etwas vorschießen. Also sollte Gotsch die 20 000 Dollar gegen 10 Prozent Provision bei Geschäftsfreunden auftreiben. Gotsch fuhr mit mir nach Kuala Lumper, um den Direktor einer Versicherungsgesellschaft aufzusuchen. Doch dort hieß es, der Direktor sei nach Penang gefahren, und als wir in Penang ankamen, hieß es, der Direktor sei in Malakka; kurz, den Direktor fanden wir nicht.

Nach zwei Tagen waren wir wieder in Singapore und gingen in die Privatwohnung der Frau Chi-Foo. Wir traten in eine Mosaikhalle ein. Rund herum standen Armstühle aus Ebenholz mit chinesischen Kunstschnitzereien. Fräulein Chi-Foo kam die Treppe herab, blaß und zitternd. Ihre Mutter war nicht zu Hause. Als ich ihr bedeutete, wie die Sache stand, stieß sie einen Schrei aus und fiel vor meinen Füßen zu Boden. Gotsch hob sie auf. Es war ein schönes Mädchen; ihr Gesicht hatte die orientalische Maske abgelegt und war fast madonnenhaft weich. „Ich bringe das Geld“, sagte Gotsch drauflos, „es sind noch 1½ Tage Zeit“.

Auf dem Rückwege fiel mir eine gewisse Mrs. Metcalf ein, die (nicht ganz reinrassige) irische Witwe eines portugiesischen Mischlings. Sie besaß ein Kuriositätengeschäft. Bei ihr traten wir ein. „Leihen Sie Frau Chi-Foo das Geld!“ sagte ich, ihr die Umstände erklärend. „Einer Chinesin helfe ich nicht“ sagte die rote Irin, die Malaienblut in ihren Adern hatte. „Die Chinesen vertreiben die Malaien aus ihrem Lande. In Java, in Sumatra, in Malaia, überall sitzen die reichen Chinesen und lassen die Malaien für sich arbeiten. Nein, ich helfe einer Chinesin nicht“. In Ermangelung eines besseren Einfalles gingen wir in die Bar des Hotels Europa und tranken einen Whisky nach dem andern, in der Hoffnung, auf irgendeinen rettenden Gedanken zu verfallen. „Was guckst du so trübselig in dein Glas?“ hörte ich da eine heisere Stimme hinter mir. Es war Lomas, ein notorischer Trunkenbold und fideler Bursche. Neben ihm stand ein trockener, kahlköpfiger Engländer, dessen große, grüne Augen Feuer sprühten. „Das ist Mr. Vincent“, stellte Lomas vor, „der berühmte Zauberkünstler. Er hat schon bei Hof eine Vorstellung gegeben. Könnte er da nicht . . . in den beiden Klubs, wie? . . . Kanst du das arrangieren? . . . Du kennst doch den Sekretär . . ., eine magnetische Vorstellung . . ., Hypnotismus, Dollars . . .“

Plötzlich schoß Gotsch ein Gedanke durch den Kopf. Wenn Vincent imstande wäre, Mrs. Metcalf zu hypnotisieren? Sollte man sie nicht auf diese Weise dazu bringen können, die 20 000 Dollar zu leihen? Mein Freund fragte den Engländer. Der lächelte überlegen. So etwas ist eine Kleinigkeit für einen Zauberkünstler der sich schon einmal im Londoner Königspalast produziert hat. Jedenfalls war keine Zeit zu verlieren. Wir fuhren nach den Klubs. Am nächsten Tage, am Pfingstsonntag, konnte im „unteren“ Klub, wo auch Mischlinge, Geschäftsinhaber und Angestellte verkehren, mit einer Vorstellung begonnen werden. Gotsch gab Mr. Vincent 100 Dollar.

Am nächsten Tage prangte Mr. Vincent, der Meisterhypnotiseur, an allen Mauern Singapores. Man sprach nur von ihm und dem Abend. Die Vorstellung war ausverkauft. In der ersten Reihe saß Mrs. Metcalf, über und über mit Brillanten geschmückt. Mr. Vincent benutzte sie des öfteren als Medium und hob ihre außerordentlichen Fähigkeiten hervor. Das hinderte ihn freilich nicht — betrunken, wie er offenbar schon wieder war —, sie mit einem Besenstiel als ihrem Geliebten auf dem Podium tanzen und als bellender Hund herumkriechen zu lassen. Dann sagte er ihr, sie hätte glühende Kohlen unter den Füßen, und sie fing an zu hüpfen und zu kreischen. Das Publikum unterhielt sich glänzend. Als wir uns nach Schluß der Vorstellung von Frau Metcalf verabschiedeten, bedauerte sie zu unserm Erstaunen von neuem, Frau Chi-Foo das Geld nicht vorstrecken zu können. „Ihre Methode hat fehlgeschlagen“, sagte ich ärgerlich zu Mr. Vincent. Er lächelte überlegen: „Seien Sie morgen mittag um 12 Uhr mit den Pfandbriefen bei Frau Chi-Foo, und kommen Sie jetzt mit mir in die Bar!“

Am nächsten Tage saßen wir um 12 Uhr in der Mosaikhalle bei Frau Chi-Foo. Von einem inneren Balkon sahen wir Fräulein Chi-Foo herabblicken. Die Pfandbriefe lagen auf dem Tische. Niemand sprach ein Wort. Plötzlich ging die Türe auf. Mrs. Metcalf trat ein, eine Tasche in der Hand. Sie ging auf den Tisch zu, zählte die 20 000 Dollar auf und nahm die Papiere, die dort lagen, zu sich, ohne sie anzusehen. Frau Chi-Foo wollte aufspringen, doch ich hielt sie, wie beim Eintritt, fest an der Hand.

Noch am gleichen Abend wurde Chi-Foo nach Hause gebracht. Tags darauf veranstaltete er zu unsern Ehren ein Fest und bat Gotsch bei dieser Gelegenheit, ein kleines Geschenk von ihm anzunehmen. Es war eine kleine Silberkassette. Als Gotsch sie öffnete, lagen 2000 Dollar darin.

Bald darauf verließ ich Singapore. Als ich in einem Rickshaw zum Kai hinabfuhr, sah ich Vincent unter der Haustür der roten Irin, Mrs. Metcalf, stehen. „Hallo“, rief er, „Chi-Foo hat uns das Geld schon zurückgezahlt!“ Die beiden waren ein Paar geworden . . . der Wille des Mediums war am Ende doch stärker gewesen als der des Zauberers.

Wahrscheinlich hat auch Karl Gotsch bald darauf geheiratet . . . das madonnenhaft schöne, zarte Chinesenmädchen. Aber seitdem waren 20 Jahre verstrichen, und sie sah jetzt aus wie ein Räuberhauptmann. „Freut mich sehr“, sagte sie, mir die Hand reichend, „erkennen Sie mich nicht mehr? . . .

Heinrich Hemmer.

Merkwürdige Pfingstgebräuche

Man feiert „zweite Ostern“

Der Kranz mit Flittern und Bändern — Ueberall wird der Frühling begrüßt

Das Pfingstfest leitet seine Herkunft vom jüdischen Erntefest ab, bzw. von dem späteren Feste der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai, das 50 Tage nach dem Paschafest abgehalten wurde. Bei den Christen ist es das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes und der Gründung der Kirche, das man ursprünglich als Endfeierlichkeit der Auferstehung Christi beging, und das erst vom 3. Jahrhundert ab zu einem besonderen Festtag wurde. Deshalb existiert zur Erinnerung an die Herabsendung des Heiligen Geistes noch heute in manchen katholischen Gegenden die altertümliche Sitte, während der Pfingstpredigten auf die Köpfe der Gläubigen einen an einer Schnur befestigten Kranz, mit der symbolischen Taube des Heiligen Geistes in der Mitte, hinabzulassen. Aus diesem, reich mit Flitter und kleinen Bändern beschütteten Kranze fallen auf die Köpfe der Betenden kleine Teilchen des Flitters und der Bändchen, nach denen die Gläubigen hastig greifen, und die sie dann sorgfältig in den Gebetbüchern oder Gesangbüchern aufbewahren.

In Italien und besonders in Neapel begeht man zu Pfingsten das sogenannte Zweite „Ostern“ (l'altra Pasqua) oder das „Blumenostern“ (Pasqua di fiori), eine riesige Prozession vom Berge Monte Virgine bis ins Stadtinnere. Schon drei Tage vorher versammeln sich dort große Massen von Gläubigen, die den ganzen Tag mit Gebeten und religiösen Uebungen zu Füßen der von ihnen verehrten Madonna verbringen. Am ersten Pfingstfeiertage folgt die feierliche Rückkehr in die Stadt, die sich in einem einzigen Augenblick aus einer ernsten religiösen Prozession in ein heiteres Volksvergnügen verwandelt. Unter Gesängen, Gelächter und heiteren Rufen beim Klange von Mandolinen, Gitarren und anderen Instrumenten kehren die vergnügten Teilnehmer an der Pilgerfahrt zu Pferde, zu Wagen oder zu Fuß in die Stadt zurück, wo sie eine nicht minder große Menge versammelter Neapolitaner mit feierlichen Ovationen begrüßt und empfängt.

In der Umgebung der Stadt Hall legen Knaben eine Strohpuppe auf einen Schubkarren und vergnügen sich damit, diese mit zugebundenen Augen in den nächsten, ein Grab symbolisierenden Graben zu werfen. Dies soll den Sieg des Frühlings über den schmachvoll weichenden Winter darstellen und ist gleichfalls ein Ueberbleibsel altgermanischer Sitten. Im Elsaß existiert die Sitte, daß die in den Wald um das gebrauchte Grün Ausrückenden bei dieser Gelegenheit einen im Walde absichtlich verborgenen und mit Blättern umhüllten Teilnehmer dieses Vergnügens suchen, der einen Bären darstellen soll, und ihn im Triumph ins Dorf führen. Das Vergnügen endet gewöhnlich damit, daß man dem armen Opfer eine mächtige Dusche unter der Dorfpumpe verabfolgt, worauf der Deliquent ein reichliches Trinkgeld mit dem witzigen Rat erhält, sich dafür eine ähnliche innere Dusche zu verschaffen.

Unter den slavischen Völkern verdient die zu Pfingsten bei den Slowaken veranstaltete „Königsfahrt“ Erwähnung. Der „König“ ist gewöhnlich ein ungefähr zehn Jahre alter, hübscher und aus unbekannten Gründen als Mädchen verkleideter Knabe, der zur Unterscheidung auf einem weißen Pferde, von einer schmucken Gefolgschaft zu Pferde begleitet, reitet. Diese ganze Kavalkade saust im Galopp mit Musik und in heiterer Stimmung in benachbarte Dörfer und hält sich überall unterwegs auf, um Lebensmittelgaben zu sammeln, die später die Teilnehmer des Vergnügens im Hause der Eltern des „Königs“ oder in einer Dorfschenke verzehren.

Zu den eigentlichen Seltsamkeiten unter den Volkssitten während der Pfingstfeiertage gehört die in ihrer Art einzige „Spring-Prozession“ von Echternach im Staate Luxemburg. An ihr nehmen ungefähr 10 000 tanzende Teilnehmer und ungefähr mindestens zweimal so viele Zuschauer teil. Nach der Predigt formiert sich die riesige Prozession außerhalb des Städtchens und gelangt allmählich in die Stadt. Eröffnet wird sie von der Geistlichkeit bei zahlreicher Teilnahme kirchlicher Würdenträger, Mönche und Nonnen. Erst hinter ihnen folgt die eigentliche „Spring-Prozession“, die sich in verschiedenen, von Musik angeführten Reihen formiert, die im Takte der Musik springen, wobei sie jedesmal fünf Schritte vorwärts und drei Schritte rückwärts tun. So vergehen 1½ Stunden, bis die ersten Reihen der Prozession bei der Statue des Heiligen Willibrord anlangen, die das eigentliche Ziel dieser aufreibenden Pilgerfahrt ist. Da sich die Statue auf einer Erhebung vor dem Kirchlein, die dem Patron geweiht ist, befindet, und zu ihr 69 steile Stufen führen, so bildet den Kulminationspunkt dieser originellen Feier das sprunghafte Hinaufspringen über alle zu der Statue führenden Stufen. Nach beendeter Prozession legen sich die ermüdeten Massen der Teilnehmer auf die die Kirche umgebenden Wiesen. Nach einer kurzen Rast beginnt ein von Trinkgelagen belebtes Vergnügen, zumal da sich gleichzeitig in der Umgebung der Kirche der jährliche städtische Jahrmarkt abspielt.

Dr. M. L. K.

Ausflugsziele

die man gerne besucht!

Die Luft bekommt Ihnen!

Wenn Sie sechs Tage in der engen Stadt gesessen haben, sollten Sie wenigstens Sonntags in die Natur wandern. In den nachstehend bezeichneten Gaststätten finden Sie alles, was Sie wünschen: Luft und Sonne, gutes Essen und Trinken.

Großer Stern
Zoppot Fernruf 511 79
Beliebter Ausflugsort von Zoppot und Oliva
Höchstgelegenes Restaurant im Freistaat
Menü von 12—3 Uhr

Luftkurort Strauchmühle
Tel. 45001 **Oliva** Tel. 45001
Das beliebte Lokal
mit der herrlichen Fernaussicht
Das Ziel aller Ausflügler im Olivaer Walde

Gasthaus „Zur Fähre"
Bohnsack
Tel. 11 / Inh. Ewald Ramm
Saal- und Gartenwirtschaft
Der gute **Mittagstisch**
Zimmer mit Pension zu soliden Preisen

Hotel Waldheim
idyllisch an Wald u. Chaussee gelegen
Steegen Tel.: Stutthof 15
Für Ausflügler Saal u. Garten. Mittagstisch, gute Getränke, mäßige Preise. Fremdenzimmer. Wwe. G. Werner

Café zur alten Mühle
Zoppot
(gegenüber Stolzenfels)
Wieder eröffnet!
Mitgebrachter Kaffee wird aufgebrüht

Café Königshöhe, Langfuhr
Ende Heiligenbrunner Weg u. St.-Michaelsweg
Das beliebte Lokal mit der herrlichen Fernaussicht
dem Grüngürtel angeschlossen
Jeden Sonntag: Frühkonzert
nachm. Kaffee-Konzert
Die neue Kapelle

Drei Schweinsköpfe
Inh. W. Barwich
An den Feiertagen Frühkonzert
Im großen Saal
Familienkränzchen

Gasthaus zum Weichsel-Durchstich
Schiewenhorst / Bes. Albert Hallmann
Fernruf 16
Speisen und Getränke preiswert
Auto-Einkehrstätte, Omnibus-, Schiffs- u. Bahnhaltestelle, herrlicher, staubfr. Garten, Veranden, gr. Gesellschaftssaal

Zu Pfingsten nach
Stutthof
Gasthof Fritz Gerber
Fremdenzimmer * Mittagstisch

Weißes Lamm
ist für Vereine und Gesellschaften bei den Maiausflügen in die Olivaer Wälder der gegebene
Treff- und Rastpunkt
Sonntag nachm.: **Kaffee-Konzert** und Tanzbetrieb

Gesunde Landluft, Berg- und Waldesschönheit
Badefreuden und das Beste aus Küche u. Keller
findet man bei
Paul Hellwig
Mariensee, Telephon Nr. 6

Gasthaus Nickelswalde
Karl Krause
idyllisch am Walde, großer Garten, billige Herberge, sehr preisw. Getränke u. bill. Essen. Wandervereinigungen, auch Jugendgruppen finden billig Herberge u. Verpfleg. Dampferfahrt 10 Block 50 P.

Gasthaus Neue Welt
bei Nickelswalde. Inhab.: E. Bansemer
Sehr beliebtes Ausflugsziel, ruhig am Wald und Strand gelegen. Gute Speisen und Getränke zu mäßigen Preisen.
Auto-Einfahrt und Ausspannung

Schützenhaus Tiegenhof-Platenhof
Inh.: Otto Epp
Schönster Ausflugsort — Schwimmbad
jeden Sonntag 4 Uhr Tanz-Tee
Mäßige Preise. ff. Waffeln
Anfang Juni frische Erdbeeren
Für Sportwanderer kostenloses Nachtquartier

Strandhalle Heubude
mit Blick auf Wald und See
Schön gelegene Terasse
★
Diener's von 12 — 3 Uhr
reichhaltige Abendkarte
★
In meiner Kaffee Küche an der Strandpromenade Kaffee in Tassen und Portionen zu kleinen Preisen, mitgebrachter Kaffee wird aufgebrüht
Alfred Grabowski

Ausflugsort Talsperre
10 Minut. guter Fahrweg von Straschin Bahnstat. Goschin - Tel. Kahlbude 48
Herrlichster Ort für Ausflügler, an Wald u. See gelegen - Zimmer mit Pension

Café Fox * Glettkau
An beiden Pfingsttagen u. jeden Sonntag ab 3½ Uhr **Künstlerkonzert**
anschließend Tanz! Eintritt frei!

Ein schöner Spaziergang längs der Radaune durch den Hoenepark zum
Café Kirschberger
Inh.: X. Kröhling, Konditormeister. Ohra, Endstation der Straßenbahn
Telephon 217 29
Garten und Tierpark
täglich geöffnet
Vereinen, Ausflüglern und Schulen bestens empfohlen
Täglich frisches Gebäck aus eigener Konditorei
Bestellungen auch frei Haus
In den gediegen ausgestatteten Räumen des Cafés und Restaurants
täglich
Elektrola-Konzerte

Eugen Wichmann
vormals E. Ulrich
Steegen
Gasthaus ★ Fremdenzimmer
Mittagstisch ★ gute Getränke

Wen hab' ich zu besuchen beim Ausflug auf der Danziger Höhe?
den **Onkel Max**
Gasthaus „Zum Teich" Löblau
Telephon Kahlbude 29
Saal und angenehme Gasträume zur Verfügung

Mottlau-Pavillon
vormals Einhaus
Pfingsten
Frühkonzert
Nachmittags Konzert und Tanz
G. Feuersenger

Gasthaus
Zur Weintraube, Steegen
Inh.: H. Epp
Für Ausflügler — Gute Getränke
Mittagstisch — Fremdenzimmer

Dünenschloß Heubude
an der Strandpromenade Heubude — Weichselmünde gelegen
empfiehlt sein Lokal zum angenehmen
See- und Waldaufenthalt
Menü von 12—3 Uhr Albin Hank

Restaurant
Deutsches Haus, Steegen
Inh.: R. Engels Telephon: Stutthof 20
Idyllisch am Walde gelegen, für Ausflügler
Saal und Garten
Gute Küche - Gepflegte Getränke - Solide Preise

Café Müggenwinkel
Telephon 26161 — Inh. Otto Loss
1. und 2. Pfingstfeiertag
Großes Blütenfest
Musik, Unterhaltung
15 Minuten von Emaus und 15 Minuten von Langfuhr

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der polnisch-russische Warenaustausch

Rußland kaufte Metalle

Nach einem soeben erschienenen Bericht der polnisch-russischen Handelskammer in Warschau hat die polnische Ausfuhr nach der Sowjetunion im 1. Quartal dieses Jahres 32 Millionen Zloty erreicht, während die Einfuhr aus der Sowjetunion 7,7 Millionen Zloty betrug. An erster Stelle stehen in der polnischen Ausfuhr nach Rußland Metalle, und zwar Eisen mit über 15 Millionen Zloty, Bleche mit 88 Millionen Zloty, Draht, Rohzink und Blei mit je 1 Million Zloty. Es folgen Metallbearbeitungsmaschinen mit 531 000 Zloty (sonstige Maschinen und Apparate wurden für 139 000 Zloty nach Rußland geliefert), Steinkohle mit 377 000 Zloty, Kolonialwaren mit 230 000 Zloty. Die Einfuhr aus der Sowjetunion setzte sich vor allem aus Lebensmitteln zusammen, deren Import mit 2,2 Millionen Zloty angegeben wird, (darunter Fische für 1,7 Millionen Zloty). Russische Erze wurden für 1,9 Millionen Zloty bezogen, darunter Manganerze für 1 Million, hochwertige Eisenerze für 815 000 Zloty. Es folgen Holzmaterialien mit 678 000 Zloty, Gummischuhe mit 650 000 Zloty, Pelze mit 556 000, Häute mit 175 000 Zloty. Textilmaterialien und -fabrikate wurden für 814 000 Zloty nach Polen geliefert, darunter Nähgarn für 364 000 Zloty.

Zahlungseinstellung bei der Bank Stadthagen in Bromberg. Die Bank Stadthagen in Bromberg hat beim Bezirksgericht Geschäftsaufsicht beantragt. Die Bank hat vor mehreren Wochen eine Kredithilfe von seiten der Regierung im Umfange von einigen hunderttausend Zloty erhalten, doch konnte sie damit ihre durch die allgemeine Wirtschaftskrise hervorgerufenen Schwierigkeiten nicht überwinden. Die Rohbilanz zum 30. April zeigt, daß die Aktiva die Passiva um 1,5 Millionen Zloty übersteigen. Die Bankleitung hofft, im Laufe von etwa 9 Monaten sämtliche Verbindlichkeiten der Bank regulieren zu können.

Russische Konkurrenz auf dem polnischen Markt. Von den russischen Exportorganisationen wurde dieser Tage ein größerer Posten Seifen, Parfüms und Kölnisches Wasser nach Lodz geliefert. Die Ware wird dem polnischen Handel mit beträchtlicher Preisunterbietung gegenüber den sonstigen ausländischen Lieferanten angeboten. Mit einer polnischen Firma wird verhandelt über die Uebertragung der Generalvertretung für das gesamte Lodzer Gebiet verhandelt.

Holländischer Agrarkredit für Polen. Die „Compagnie Générale de Prêts Fonciers" in Amsterdam hat für 100 000 Dollar 7prozentige Dollarpfandbriefe der Landkreditgesellschaft in Warschau zum Kurse von 75 Prozent und für 60 000 Dollar 8prozentige Dollarpfandbriefe der Posener Kreditlandschaft (zum Kurse von 87 Prozent) übernommen. Die Transaktionen sind unter Vermittlung von Pariser Banken sowie der Vereinigten Bank der Landwirte in Warschau zustande gekommen.

Großer russisch-englischer Butterabschluß. Das Außenhandelskommissariat der Sowjetunion hat mit einer Gruppe englischer Firmen einen dreijährigen Vertrag auf Lieferung von Butter nach England im Gesamtwerte von 2 Mill. Pfund Sterling abgeschlossen. Die Russen sollen bereits vorschußweise 600 000 Pfund Sterling erhalten haben und erhalten ferner 30 Prozent des Lieferpreises gegen Konnossemente. Die ersten 5000 Faß russischer Butter sind auf Grund des neuen Vertrages auf dem Sowjetdampfer „Sibirj" in London eingetroffen.

Danziger Heringsmarkt

Originalbericht für die „Danziger Volksstimme" vom 16. bis 22. Mai

Nach authentischen Berichten aus Norwegen sind bereits exportiert worden: 124 372 Tonnen Vaarheringe, 16 450 Tonnen [illegible] Heringe, 20 980 Tonnen Fettheringe, 196 587 Tonnen Slosheringe. Sowjet-Rußland hat außer den bereits abgenommenen Heringen noch einen weiteren Posten von zirka 20 000 Tonnen Vaarheringen [illegible] die demnächst zur Abladung kommen.

In der [illegible] [illegible]

Den hiesigen Platz machten in dieser Woche mit Danziger Schmack Gemmerbusch 3380 L. 132,2 Tonnen Heringe von Yarmouth und Lowestoft [illegible] [illegible]

Die nachstehenden Kurse verstehen sich frei Bahn oder frei Dampfer Danzig [illegible].

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 22. Mai. Scheck London 24,99¾ — 24,99½, Banknoten: 100 Reichsmark 122,30 — 122,55, 100 Zloty 57,52 — 57,64, 1 amerikanischer Dollar 5,1380 — 5,1451, telegr. Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,27 — 122,51, Warschau 100 Zloty 57,51 — 57,63, London 1 Pfund Sterling 24,99¾ — 24,99¾, Holland 100 Gulden 206,34 — 206,76, Zürich 100 Franken 99,04 — 99,24, Paris 100 Franken 20,08 — 20,12, Brüssel 100 Belga 71,44 — 71,58, Neuyork 1 Dollar 5,1337 — 5,1438, Helsingfors 100 finnische Mark 12,927 — 12,953, Stockholm 100 Kronen 137,6 — 137,9, Kopenhagen 100 Kronen 137,46 — 137,74, Oslo 100 Kronen 137,48 — 137,76, Prag 100 Kronen 15,21½ — 15,24¾, Wien 100 Schilling 72,16 — 72,30.

Warschau vom 22. Mai: Amer. Dollarnoten 8,91 — 8,93 — 8,89, Belgien 124,20 — 124,51 — 123,89, Holland 358,70 — 359,60 — 357,80, London 43,41½ — 43,52 — 43,31, Neuyork 8,919 — 8,939 — 8,899, Neuyork Kabel 8,925 — 8,945 — 8,905, Paris 34,91 — 35,00 — 34,82, Prag 26,44 — 26,50 — 26,38, Schweiz 172,16 — 172,59 — 171,73, Wien 125,43 — 125,74 — 125,12, Italien 46,73 — 46,85 — 46,61.

Warschauer Effekten vom 22. Mai: Bank Polski 123,50 bis 124, Bank Zachodni 62,50, Ostrowieckie b) 36,50, Investierungsanleihe 86—85,50, 5proz. Konversionsanleihe 48,25 bis 48,25, 5prozentige Bauprämienanleihe 40,25.

Posener Effekten vom 22. Mai: Konversionsanleihe 47,80 bis 47,50, Posener Stadtobligationen vom Jahre 1927 und 1929 92, Dollarbriefe 91, Posener konvertierte Landschaftspfandbriefe 36, Roggenbriefe 17,75, Bank Zwiazku Sp. Zar. 60. Tendenz behauptet.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 20. Mai: Weizen 128 Pfd. 20,75, Roggen, Konsum. 17,25, Gerste 16,50—17,50, Futtergerste 16,00—16,75, Hafer 18,75, Roggenkleie 13,75—14,00, Weizenkleie 12,75.

In Berlin am 22. Mai. Weizen —, Roggen 201—203, Braugerste —, Futter- und Industriegerste 227—242, Hafer 195—198, Weizenmehl 33,25—38,75, Roggenmehl 26,75—28,50, Weizenkleie 15,00—15,25, Roggenkleie 14,50—14,75 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, Mai 288—286 (Vortag 289½), Juli 294—293 (295), September 247½ und Geld (248). Roggen, Mai 207½ bis 208½ (206½), Juli 201—202 (201), September 190 und Geld (190). Hafer, Mai 203½ (—), Juli 207½—207 Brief (206¼). September 177½ und Brief (177).

Posener Produkten vom 22. Mai: Roggen (Richtpreise) 29,25—29,75, Tendenz ruhig. Weizen 33,50—34,00, ruhig. Hafer 30—31, stetig. Roggenmehl 44—45, ruhig. Weizenmehl 53—56, ruhig. Roggenkleie 24—25, Weizenkleie 22,50—23,50, grobe 24—25, Felderbsen 32—33, Viktoriaerbsen 38—42, Lupinen blau 26—28, gelb 31—30, Buchweizen 42—44. Allgemeintendenz ruhig. — Am morgigen Sonnabend in Polen Börsenfeiertag.

Berliner Viehmarkt vom 22. Mai. Notierungen: Schweine: Ueber 300 Pfund 44—45 (42—44), 240—300 Pfund 44—45 (42—44), 200—240 Pfund 43—45 (41—44), 160—200 Pfund 41—43 (40—42), 120—160 Pfund 38—40 (35—40), Sauen 39—40 (39). Schafe: a) 48—50 (44—45), b) 44—47 (41—43). Kälber: b) 55—63 (62—72), c) 40—58 (45—60), d) 25—36 (30—42). Kühe: a) 32—38 (30—35), b) 26—31 (25—30), c) 22 bis 25 (21—24), d) 18—21 (15—18).

Radio-Stimme

Was der Rundfunk bringt

Woche vom 24. bis 30. Mai 1931

Am Sonntagabend gibt es ein volkstümliches Orchesterkonzert.

Montag abend überträgt die Orag aus Berlin die Operette „Blaubart“ von Jaques Offenbach.

Das Dienstag-Abendprogramm wird eingeleitet mit „Ostpreußischen Komponisten“, die das Funkorchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. h. c. Hermann Scherchen spielt. Otto Besch, Herbert Brust und Hermann Goetz stehen auf dem Programm. Charlotte Bonsa-Piratzky ist für den Gesangspart verpflichtet. Es folgt aus Berlin ein heiterer Abend unter dem Titel „Komiker aller Art“. Den Abschluß bildet eine Unterhaltung auf Schallplatten aus Königsberg.

Der Mittwochabend bringt aus Danzig um 20 Uhr ein Programm, das sich „Wir durchtanzen ein Jahrhundert“ betitelt. Die musikalische Leitung liegt in Händen von Otto Selberg, als Solisten werden Betty Küper, Robert Koppel und Karl Schnog tätig sein.

Der Donnerstag sieht ebenfalls eine Uebertragung aus Danzig vor; um 20 Uhr gibt es auf der Danziger Sendespielbühne das Hörspiel von Heine Ludwigg „8; 8.30; 9.30; 10“. Danach sendet Königsberg Kammermusik des Königsberger Streichquartetts.

Freitag sendet die Orag Mozarts große Oper „Idomeneo“, für den Rundfunk bearbeitet von Willy Meckbach. Generalmusikdirektor Dr. h. c. Hermann Scherchen hat die Leitung.

Am Sonnabend übernimmt Königsberg das Abendprogramm aus Berlin, und zwar ist ein „Bunter Abend“ vorgesehen. Die Wochenendmusik bestreitet die Kapelle Oskar Rose.

*

Programm am Sonntag

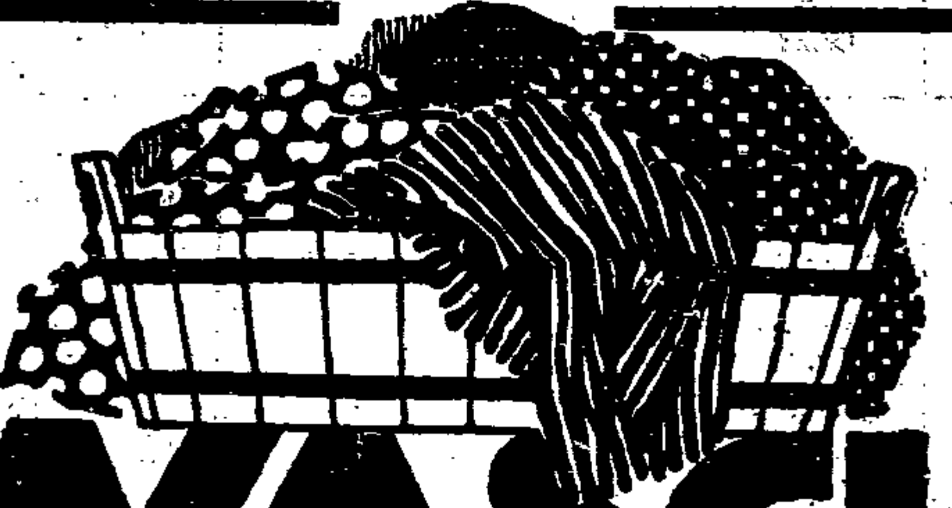
6–8 (aus dem Königsberger Tiergarten): Frühkonzert, ausgeführt vom Musikkorps I. (Grenadier-)Bataillons 1. (Preuß.) Inf.-Regts. Leitung: Obermusikmeister G. Carris. — 9: Morgenandacht. Superintendent Wilhelm Schmidt (Burgkirche). Gesang: Willo Saffenheim. — 10.55: Wetterdienst. — 11 (aus Köln): Rheinlandkundgebung im Kaisersaal des Rathauses Aachen anläßlich der 51. Jahrestagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande. Das Städtische Orchester Aachen unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Rabe. Ansprachen: Oberpräsident Dr. Fuchs, Oberbürgermeister Rombach und Kapitular Kanonikus Steinwender. — 11.30 (aus Leipzig): Also hat Gott die Welt geliebt. Kantate zum heiligen Pfingstfest von J. S. Bach. (B. W. 68.) Mitwirkende: Das Städtische und Gewandhausorchester Leipzig. Thomanerchor. Solisten: Oskar Lassner, Leipzig (Baß), Günther Ramin (Orgel), Friedbert Sammler (Cembalo), Professor Edgar Wollgandt (Violine), Hans Münch-Holland (Violoncello), Hans Riedl (Oboe I), Walter Heinze (Oboe II), Friedrich Rein (Englisch Horn). Leitung: Professor Dr. Karl Straube. — 12.05: Literatur: „Sind wir so groß wie Gott?“ Eine Geschichte von Hans Frank. Sprecher: Michael Pichon. — 12.30–14.30: Konzert. Dirigent: Leo Borchard. — 14.30: Ein Besuch in Karl Hagenbecks Tierpark. Frida Balla. — 15: Der Bajazzo. Oper von Leoncavallo. Solisten, Chor und Orchester der Mailänder Scala (Electrola-Schallplatten). 16–16.55 (aus Berlin): Blasorchester-Konzert. Leitung: Musikdirektor Carl Woitschach. — 17: Schweizer Dichter. Rezitationen: Hans Kuffeler. C. F. Meyer — Carl Spitteler — Gottfried Keller. — 17.30: Teemusik aus dem Parkhotel Königsberg. Leitung: Lothar Karan. — 18.30: Fahrt durch Holland. Heinz Thelen. — 19: Das Wiener Volkslied. Eine musikalische Plauderei. Ausführende: Stella Hey, Dr. Erich Fortner, Max Kuttner. — 20: Zehn Minuten Reitsport. — 20.10: Volkstümliches Orchesterkonzert. Dirigent: Georg Woellner. — 22.15: Nachrichtendienst. — 22.30–0.30 (aus Berlin): Tanzmusik (Kapelle Dajos Bela).

Programm am Montag

7–8.30: Frühkonzert. Orchester stellungsloser Musiker. Leitung: Felix Prawniczak. — 10: Uebertragung des Gottesdienstes aus dem Königsberger Dom. Pfarrer Werbeck, Berlin. — 11: Wetterdienst. — 11.05: Streichquartett Es-Dur op. 125 Nr. 1 von Franz Schubert. Allegro moderato. Scherzo. Prestissimo. Adagio. Allegro. Königsberger Streichquartett (Gewers, Wieck, Wieck-Hulisch, Kirchberger). — 11.30: Die Anfänge der Musik. Fünf Zwiegespräche am Mikrophon. III. Musik und Sprache: Dr. Lina Jung — Prof. Dr. Müller-Blattau. — 12–14: Mittagskonzert. Danziger Stadttheaterorchester. Leitung: Otto Selberg. — 14: Kinderfunk. Hans auf der Wanderschaft. Verbindender Text: Frida Magnus-Unzer. Lieder, gesungen von Charlotte Bonsa-Piratzky. — 14.30: Gesangsabteilung „Einigkeit“ der Danziger Post- und Telegraphenbeamten. Chormeister: Lehrer Eugen Wosiowicz. — 14.55: Die Pfingstwoche unter Bulgaren. Dipl.-Landwirt Mehlau. — 15.30: Doppelquartett des Deutschen Arbeiter-Mandolinisten-Bundes. — 16: Liederstunde. Kammersängerin Marcella Röseler. Am Flügel: Julius Bürger. — 16.30–18 (aus Berlin): Unterhaltungsmusik. Hansheinrich Dransmann und sein Orchester. Als Einlage gegen 17.25: Aus Hoppegarten: Jubiläumspreis. Strecke 2000 Meter — Preise 21 500 RM. Am Mikrophon: Georg Lübecke. — 18: Masurische Skizzen. Ruffenbäder in Masuren. In memoriam Beldahnonkel Rudolf. Direktor Hans Heymuth. — 18.30: So tanzt die Welt. Eine internationale Tanz-Revue auf Schallplatten. II. Teil. Verbindende Worte: Rudolf Kirschke. — 19.25: Ostpreußisches Abendmahl 1914. Eine Begebenheit, dargestellt und gelesen von Ernst Reienburg. — 19.50: Sportfunk-Berichte. — 20–0.30: Blaubart. Operette in 2 Akten (4 Bildern) nach Meilhac und Halevy von Julius Hopp. Musik von Jacques Offenbach. Bearbeitung und Wortregie: Karl Kraus. Dirigent: Generalmusikdirektor Paul Breisach. Leitung: Cornelis Bronsgeest. — Anschließend: Nachrichtendienst. Hierauf bis 0.30: Tanzmusik (Fred-Bird-Tanz-Orchester).

Institut für Zahnleidende
Pfefferstadt 71
Sprechstd 8–7
Sonntags 9–12
Telefon 22621

Spezialität: Plattenloser Zahnersatz — Goldkronen. Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage.
Bei Bestellung von Zahnersatz, Zahnziehen mit Betäubung kostenlos. Auswärtige Patienten werden in einem Tage behandelt.
Die vielen zufriedenen Patienten bürgen für unsere gewissenhafte Arbeit. Dankschreiben hierüber. In Ihrem eigenen Interesse lassen Sie sich im Institut kostenlos beraten.
Großes modernes Laboratorium für Zahnersatz und Röntgenaufnahmen.
Vier neuzeitl. hygienische Behandlungszimmer



WASCH STOFFE

- - - und am Dienstag wie immer

Neue Stoffe bei Potrykus & Fuchs

aber diesmal zu extra billigen Preisen
die Sie unbedingt erfreuen werden

Es sind ganz enorme Mengen, die wir Ihnen anzubieten haben

Waschstoffe

Waschmusseline	hell-, mittel- u. dunkelgr. Kleider- u. Dirndl-Must., Meter 1.95, 1.50, 1.35, 1.20,	0.95
Beiderwand	gestreift u. glatt, zum prakt. Wanderkleid . . . Meter	1.80
Zephir	erprobte Qualität für Hauskleider u. Sporthemd., Mtr. 1.80, 1.65, 1.35,	1.25
Dirndlzephir	Karos u. Streif., in lebhaft. Farben . Meter 2.50, 1.95,	1.50
Kleiderleinen	indanthr., einf., erstkl. Fabr., gr. Farbsort., Mtr. 2.50, 1.80,	1.65
Trachtenstoffe	Indanthr. f. d. prakt. Wand.-u. Hauskl., in hübsch. Druckmustern . . . . Meter 2.70, 2.40,	1.65
Schürzensatin	große Auswahl neuester Muster, Meter 2.50, 2.25,	1.95
Kadett	75/78 cm br., kräft. Qual., f. Knab.-Waschanzüge u. Mädchen-Kleider, Meter 2.50, 2.25,	1.65
Oberhemdenstoffe	i. Trikolette u. Zeph., mod. Str. u. Kar., m 2.25, 1.65,	1.35
Druck-Voll-Voile	95/100 cm br., reiz. Must. f. duftige Sommer-Kleider. Meter . . . 3.75, 2.75, 2.45,	2.25
Sportkleider-Oxford	ca. 70 cm br., prakt. Farbst., m 1.65, 1.25,	0.95
Makolina	100 cm br., einfarb. Waschstoff mit Seidenglanz . . Meter 3.50,	2.80

Wollstoffe

Neue Wollmusseline	gute Qualität, aparte Neuheit, in vielen Farbstellungen, Mtr. 4.50, 3.50, 2.75, 1.95,	1.75
Tweed-Repps	für das prakt., aber fesche kleine Kleid . . . 2.25 bis	1.25
Tweed-Karré	d. letzt. sehr apart. Bindung, im Sportcharakter 5.90 bis	2.25
Tweed-Schotten	moderne Dessins, 90 cm breit . . . Meter	2.25
Wollmusseline	entz. Must., hell u. dunk., wir führ. n. d. best. Fabr. 4.25 bis	2.25
Schotten	Wolle, aparte Farbstellung . . . . Meter	2.95
Crêpe Caid	einfarb., i. rein. Wolle, viele mod. Farb., schwarz u. mar. 7.50, 6.50,	4.50
Mantelstoffe	in Tweedgeschm., f. s. fesche Straßenmänt., 150 cm 8.50, 4.80	3.90
Mantelstoffe	f. d. Ueberg., in vorn. engl. Geschm., 150 cm, 10.50, 8.50,	6.75
Einfarbige Crêpe georgettes und romains	feinstes Material für Kleider, Komplets, Mäntel 9.00, 7.50,	6.50
Georgette fantasie	f. Kompl., Mänt., Kost. etc., ungew. Neuheit i. bezugs. Must. u. Qual. m. 50 cm, 16.50 b.	10.50
Mantelstoffe	in Herrenstoffgeschm., a. wetterfest, 150 cm breit. 18.50, 16.50, 15.50,	12.50

Seidenstoffe

Neue Waschkunstseide	bedruckt, gute Qual., Meter . 1.65, 1.25,	0.95
Waschkunstseide	große Musterauswahl, Meter . . . 2.25, 1.95,	1.80
Kunstseidenrips	ca. 100 cm br. i. 15 neuen Farb. vorr., m 4.50, 3.75,	2.50
Toile de soie	ca. 80 cm br., in all. Modefarb., f. Blus. u. Kleid. 4.75,	3.90
Rohseide	ca. 80 cm breit, naturfarbig, reine Seide . . . Meter 12.50,	7.90
Velentine	100 cm br., weichfließ., mod. Gew., gr. Farbenausw. m 11.00,	9.00
Crêpe de Chine	90 u. 100 cm br., wirkungsv. n. Frbst. 13.50, 12.00, 9.50, 8.50	3.75
Foulardseide	90/95 cm br., i. gr. Farbenauswahl, hübsch. Frühjahrsmust.	6.50
Crêpe de Chine	bedr., sehr fesch, f. mod. Kasakkl. 18.50, 16.50, 14.50	10.90
Reinseid. Bouclés	i. all. mod. Frb., Modeneuh. f. d. Sommerkl. m	13.50
Crêpe Marocco	ca. 100 cm br., eleg. schw. Qualität, mod. Farbsort., Meter 18.00, 16.00,	9.50
Tupfen-Honan	ca. 85 cm br., letzt. Neuh. auf pastellfarbig. Grund. reine asiatische Seide . . . Meter	13.50

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Potrykus & Fuchs

ECKHAUS ... SCHARMACHER - J. HEIL. GEISTGASSE. - INH. CHRIST. PETERSEN

Die Liebe der Ellen Leitner

ROMAN VON PETER MURR

Copyright 1931 by Wilhelm Goldmann Verlag G. m. b. H., Leipzig

46. Fortsetzung.

„Du mußt mir soviel erzählen, Igor. Du bist der erste Mensch, den ich aus der Heimat wiedertreffe.“

„Du mußt mir auch sehr viel erzählen, Ellen.“ Igor starrte sie mit verwunderten Augen an und schwieg verwirrt.

„Ich bin sehr traurig, daß ich heute abend keine Zeit für dich habe, mein lieber Junge. Ich muß zu einem Ball.“

„Das macht gar nicht. Kann ich vielleicht die ersten Tage, bis ich Arbeit gefunden habe, hier irgendwo bei dir schlafen. Ich brauche wirklich nichts, höchstens eine Decke.“

Ellen lachte laut heraus, und Igor bekam einen ganz roten Kopf vor Verlegenheit. Er zog sein großes Taschentuch und trocknete sich den Schweiß auf der Stirne und am Halse, wo ihn der steife Kragen grausam beengte. Ellen sah geflissentlich zur Seite. Auch ihre Hände hatten schon erfahren, daß es Igor zu heiß in ihrer Wohnung war. Sie nahm sich zusammen.

„Ich möchte dir einen Vorschlag machen, Igor“, sagte sie freundlich. „Du bist selbstverständlich mein Gast, bis du eine angenehme Stellung gefunden hast. Aber es wird für dich netter sein, wenn du in einem hübschen kleinen Hotel wohnst, da kannst du treiben und lassen, was du willst, dir Berlin erst einmal anschauen, und wenn ich Zeit habe, telephoniere ich dir, und wir sind dann genau so lustig zusammen wie früher. Sie nestelte an dem kleinen schwarzen Handtäschchen, das mit seiner Silberstickerei so schön mit dem Kleid harmonierte, und suchte ein paar Geldscheine heraus.

„Ich habe mir über zweihundert Mark gespart“, wehrte Igor ab. „Das langt für ein paar Wochen. Ich werde zu Verwandten von meinem Stamm fahren, die jetzt bei Berlin“ — er suchte einen schmutzigen Zettel heraus — „in Weißensee wohnen. Es sind viele Zigeuner im Herbst durch Kummersfelde gekommen, und die haben mir geholfen, meine Leute zu finden.“

„Wie mich das freut“, sagte Ellen erleichtert. Draußen schrillte die Klingel. „Du mußt mich jetzt entschuldigen, Igor“, fügte sie rasch hinzu. „Hier, nimm den Kognak mit dir und geh durch mein Schlafzimmer zur Küche. Ein ordentliches Abendbrot lasse ich dir noch machen. Ich habe mich so über deinen Besuch gefreut, und komme recht bald wieder. Ja, hier durch und dann die letzte Tür links. Schon gut, Igor, du hast wirklich nicht zu danken. Nein, ich habe zu danken.“

Mit einem mitleidigen und etwas gerührten Lächeln blickte Ellen dem Freund ihrer Jugend nach. Wie er sich schön gemacht hatte für seinen Besuch, in feierlichem schwarzem Anzug mit braunen Halbschuhen. Und einen Schlips von einer Farbenfreude, geradezu ein Dokument aus dem Schaufenster von Kaufmann Brommel. Armer dummer Igor. Ellen fuhr auf und wandte sich zur Tür mit strahlender Heiterkeit.

„Oh, Cecil! Wie pünktlich Sie sind!“

„Es war sehr schwer“, klagte der junge Grenville. „Seit zwanzig Minuten bin ich vor Ihrer Haustür auf und ab gegangen, bis die verdammte Uhr — oh, excuse me — endlich auf halb zeigte. Ich wollte sie schon mehrmals vor Wut gegen einen Laternenpfahl werfen.“

„Sie haben mir versprochen, ganz vernünftig zu sein, Cecil.“

„Oh, tat ich das? Wie dumm. Gut, dann will ich auch etwas Vernünftiges tun.“ Er beugte sich über sie und küßte sie fest auf die Lippen, ehe Ellen noch Widerstand leisten konnte.

„Bitte, nicht, Cecil“, flehte sie leise, als er ihren Mund freigab.

„Sie haben ganz recht, Ellen. Wir wollen erst bummeln und sehr viel Champagner trinken. Kommen Sie! Der Abend ist so kurz, und ich will Sie wenigstens ansehen, solange ich darf. Ich bin verrückt wie ein Kater bei Mondschein. Ich sage das ganz offen als Ehrenmann.“

*

Baron Helmersdorf war an diesem Abend nicht mehr ins Palais gekommen. Der berühmte Abgeordnete hatte sich revanchiert und hatte seinem Opfer einen mehrstündigen Vortrag über die politische Lage im allgemeinen unter Bevorzugung kontinental-europäischer Probleme gehalten. Helmersdorf schwirrte der Kopf, als er gegen fünf Uhr früh die gastliche Studierstube des großen Mannes verließ.

„Vielleicht können Sie einzelne meiner Anregungen in Ihrem Werk verwenden, lieber Helmersdorf. Ich stelle Ihnen natürlich anheim, ob Sie mich als führenden Kopf unserer Wirtschaftspolitik namentlich erwähnen wollen. Sie wissen, daß mir Eitelkeit vollkommen fremd ist. Aber wenn Sie Wert darauf legen, den großen Wurf staatsmännischer Gedanken mehr in den Vordergrund treten zu lassen und dabei die Stoßkraft meines Namens ausnutzen wollen, so . . .“

„Ich habe in dieser Nacht viel gelernt“, unterbrach der Baron höflich.

„Das hat gar nichts zu sagen, mein Freund.“

„Wir sind vollkommen einer Meinung.“

„In den wesentlichen Punkten jedenfalls. Gute Nacht, Herr von Helmersdorf.“

Ellen war kurz vor Hellwerden nach Hause gekommen und empfand es als wenig taktvoll, als sie schon gegen zehn Uhr vormittags durch beharrliches Klopfen geweckt wurde. Der junge Mann von gestern abend sei schon wieder da, meldete das Mädchen.

„Geben Sie ihm Frühstück. Er soll warten, bis ich ausgeschlafen habe.“ Ellen drehte sich empört zur Seite und schlief sofort wieder ein. Ganz aus weiter Ferne sagte eine Stimme: „Ich werde ihn am Nachmittag wieder bestellen.“

In der Küche fragte Igor traurig: „Sie ist wirklich nicht für mich zu sprechen?“

„Lassen Sie doch das Fräulein in Ruhe,“ empfahl das Mädchen. „Schreiben Sie einen höflichen Brief, und dann wird Sie Ihnen schon was schicken. Aufs Geld kommt es ihr nicht an. Das muß man wirklich sagen.“

Igor griff nach seinem Hut und ging wortlos hinaus. Auch am Nachmittag erschien er nicht wieder.

Bei seinem Stamm wurde der verlorene Sohn gebührend gefeiert, solange sein Geld langte. Wie die Jungens ihn auslachten, als er gestand, daß er in Berlin Arbeit suchen wolle. Als Zigeuner in einen Betrieb kommen, nicht einmal organisiert, ohne Kenntnisse! Bei einem Pferdegeschäft könne er Geld machen, wenn er sich vernünftig anstellen würde. Kein Mensch kannte ihn doch in Berlin, und einen Menschen, den man nicht kennt, kann man auch nicht finden. Das mußte Igor zugeben. Er war an dem Abend auch schon recht betrunken.

Trotzdem klappte die Sache mit den Pferden ausgezeichnet. Igor erntete viel Lob und auch etwas Geld. Nur gefiel es seinen Freunden nicht, daß er sich nachts im Westen herumtrieb.

„Er hat eine Braut und keinen Schlüssel,“ sagten die braunen Mädchen und kicherten höhnisch, wenn er vorbeikam. Sehr fein sah er nicht mehr aus. Auch trank er schon morgens, wenn er Geld hatte.

(Fortsetzung folgt)

Bekanntmachung.

1. Der Abfindungswert unserer abgestempelten Pfandbriefe ist mit Zustimmung des Senats der Freien Stadt Danzig auf 11 vom Hundert ihres Goldmarkbetrages festgesetzt (§ 10 des Gesetzes vom 2. 5. 1926, Ges.-Bl. der Freien Stadt Danzig S. 126.)

2. Wir kaufen bis auf weiteres, und zwar nach Maßgabe der vorhandenen Barmittel, unsere abgestempelten Pfandbriefe an zu einem Preise von 126 Danziger Gulden für je 1000 Friedens-(Gold-)mark. Pfandbriefinhaber, die von diesem Kaufangebot Gebrauch machen wollen, werden aufgefordert, ihre Stücke an unserer Kasse hierselbst, Hundegasse 125, I, einzureichen.

Danzig, den 22. Mai 1931.

Danziger Hypotheken-Verein
Die Direktion
Waechter.

Ausschreibung.

Im Auftrage des Architekten Fritz Höger, Hamburg, werden für die Bauten der Landesversicherungsanstalt für Angestellte auf dem Grundstück Delonken V. Hof, die

Fliesenarbeiten
Tischlerarbeiten
Los II Fenster und Türen;
Los III Innenmöbel;
Linoleumarbeiten

öffentlich ausgeschrieben.

Blankette sind bei den Unterzeichneten zu beziehen. Einreichtermine: 1., 2. und 3. Juni 1931.

Danzig, den 22. Mai 1931.

Liebe & Abraham
Architekten B. D. A. J.
Rövergasse 18.

Versammlungsanzeiger

Arb.-Rad- u. Kraftfahrer-Bund „Solidarität". Motorradfahrer-Abteilung. Abfahrt zum Gaufest nach Elbing. Start: Sonnabend, d. 23. Mai, abds. 8 Uhr; Start: Sonntag, d. 24. Mai, morgens 6 Uhr. Restlose Beteiligung erwünscht.
Der Vorstand.

Soz. Arb.-Jug.-Bund

Sonntag, den 24. Mai, morgens pünktlich 7 Uhr: Treffen am Hauptbahnhof zur Fahrt zum Ostdeutschen Jugendtag nach Elbing. 7.10 Uhr geben wir durch die Sperre.

SAJ. Ohra. Elbing-Fahrer! Treffen 6 Uhr früh am Heim. Abmarsch pünktlich 6¼ Uhr. Es wird nicht gewartet.

SAJ. Langfuhr Achtung! Alle Teilnehmer zum Ostdeutschen Jugendtag treffen sich morgen, Sonntag, pünktlich 6¼ Uhr morgens, an der Sporthalle.

SAJ. August-Bebel-Gruppe, Sonntag, d. 24. Mai, treffen sich die Elbing-Fahrer um ½7 Uhr auf dem Dominikanerplatz.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde! Zeltlagerteilnehmer von allen Gruppen treffen sich am Dienstag, dem 26. Mai, nachm. 3.15 Uhr, auf dem Heumarkt zur Abfahrt nach Bohnsack. Mitzubringen sind: eine Decke, Kaffeebecher, Löffel, Teller, Eßgeschirr und Badeanzug. Pünktliches Erscheinen ist erforderlich.
Mit „Freundschaft" Gertrud Müller.

Freie Sänger-Vereinigung Langfuhr. Dienstag, den 26. Mai, abends 7½ Uhr, im Singsaal: Einführungsvortrag. Sämtliche Mitglieder müssen erscheinen.

Uhren in Gold und Silber aller Art
Ketten, Brillanten, Trauringe, Gold- und Silbersachen
verkauft sehr billig
Pfandleihe III. Damm Nr. 10 zur 1. Etage

Farben Lacke
Firnis Pinsel
Waldemar Gassner
Schwan-Drogerie Altstädt. Graben 12a
Lack- u. Farbenhandlung

Fahrräder
Neueste Modelle in großer Auswahl
beste Qualität — billige Preise.
Kleinste Anzahlung. Wochenraten 5 G
Mäntel, Schläuche, Ersatz- u. Zubehörteile, Reparaturen schnell und billig.
Fritz Zielke Schidlitz, Schönfeld? ... Telephon 72

Die guten
Möbel
am billigsten nur im
Möbelhaus
A. Fenselau
Danzig
Altstädt. Graben 85
Tel. 27680
Ausstellungsräume
Teilzahlung

Fahrräder
in großer Auswahl
Bar- und Teilzahlung
Mäntel, Schläuche,
Zubehör- u. Ersatzteile
kaufen Sie gut und billig bei
Max Willer
1. Damm Nr. 14
Reparaturen billigst

Singernähmaschinen, 25 u. 70 G., verkauft Gauder. Langgarten 2, Hof, 2.

Damenfahrrad Singernähmaschine neu, u. Kreuzfuchskragen bill. zu verk. Ohra, Neue Welt 30

Fast neues Opelrad zu verkaufen. Ang. u. 844 a. Fil. Ant.-Möller-Weg 8.

Gutgeh. Schuhmach. m. a. ohne Einr. bill. abzug., a. f. i. a. Geschäft geeignet. Sal. Hauptstraße 80 c.

Gut erhalt. modern. **Sportliegewagen** zu verkauf. Schibl. Kirchenweg 8, 1. lks.

Neue Dam.- u. Herrenhüte sehr bill. zu hab. Dsl. werd. auch Dam.- u. Herrenhüte nach d. neuest. Form. umgepreßt. Milchkannengasse 26, pt.

Die gute Uhr
vom Fachmann
2. Damm 10.
Laden.

Neuerbautes Geschäfts-Grundstück m. Garten, Einw.-Haus, krankheitshalb. zu verk. 4000–5000 G Anz. Frau Martha Rek. Koblinc bei Hohenstein.

Lederhandlung. billige Preise, Ausschnitt in gr. Auswahl. A. Ebeland Altst. Graben 96a.

Schlafsofa mit Auflage, wie neu, sehr billig, sofort zu verkaufen. Frauengasse 8, part.

Schlafsofa m. Auflage, wie neu, sehr bill. zu verkauf. Frauengasse 8, part.

Guter, gelber Kanarienzuchthahn sehr fröhl. Tier, für 20 G. zu verkaufen Sal. Neufahrwasser? Nr. 23e, pt., r., b. S.

Tauben Hochfl., Breslauer Kröpfe, sehr billig zu verk. Ohra, Marienstr. 6, 2 Tr.

Verkäufe

Guter Opel-Kinderwagen zu verkaufen [illegible] 3. 1

[illegible] Nähmaschine [illegible]

Gut erhalt. [illegible] Trockner [illegible]

Gelegenheit [illegible]

[illegible]

Ab Dienstag auf Extratischen im Parterre

Unerhört billige Reste

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4	Serie 5
Wasch-Musseline, Hemdentuche, Handtuchstoffe, Rohnessel	Linon, gute Hemdentuche, Hemdenflanell, Handtuchstoffe, Velourbarchent, bedruckt Waschmusseline bedruckt, gestreift, Zephire, Waschrips, Waschkunstseide, bedruckt	Prima Wäschetuch, Molton, Zephir, Sportflanell, Voile bedruckt, Etamin und Gardinenstoffe, bedruckte Waschkunstseide, Trachtenstoff, bedruckt	Makotuche, prima Renforcé, Pikeebarchent pa. Velourbarchent Lainette Dirndl-Zephir Popeline Eolienne Waschsamt	Popeline Kleiderschotten Eolienne, feine Wäschebatiste Waschsamt doppelseitiger Velourbarchent Vollvoile, bedruckt Gardinenstoffe und Rouleaustoffe
im Rest Meter 50 P	im Rest Meter 75 P	im Rest Meter 1.00	im Rest Meter 1.25	im Rest Meter 1.50

Serie 6	Serie 7	Serie 8	Serie 9	Serie 10
Inlett, Waschsamt bedruckt und glatt, Trachtenstoffe, Seidenbatist, Wollmusseline, Voll-Voile, feine Popeline, dunkle Madrasstoffe, Rouleauköper, Gardinenstoffe, Etamine, Wollpopeline, Foulé, Kleiderschott., Flamenga	Dunkle Madrasstoffe 130 cm breit, Dekorations-Ripse 130 cm breit, Gardinenstoffe, Tischtuchdamast, prima Wollmusselin, Wollpopeline, Blusenstreifen, Woll-Georgette, Eolienne, Toile de soie, Mantelstoffe 140 cm breit	Rips-Popeline, Eolienne, helle und dunkle Madrasstoffe, 130 cm breit, Dekorationsripse 130 cm breit, Rouleau-Stoffe, Wäsche-Trikot, Satinriche Woll-Tweed, Woll-Faconné, Woll-Crêpe de Chine, Flamenga	Ripspopeline, Kleiderschotten, Rips 130 cm breit, Mantelstoffe, 140 cm breit, Crêpe de Chine, Waschseide, Rohseide, Kunstseiden-Trikot, Tweed, Crêpe Caid, Charmelaine, Mantelrips 140 cm br., Crêpe-Georgette, Veloutine, dunkle Madrasstoffe 130 cm breit, Dekorations-Ripse 130 cm breit	Kleiderrips 130 cm br., Crêpe de Chine, Crêpe-Georgette, Veloutine, Crêpe-Satin, bedruckte Seidenstoffe, dunkle Madras-Stoffe 130 cm br., Dekorationsripse 130 cm br., Kleidersamte, Crêpe-Caid, 140 cm br., Charmelaine, Winter-Mantelstoff 140 cm breit
im Rest Meter 2.00	im Rest Meter 3.00	im Rest Meter 4.00	im Rest Meter 5.00	im Rest Meter 7.00

Freymann G. m. b. H. Danzig

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft Hamburg 5
Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands
Gegenwärtig rund 2,2 Millionen Versicherte mit 900 Millionen RMark Versicherungssumme, 125 Millionen RMark Vermögen, davon
Eigentum der Versicherten
über 85 Millionen RMark Prämienreserve
über 20 Millionen RMark Gewinnanteile
zusammen über 105 Millionen RMark
Versicherungsleistungen über 71 Millionen RMark
seit November 1923 (Ende der Inflation).
Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle:
Danzig, Weidengasse Nr. 41
Dienststunden: Täglich von 10 bis 1 Uhr vormittags; Mittwoch und Sonnabend von 4 bis 7 Uhr nachmittags
oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57—61.

Tausche 4 Zimmer, Mädchenstube, Bad, Zentralheizung, nahe Bahnhof gelegen, geg. 2–3-Zimmer-Wohnung, nahe 1. Damm. Ang. unt. 1152 a. d. Exped.

Tausche Zimm., Kab., Küche, Zub. in Danzig geg. 1 Z., Küche a. Schidl. nach Zoppot [illegible] Ang. unt. 1157 Filiale Altstädt. Graben 106.

Tausche große 3-Z.-Wohn., elektr. Licht, Nähe Marktstelle, Brabank? [illegible] 37 G., gleiche z. groß. Ang. u. 1150 a. Exp.

Tausche 1-Zimm.-Wohn. [illegible] Ang. u. 1164 a. Exp.

Tausche [illegible] 3-Z.-Wohnung [illegible] Ang. u. 1161 a. d. Exped.

Tausche 3-Zimmer-Wohnung [illegible] 1145 a. d. Exped.

Tausche Stube, Kab., Küche [illegible] 1160 a. d. Exped.

Tausche sonnige Stube mit [illegible] 2–3-Z.-Wohnung. Viel. [illegible]

Tausche Stube, Küche [illegible] Ang. u. 1161 a. Exp.

Tausche [illegible] 1168 a. d. Exped.

Tausche [illegible] 1169 a. d. Exped.

Zu vermieten

Möbliertes Stübchen f. berufstät. Herrn ab 1. Jul. zu vermieten. [illegible] Fleischergasse 2, 3.

Sonniges, leeres Zimmer m. Küchenanteil zu vermieten Bröſener Weg 68, 1 l.

Großes, sonniges Zimmer für 1 od. 2 Herren zum 1. 6. frei [illegible] 5, 3 Tr.

Groß., leer., sonnig. Zimmer mit Kochgelegenheit vom 1. 6. zu verm. Ang. u. 1127 a. d. Exped.

Großes, leeres Zimmer mit Küchen- u. Kellerbenutzung zu verm. [illegible] 1.

Großes Zimmer mit Kabinett zum 1. 6. 31 zu vermiet. [illegible] 1.

2 Zimmer [illegible] 2, 3

Klein., einfach möbl. Zimmer [illegible] Ang. u. 1167 a. Exp.

Möbl. Zimmer zu vermieten [illegible] 62, 1.

Möbl. Zimmer für 2 junge Mädchen frei [illegible] 2, 3, r.

Saub. Schlafstelle an Herrn zu verm. [illegible] 2.

Schlafstelle [illegible]

Ofenstellen-Verkäufer [illegible] Ang. [illegible] 70.

Ankäufe

Kaufe Grundstück bei 1000–2000 Guld. Anz. zu kauf. gesucht. Ang. u. 1169 a. Exped.

Gebr. Wasch- u. Kleiderschrank, zu kauf. gesucht. Ang. u. 1160 a. d. Exped.

Eiserner Ofen für Werkstatt gesucht. Ang. mit Preis unt. 1142 a. d. Exped.

Gute Schreibmaschine [illegible]

Boot zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis unt. 1138 a. d. Exped.

Offene Stellen

[illegible]

Stellengesuche

[illegible] a. d. Exped.

[illegible] 1157 a. d. Exped.

Wohn.-Tausch

[illegible] Ang. u. 1187 a. d. Exped.

Suche eine
5–6 Zimmerwohnung
in Langfuhr oder Halbe Allee mit Garten möglichst hochpart. Gebe eine 6-Zimmer-Wohnung in sehr gut. Zustande, zwangsbewirtschaftet, Danzig, Steindamm. Ang. unter 1158 an die Expedition der Ztg.

Wohn.-Gesuche

Möbliert. od. leeres Zimmer m. Küchenben. ab 15.6. od. 1.7. in Heubude ges. Eig. Bett. u. Wäsche vorh. Ang. m. Pr. u. 135 an die Exped. erbet.

Berufstät. Fräulein sucht per 1. 6. ein leeres Zimmer m. Kleinküche Ang. u. 1117 a. d. Exped.

Helle, zwangsfreie Ein-Zimmer-Wohnung zum 1. 6. gesucht. Ang. u. 1146 a. Exp.

Technischer Leiter sucht auf rot. Schein 3-Zimmer-Wohnung. [illegible] Hl.-Geist-Gasse 31, 1.

Suche einf. möbliert. Zimmer in Heub., ohne Betten, für Juli u. Aug. Angeb. mit Preis u. 1088 a. d. Exped.

Jung. Ehepaar sucht im Kreise Danziger Höhe, Stube, Kab. u. Küche. Vormerkkarte vorh. Ang. u. 1156 a. d. Exp. d. „V."

Laden zu mieten gesucht, passend für Papier-, Kurz- u. Spielwar., möglichst m. 2–3-Z.-Wohn., da Tauschwohn. von 2 Zimm. vorh. ist. Ang. mit Preis u. 1153 a. Exp.

Helle, zwangsfreie 1-Zimmer-Wohnung ab 15. 6. 31 gesucht. Miete 35—40 Guld. Ang. mit Preis unt. 1116 a. d. Exped.

Verschiedenes

Elegante
Gehrock-, Frack-, Smoking-Anzüge,
Frackwesten,
Zylinderhüte
werd. verliehen
Herstahl & Co.
Breitgasse 128/29
Feinste Maßschneiderei
Elegante Herrenartikel

Sämtliche Schuhmacherarbeit wird gut und billig ausgeführt.
J. Thimm,
Ranzigasse 12, part.

Der Anti-Nazi
von J. Obermeyer
Preis 1.90 Gulden
Als scharfe politische Kampfschrift
Ein Weckruf zur Besinnung
Der „neue" Geist ohne Maske
Buchhandlung
Danziger Volksstimme
Paradiesgasse 32

Was viele nicht wissen

Wenn man auf Stottern kauft

Die Bedeutung des Eigentumvorbehaltes — Wie man Geld und das Gekaufte los werden kann

Gerade in den jetzigen Zeiten der Geldknappheit hat der Eigentumsvorbehalt im praktischen Leben eine große Bedeutung erlangt. Für den Käufer ist der Eigentumsvorbehalt die bequemste Art der Kreditbeschaffung.

Er kauft einen Gegenstand auf Teilzahlung,

mithin auf Kredit, ohne sich irgendwelche andere Mittel verschaffen, insbesondere ohne Bankgelder aufnehmen und ohne Bürgen stellen zu brauchen. Im allgemeinen muß ein im Eigentumsvorbehalt liegender Kredit nicht einmal verzinst werden. Andererseits liegt bei den Gewerbetreibenden die Bedeutung des Eigentumsvorbehalts darin, daß die Sicherung durch den Kaufgegenstand selbst erfolgt.

Es interessiert zunächst die Frage, wie und wann der Eigentumsvorbehalt vereinbart werden muß, um eine gültige Vereinbarung darzustellen.

Die Vereinbarung kann formlos, mithin mündlich oder schriftlich geschehen.

Daß der Eigentumsvorbehalt auch stillschweigend vereinbart werden kann, ist vorläufig noch nicht allgemeine Rechtsauffassung, denn wer sein Eigentum verkauft und es sich nicht in jedem Falle besonders vorbehält, verliert es eben. Anders verhält es sich, wenn ein Verkäufer die Ware mit der Vorbehaltsklausel auf der Rechnung abliefert oder der Eigentumsvorbehalt in den Lieferungsbedingungen des Verkäufers enthalten ist. In diesem Falle ist die Bedingung des Eigentumsvorbehaltes ein Teil des Vertrages geworden, besonders dann, wenn auf die Lieferungsbedingungen bei Abschluß des Geschäftes erneut hingewiesen worden ist.

Die Vereinbarung kann zeitlich nur bei Abschluß des Vertrages und vor Lieferung der Waren getroffen werden, eine nachträgliche Vereinbarung ist nicht wirksam.

Es empfiehlt sich somit,

bei Abschluß eines Vertrages darauf zu achten,

ob eine solche Vereinbarung getroffen, auf der Rechnung oder in den Lieferungsbedingungen enthalten ist, um gegen evtl. nachteilige Rechtsfolgen geschützt zu sein.

Sodann ist, besonders für den Käufer, die Frage von Wichtigkeit, worin sich die Wirksamkeit des Eigentumsvorbehaltes äußert.

Der Eigentumsübergang ist erst vollzogen, wenn der Kaufpreis vollständig bezahlt worden ist,

solange ist der Verkäufer noch Eigentümer geblieben. Natürlich kann der Verkäufer nicht beliebig über sein Eigentum verfügen, da er ja durch den Kaufvertrag gebunden ist, aber sein Eigentumsrecht tritt dann in Geltung, wenn der Käufer mit seinen **Zahlungen in Verzug kommt.**

Es sei vorerst auf die **Abzahlungsgeschäfte** hingewiesen, die von Privatpersonen oder von Minderkaufleuten getätigt werden, wenn sie als Empfänger einer auf Abzahlung gekauften Ware nicht in das Handelsregister eingetragen sind. Hier kommen die Bestimmungen des Gesetzes, betreffend die Abzahlungsgeschäfte vom 16. Mai 1894 zur Anwendung. Kaufen solche Personen einen beweglichen Gegenstand auf [illegible]ahlung gegen Eigentumsvorbehalt, [illegible]steht für den [illegible]käufer im Falle des Zahlungsverzuges ein Rücktritts[illegible]. Die Geltendmachung des Eigentumsvorbehaltes gilt in diesem Falle nur als Rücktritt vom Vertrage. (§§ 1 u. 5 des Gesetzes.)

Der Käufer muß die gekauften Gegenstände herausgeben,

kann jedoch, und zwar Zug um Zug, die geleisteten Zahlungen zurückverlangen. Eine getroffene Vereinbarung, wonach die geleisteten Zahlungen als Reugeld verfallen, oder gänzlich als Schadenersatz verrechnet werden können, ist nichtig. Praktisch wird aber der Käufer von den schon geleisteten Zahlungen nicht viel wiedererhalten, da der Verkäufer für Gebrauch und Abnutzung eine angemessene Vergütung verlangen kann (§ 2 d. Ges.), und überdies der Käufer für die vom Verkäufer gemachten Aufwendungen, sowie für Beschädigungen, die er verschuldet oder zu vertreten hat, Ersatz leisten muß. Hat demnach der Käufer den gekauften Gegenstand in Benutzung gehabt, so kann von den bisher geleisteten Zahlungen ein angemessener Betrag bei ihrer Rückgabe in Abzug gebracht werden. Es kann somit unter Umständen der Fall eintreten, daß der Käufer die gekaufte Ware wieder herausgeben muß und obendrein die schon geleisteten Zahlungen verliert.

Es sei noch erwähnt, daß nach § 4 des Gesetzes

die Fälligkeit des Restbetrages nur dann eintreten kann,

wenn der Käufer mit mindestens zwei aufeinanderfolgenden Raten ganz oder teilweise im Verzug ist und der Betrag, mit dessen Zahlung er rückständig ist, mindestens $^1/_{10}$ des Kaufpreises ausmacht. Auch darauf sei hingewiesen, daß die Hingabe von Wechseln das Vorliegen eines Abzahlungsgeschäftes und die Anwendung der angeführten gesetzlichen Bestimmungen nicht ausschließt.

Nun kann jedoch nicht verkannt werden, daß durch dieses Gesetz eine Ausbeutung der minderbemittelten und kaufmännisch unkundigen Bevölkerungskreise durch rücksichtslose Abzahlungsverkäufer verhütet wird, denn für diejenigen, die nicht unter dieses Gesetz fallen, insbesondere für die kleinen Gewerbetreibenden, die

mit ihrer Firma in das Handelsregister eingetragen sind, gelten schärfere Bestimmungen.

Hier kann der Verkäufer neben seinem Recht auf Rücktritt vom Vertrage im Falle der Zahlungsverzögerung den unter Eigentumsvorbehalt verkauften Gegenstand dem Käufer wieder fortnehmen. Dieses Recht steht dem Verkäufer schon bei der ersten Zahlungsverzögerung zu. Zwar kann er nicht selbst den verkauften Gegenstand vom Käufer fortholen, denn diese Art der Selbsthilfe ist verboten, aber er kann auf Herausgabe der Sachen klagen und auf Grund eines entsprechenden Urteils durch den Gerichtsvollzieher dem Käufer die Sachen fortnehmen lassen. Diese Ausübungsberechtigung des Eigentumsvorbehaltes ist nicht gleichbedeutend mit einem Rücktritt vom Vertrage. Nach allgemeiner und auch vom Reichsgericht in einer Entscheidung vom 19. 10. 1928 ausgesprochener Ansicht muß es sich der Käufer bei Zahlungsverzögerung gefallen lassen, daß

der Verkäufer die Rückgabe der gekauften Sache fordert und auf Erfüllung des Kaufvertrages besteht.

Der Käufer ist dann zur Zahlung verpflichtet und kann erst nach vollständiger Bezahlung des Kaufpreises Uebergabe des gekauften Gegenstandes verlangen.

Schließlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, wie sich der Eigentumsvorbehalt im Konkurs des Verkäufers auswirkt. Hier hat der Konkursverwalter das Wahlrecht, ob er beim Vertrage bestehen bleiben will oder nicht. Besteht er auf Vertragserfüllung, so muß der Käufer die Kaufpreisraten fortzahlen, und der Konkursverwalter verschafft dem Käufer das Eigentum an den Gegenständen. Im übrigen hat der Konkursverwalter die gleichen Rechte wie der Verkäufer, nur das der Käufer im Falle eines Rücktritts vom Vertrage in Bezug auf die schon geleisteten Zahlungen nur eine gewöhnliche Konkursforderung hat.

Lehnt der Verwalter dagegen die Erfüllung des Vertrages ab,

so kann er die Ware zur Konkursmasse zurückfordern,

während der Käufer in der unangenehmen Lage ist, die Rückerstattung der schon geleisteten Zahlungen im Wege des Schadenersatzes als gewöhnliche Konkursforderung geltend zu machen. Ein Zurückbehaltungsrecht wegen seiner bisherigen Zahlungen hat der Käufer in diesem Falle nicht.

Wie vorteilhaft und notwendig in den heutigen Zeiten gerade für den unbemittelten Käufer die Möglichkeit eines Kaufs auf Kredit sein mag, so ist es doch angebracht, mit Rücksicht auf den Eigentumsvorbehalt des Verkäufers und die sich daraus für ihn ergebenden Rechte, äußerste Vorsicht anzuwenden, um sich nicht leichtfertig unangenehmen Rechtsfolgen auszusetzen. Es ist bei solchen Käufen besondere Sorgfalt auf die Auswahl der Geschäfte zu verwenden.

H. W.

Ein Lebensmüder

Im letzten Augenblick gerettet

Gestern abend um 21.20 Uhr meldete ein Passant einem Schupobeamten in Zoppot, daß er vor etwa 10 Minuten beobachtet habe, wie eine männliche Person von der Seestegspitze in die See gesprungen sei. Er habe sogleich ein Ruderboot angerufen, dessen Insassen den Selbstmörder aufgefischt hätten. Der Aufgefischte wurde durch den Kaufmann Borkmann und den Schmied Bruno Weinert auf den unteren Seesteg geschafft. Ein auf dem Seesteg anwesender Arzt, Dr. Medschanski vom Städtischen Krankenhaus, stellte Wiederbelebungsversuche an, die Erfolg hatten. In einem auf dem Seesteg zurückgelassenen Paket wurde ein Paß gefunden, danach handelt es sich um den Kaufmann Salomon U., 1866 geboren, wohnhaft Krakau, zur Zeit Zoppot. Außerdem befanden sich in dem Paket noch zwei Zettel, aus denen hervorgeht, daß U. sich das Leben nehmen wolle. Er wurde auf Anordnung des Arztes in das Städtische Krankenhaus eingeliefert.

Wieder einmal die Erwerbslosen!

Jetzt sollen sie die Radaune reinigen

Der deutschnationale Abgeordnete Pvilipsen hat folgende Kleine Anfrage an den Senat gerichtet:

„Für die Radaunereinigung haben Landwirte als Anlieger Hand- und Spanndienste zu leisten. Bei der heutigen schweren Wirtschaftslage liegt darin eine große Belastung, die praktisch eine Sonderbesteuerung bedeutet. Es erscheint zweckmäßig, für die Radaunereinigung Erwerbslose heranzuziehen. Ist der Senat in der Lage, nach dieser Richtung hin etwas zu unternehmen?"

Natürlich! Die Erwerbslosen sollen wieder einmal umsonst arbeiten, damit die Besitzer ihr Geld sparen können. Wozu Erwerbslose nicht [illegible]!

Unser Wetterbericht

Heiter, ansteigende Temperatur

Allgemeine Uebersicht: Das Tief Nordwestdeutschlands zieht langsam nach Skandinavien. Hoher Druck breitet sich vom Mittelmeer nordwärts aus und brachte ganz Zentraleuropa heiteres Wetter mit ansteigenden Temperaturen. Im Bereiche der noch über Polen lagernden Warmluft herrschen nach vorübergehender Gewittertätigkeit noch stellenweise Regenfälle vor, doch dürfte auch hier bald Aufheiterung eintreten. Das atlantische Tief gewinnt nur wenig Raum.

Vorhersage für morgen: Meist heiter, schwache, südliche Winde.

Aussichten für Montag: Heiter, schwachwindig, warm.

Maximum des letzten Tages: 20,0 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 13,1 Grad.

Ein angetrunkener Motorradfahrer. Der Arbeiter Hans K. fuhr gestern gegen 17.20 Uhr mit dem Motorrad auf der Großen Wollwebergasse in Richtung Langgasse. Er achtete nicht auf das Zeichen des Verkehrsschupos an der Ecke, sondern fuhr geradezu und bog in die Langgasse ein, als gerade die Elektrische in Richtung Langgasser Tor sich in Bewegung setzte, und wäre um ein Haar von der Straßenbahn angefahren worden. Die Mitfahrerin, Hausangestellte G. sprang im letzten Augenblick noch von dem Soziussitz herunter. Der Motorradfahrer wurde von der Straßenbahn nur leicht gestreift, denn es gelang dem Straßenbahnführer, den Wagen sofort abzubremsen. Auf den Anruf des Schutzpolizeibeamten hatte der Motorradfahrer nicht angehalten und war davongefahren. Die Personalien wurden durch seine Mitfahrerin festgestellt, die auch angab, daß der Motorradfahrer angetrunken war.

Unter republikanischer Flagge. Heute früh lief der spanische Dampfer „Uribitate" in den Danziger Hafen ein und machte an der Weichseluferbahn fest. Der Dampfer kam unter republikanischer spanischer Flagge. Die Danziger Hafenarbeiter begrüßten die republikanische Flagge mit einem begeistert aufgenommenen „Hoch."

Verzeichnis der im Standesamtsbezirk Ohra in der Zeit vom 16. bis 22. Mai 1931 gemeldeten Sterbefälle: Witwe Elise Cantor geb. Friedrich, 71 J. M. — Arbeiter Anton Konkel, 63 J. 1 M. — Arbeiter Paul Koschnitzki, 40 J. 1 M. — Witwe Justine Wenski geb. Schwan, 82 J. — Sohn Kurt des Elektrikers Friedrich Brolewski, 3 M.

Danziger Standesamt vom 22. Mai 1931

Todesfälle: Brunnenbauer Julius Hennig, 77 J. — Schiffsführer Hellmuth Bartsch, 39 J. — Ruhelosenempfänger Otto Buschitzki, 73 J. — Sozialrentnerin Johanna **Kaminski, 70 J. — Ruhelosenempfänger August Ens, 66 J. Kassiererin Magdalene Kiewert, 28 J. —**

Am 2. Pfingstfeiertag ist das Standesamt I Danzig (Melzergasse 7/8) zur Anmeldung von Todesfällen von 11½ bis 13 Uhr geöffnet.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser. Rechnungsrat Karl Hoffmann, 77 J. 1 M. — Schlosser Johann Ganser, 50 J. 6 M. — Invalide Ferdinand Wenzel 61 J. 3 M. — Sohn Walter des Handlungsgehilfen Walter Pacholski, 8 Tage. — Ehefrau Olga Schroeder geb. Goertzen, 54 J. 4 M.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Ehefrau Emma Repp geb. Kukling, 66 J. — Ehefrau Elisabeth Barth geb. Gottschalk, 58 J. — Unehelich: 1 Sohn, 6 Tage — Sohn des Arbeiter Otto Gröning, 1 Tag. — Am 2. Pfingstfeiertage ist das Standesamt 2 (Danzig-Langfuhr), Mirchauer Weg 19/21, zur Beurkundung von Sterbefällen geöffnet von 11½ bis 13 Uhr.

Nicht Schlämmkreide und Pfefferminzöl, sondern
radioaktive Zahnpaste
Doramad
Fragen Sie den Zahnarzt!

Zwei Faß Weintrauben

Der bestohlene Dieb

Etwas muß geschehen, Geld muß sein, sagte sich Alfons und wählte mit Bedacht Stemmeisen und Dietrich. Wo er beides anwenden wollte, wußte er schon; er wartete nur die Dunkelheit ab, dann ging er los, einbrechen. Alles klappte. Ein bißchen guten Willen, etwas Anstrengung und sehr viel Angst kostete es zwar, aber dafür entschädigten die beiden Fässer voller schöner, reifer Weintrauben. Alfons huckte sie auf und schleppte sie fort, in einem Haus der Nachbarschaft stellte er sie ein, und dann war das Werk getan. Alfons mußte sehen, wie er seine Beute an sicheren Ort bekam. Gedacht, getan. Emil fiel ihm ein, der olle, ehrliche Emil. Zu ihm wandte Alfons seinen beflügelten Schritt. „Emil," sagte Alfons, „Emil, du mußt mir helfen. Ich habe zwei Faß Weintrauben besorgt, verstehst' — die möcht ich nämlich hier unterstellen und du sollst auch dein Gutes haben." — „Her mitte Weintrauben," entschied Emil sogleich. Alfons aber eilte von dannen und bald kam er wieder, gebeugt und keuchend unter der Last. Die beiden Fässer mit der süßen, saftigen Fracht wurden auf Emils Boden gestellt, Alfons füllte eine Tüte und dann saßen Emil und die seinen und Alfons um den Küchentisch und futterten und lutschten verklärten Gesichts Weintrauben. Als Alfons ging, sagte er wohl zum zehntenmal: „Also, Emil" sagte er, „vergiß nicht, übermorgen komme ich sie holen . . ." — „Wo werd' ich vergessen," tröstete Emil, „geh man ruhig nach Hause, deins wird dir hier keiner klauen."

Am andern Tag ging Emil einmal hinauf, nach den Weintrauben sehen, ob sie noch da waren. Ja, die Fässer standen da noch und Emil mußte so denken, was man dafür wohl bekam, ein schönes Stückchen Geld jedenfalls. Scheu sah er sich um und kaum ward er sich des Gedankens recht bewußt, da hatte er die kleinen Fäßchen schon im Sack und auf dem Ast und klomm die Treppe hinab. Aber für Emil war die Last zu schwer, einer mußte ihm helfen tragen. Und Emil versuchte, die Weintrauben an den Mann zu bringen. Frech stellte er sie in ein kleines Kolonialwarengeschäft ein, erklärte der kleinen Frau hinterm Ladentisch, ihr Mann hätte die Trauben gekauft. Aber die Frau gab kein Geld und Emil mußte die Trauben stehen lassen und eine Stunde später wiederkommen. Er kam und die Kaufmannsfrau sagte: „Es ist meinem Mann nicht im Traum eingefallen Weintrauben zu kaufen . . . gehen Sie man." Was sollte Emil machen. Er huckte die Fäßchen auf den Ast und schleppte sich weiter ab und dachte trüb in seinem Sinn: Unrecht Gut gedeihet nicht. Schließlich traf er einen Händler, der faßte mit beiden Händen in die angebotenen Weintrauben und bot ganze 15 Gulden dafür. Was sollte Emil machen, er war nicht im Training, ihm zitterten vom Schleppen die Knie. Er nahm die 15 Gulden und ging, — hol der Teufel das Schleppen.

Nächsten Tag kommt Alfons seine Trauben holen. „Ach," ruft Emils Frau, „machen Sie bloß, daß Sie wegkommen. Die Kriminal war hier, hat die Fässer beschlagnahmt . . ." — „Is nich möglich," ächzte Alfons. — „Doch, doch," sagte die Frau, „. . . und jetzt gehen Sie man." Alfons aber traute dem Frieden nicht, er verlangte seine Fässer. Zufällig kam der Schwager der Frau herein. „Was?" meinte er, „der Kreet will nich raus, na, eins, zwei, drei . . ." Es gab einen Knall und Alfons lag zerschunden auf der Straße. „Ja, es ging nicht anders," erklärte die Frau später vor Gericht, „er mußte so raus. Ich konnte mich doch nicht allein mit einem Junggesellen in der Küche unterhalten."

Vor Gericht sahen sie sich wieder. Alfons, Emil, die liebe Gattin und der Schwager. Der rückfällige Alfons, der mit den geklauten Trauben nur die Mühe und den Aerger gehabt hatte, bekam obendrein 1 Jahr Gefängnis. Der böse Emil wurde zu 70 Gulden oder 14 Tagen Gefängnis verurteilt, seine Frau soll 15 Gulden zahlen oder 3 Tage in den Kasten gehen. Nur der Schwager wurde freigesprochen. Emil und Frau aber wurden wegen Unterschlagung verurteilt und wundern sich noch heute das Blaue vom Himmel, daß ihnen sowas passieren konnte, „wo doch der Alfons die Trauben geklaut hatte". Aber auch der Dieb hat Rechte und die Justiz sieht darauf, daß ihm die keiner schmälert.

Verzögerter Losvertrieb. Infolge der nicht vorauszusehenden verspäteten Fertigstellung des Druckes der Lose für die von Brooms organisierten Lotterie English Derby 1931 verzögerte sich der Vertrieb der Lose um einige Wochen. Diese Zeitversäumnis hat namentlich in dem Hauptabsatzgebiet England, wo die Lose nur durch die Mitglieder der Sport Association ausgegeben werden können, den Vertrieb beeinträchtigt. Die Zeitspanne zwischen dem Vertriebsbeginn und dem Ziehungstermin hat sich als zu knapp erwiesen, um die auf Erfahrungen aus früheren Sweepstakes beruhende Annahme eines Losumsatzes von 1 000 000 zu verwirklichen. Alle Vorbereitungen sind inzwischen schon getroffen worden, daß für das nächste Sweppstake, das demnächst bekanntgegeben werden wird, ein glatter Verlauf des Losvertriebes gesichert ist.

Nach München gegangen. Als aussichtsreichster Kandidat für den Posten des polnischen diplomatischen Vertreters in Danzig, den bisher Minister Strasburger innehatte, galt bisher der ehemalige Chef der Zivilkanzlei des Staatspräsidenten, Dr. Adam Lisiewicz. Diese Kandidatur ist anscheinend aufgegeben worden, da Lisiewicz zum polnischen Konsul in München ernant worden ist.

Kein Nazi. Der Inhaber des Speiseeisvertriebes E. Pawlowski in Ohra bittet uns, mitzuteilen, daß er mit dem Nazi E. Pawlowski, der, wie berichtet, am Wahlsonntag sich rüpelhaft aufführte, nicht identisch ist und auch mit den Nazis nichts zu tun hat.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 23. Mai 1931

	21. 5.	22. 5.		21. 5.	22. 5.
Krakau	—2,72	—2,67	Nowy Sacz	+1,29	+1,38
Zawichost	+1,36	+1,86	Przemysl	—1,92	—1,88
Warschau	+1,23	+1,21	Wyszkow	+0,29	+0,40
Plock	+1,11	+1,10	Pultusk	+1,14	+1,13
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,10	+1,08	Montauerspitze	+0,84	+0,76
Fordon	+1,28	+1,23	Pieckel	+0,88	+0,80
Culm	+1,08	+1,02	Dirschau	+0,80	+0,71
Graudenz	+1,74	+1,27	Einlage	+2,34	+2,26
Kurzebrack	+1,64	+1,58	Schiewenhorst	+2,52	+2,44

Verantwortlich für die Redaktion: I. V.: Franz Adomat; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6

Als Verlobte grüßen
Alfred Hasse
Gerda Elsendick

Emmy Rogge
Herbert Gottschewski
Verlobte
Danzig. Pfingsten 1931

Hiermit sprechen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, besonders den Genossen vom 3. Bezirk Neufahrwasser, für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten unseren herzlichsten Dank aus.
Julius Urbanowitz nebst Frau Gertrud

Gewerkschaft der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs
Ortsverwaltung Danzig
Sektion Hafenarbeiter

Am 19. Mai verstarb unser lieber Kollege, der Hafenarbeiter

Helmuth Bartsch

im 40. Lebensjahre

Ehre seinem Andenken

Die Ortsverwaltung

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 26. Mai, 2 Uhr nachm. auf dem St. Barbara-Friedhof statt

---

Pfingstveranstaltungen in Zoppot

1. Feiertag:

Eröffnung des Südbades.

Konzert der Kapelle der Schutzpolizei im Großkurgarten. Leitung: Musikdirektor Stieberitz. 11.30–13, 17–19, 20–21 Uhr.

Preise: Vormittag	Erwachsene 50 P.	Kinder	25 P
Nachmittag u. Abend	„ 1.- G.	„	50 P
Abend	„ 60 P.	„	30 P

2. Feiertag:

Konzert der Kapelle der Schutzpolizei im Großkurgarten. Leitung: Musikdirektor Stieberitz. Spielzeiten und Preise wie am 1. Feiertag.

14.30 Uhr: Pferderennen auf dem Zoppoter Rennplatz.

Die Kurverwaltung

Pfingst-Sonderfahrten
D. „Paul Beneke"

An beiden Pfingstfeiertagen

Fahrt in die Danziger Bucht, durch den Weichseldurchbruch bei Neufähr, an der Messinainsel vorbei nach

Bohnsack

Abf. Danzig, Johannistor: 9.15 und 14.30; von Bohnsack: 12.00 und 18.00. Auf dem Wege von und nach Bohnsack legt der Dampfer am Lotsenberg in Neufahrwasser an. Pässe und Ausweise nicht erforderlich! Rückfahrt nach Belieben, auch mit jedem anderen Dampfer unserer Linie Danzig—Bohnsack.

Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt G 1,50; Kinder G —,75.

Verkauf:
Johannistor, Penning, Langebrücke 3; Geschw. Bartsch, Langebrücke 12.
Vorverkauf wird empfohlen!

Danzig-Bohnsack
Von Danzig: 6.00, 8.00, 9.00, 10.00, 11.00, 12.15, 13.15, 14.00, 15.00, 16.00, 18.15.
Von Bohnsack: 6.00, 6.40, 7.50, 9.30, 11.30, 14.00, 16.00, 17.00, 18.10, 19.00, 20.00.

Danzig-Nickelswalde
Von Danzig: 9.00, 14.00, 16.00; **von Nickelswalde:** 6.30, 17.00.

Danzig-Schöneberg
Von Danzig: 6.00, 15.00; **von Schöneberg:** 5.00, 17.00.

Danzig-Neubude
Abfahrtzeiten wie nach Bohnsack! weitere Dampfer nach Bedarf!

Danzig-Zoppot
Abfahrt **Danzig**, Johannistor: 9.30, 10.30, 14.00, 15.00;
Abfahrt **Zoppot**: 11.00, 12.00, 19.00, 20.00.

Brösen-Glettkau-Zoppot
Die Dampfer legen in Brösen und Glettkau an.

Kurzfristiger Zwischenverkehr! Fahrpläne hängen auf den Stationen aus.
Fernsprecher: 276 18. „Weichsel" A.-G.

Kresins Festsäle
Langfuhr, Brunshöfer Weg 38 Tel. 424 75

An beiden Pfingstfeiertagen sowie jeden Sonntag ab 5 Uhr nachmittags
Der große Ballbetrieb
auf der Freiluft-Tanzdiele, sowie in dem großen Parkett-Saal

NSU u. Triumph
die preiswertesten deutschen
Qualitäts-Motorräder
Verkaufsstelle: **FRITZ ZIELKE**, Schöneberg a. d. Weichsel, Telephon 72.

Rechtsbüro
Danzig, Vorstädtischer Graben Nr. 28
Klagen, Eheverlaßen, Schreiben aller Art sachgemäß von 2 Gulden an.

Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schaper.
Fernsprecher Nr. 225 30

Sonnabend, den 23. Mai 1931, 19½ Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
Preise C (Schauspiel). Zum 1. Male:

Hulla di Bulla

Schwank in 3 Akten von F. Arnold und E. Bach.
In Szene gesetzt von Heinz Brede.
Inszenierung: Emil Werner.

Personen:

König Abdur di Bulla — Egon Buddi
Ahmed Mynli Khan, Generaladjutant, sein Schwager — Ferd. Neneri
Aziz Saddik Khan, Finanzminister — Gustav Nord
Hussein Khan, Hauptmann der kgl. Leibwache — Carl Buchwald-Brost
Graf Grendenborff — Alfred Kracken
Rittmeister von Borastedt — Rolf Richter
Bankier Rohn — Carl Brückel
Baronin Diane von Ruttershausen — Charlotte Berlom
Jacques, Hôtelrestaurateur — Max Schlickeiser
Dorrit Runge — Inge Wolff
Fritz Angel — Heinz Reichmann
Poperadieff, Schmalfuß — Film-Statisten — Adolf Walther, Carl Ziemer
Lilli Berlich, Mia Harding, Fridel Pavoritz — Film-Statistin — Charlotte Kronke, Lotte Roche, Lilly Jacobs
Ein Filmoperateur — Emil Werner
Grothe, Lakeien — Eugen Albert
Werner, Daniels — Diener — Georg Harder, Hans Günther

Die königliche Leibwache, Salonen, Filmschauspieler, Monteure usw. etc. Die Handlung spielt in einem ehemalig orientalischen Berliner Palais an zwei aufeinander folgenden Tagen.

Anfang 19½ Uhr. Ende 22 Uhr.

Infolge der Pfingstfeiertage findet die nächste Vorstellung d. Dauerkarten Serie I erst am Mittwoch, dem 27. Mai, statt.

Sonntag, den 24. Mai 1931, 19½ Uhr:
(1. Pfingstfeiertag)
Dauerkarten haben keine Gültigkeit!
Preise C (Oper). Zum 5. Male:

Das Veilchen vom Montmartre

Operette in drei Akten und einem Vorspiel von Jul. Brammer und Alfred Grünwald. Musik von Friedrich Hollaender.
In Szene gesetzt und Tanzarrangements von Adolf Walther.
Musikalische Leitung: Erich E. Seffing.
Inszenierung: Fritz Blumhoff.

Anfang 19½ Uhr. Ende gegen 22¼ Uhr.

Montag, den 25. Mai 1931, 19½ Uhr:
(2. Pfingstfeiertag)
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
Preise C (Oper). Zum 13. Male:

Viktoria und ihr Husar

Operette in 3 Akten und einem Vorspiel aus dem Ungarischen des Emerich Fibes von A. Grünwald und J. Messter-Bede. Musik von Paul Abraham. In Szene gesetzt und Tanzarrangements von Adolf Walther. Musikalische Leitung: Erich E. Seffing. Inszenierung: Fritz Blumhoff.

Anfang 19½ Uhr. Ende gegen 22 Uhr.

Freie Volksbühne Danzig

Geschäftsstelle Jopengasse 65. Tel. 274 78.

Sonntag, den 7. Juni 1931:

Zehn-Jahresfeier der Freien Volksbühne

im Stadttheater, vormittags 11 Uhr.

Morgenfeier

Festspruch, Konzert des verstärkten Stadttheaterorchesters. Leitung: Generalmusikdirektor Cornelius Kun.

Nachmittags von 4—9 Uhr:
Im Garten des
Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses:

Ein Fest im Grünen

Künstlerische Leitung: Heinz Brede. Musikalische Leitung: Kapellmeister Garner. Tänze einstudiert von der Balletimeisterin Lotte Horsten. Konzert, Operette, Revue, Scherz, Humor, Satire, Ballett. Mitwirkende: Beliebteste Mitglieder des Stadttheaters. — Bei ungünstiger Witterung in den Saalräumen.

Ab 9 Uhr Sommernachtsball

im großen Saale.

Eintrittskarten, auch für Mitglieder der Zoppoter Freien Volksbühne à 1,00 Gulden, gültig für die Vor- und Nachmittags-Veranstaltungen, ab 28. Mai täglich im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse Nr. 65, von 9—1 und 3½—7 Uhr, und am Sonntag, dem 7. Juni, von nachm. 3 Uhr an der Tageskasse des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses. Für die Jugendgruppe ab Mittwoch, den 27. Mai, jeden Montag, Mittwoch und Freitag, von 6—7 Uhr, in der Volksschule, An der großen Mühle.

Schluß der Spielzeit.

Forsthaus Jäschkental
Langfuhr Fritz Bieseke Telefon 41734

An beiden Pfingstfeiertagen
Frühkonzert
ausgeführt von einem erstklassigen Blasorchester
Bewirtung in altbekannter Güte

Gasthaus zur Fähre
Weichselmünde
Telephon 268 65

Mittagstisch von 12-3, gute Getränke, Saal und Garten für Vereine und Ausflügler — Glasveranda mit Aussicht zur Weichsel — Radio-Konzert — Tanz
Es ladet freundlichst ein
Georg Missun

Strandhalle
Weichselmünde

an beiden Festtagen wie auch immer empfiehlt zum angenehmen Aufenthalt
P. Siedler
Telephon 230 15

Radio- u. Elektrola-Konzerte
Mittagstisch von 12—3 Uhr

Blendend weiße Wäsche ohne Bleiche, ohne Reiben

erzielen Sie mit

BERGER'S

SElbsttätigem
WAsch-
MITtel

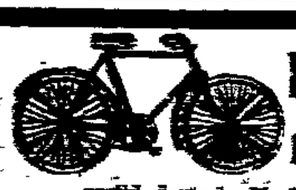
„SEWAMIT"

Preis pro Paket G **0,50** in allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Ein Versuch wird auch Sie sofort von der Güte dieses neuesten, preiswerten Danziger Erzeugnisses überzeugen!

Kino Morskie Oko
—Gdynia—
Ab 20. Mai bis 26. Mai d. J.
Der Monumental-Tonfilm
„Im Westen nichts Neues"
nach E. M. Remarque
Vorstellungen wochentags 5, 7 u. 9 Uhr
Sonn- und Feiertags 3, 5, 7 und 9 Uhr
● Sonntag 1½- und Montagmittag ●

Café Waldesruh
Beliebtes Ausflugslokal
Eigenes Wildgehege
Freundlichst empfiehlt
Gertrud Hilgendorf, verw. Dassel



Fahrräder
empfiehlt deutsche Marken in allen Preislagen
Ersatzteile stets auf Lager. Reparaturen werden sachgemäß, prompt und billig ausgeführt.
Bequeme Zahlungserleichterungen.
Karl Wahlen, Mottl. Grab. 21b
Ecke 2 vis der Tischlergasse

Kaufen Sie jetzt und sparen Sie später!
In großer Auswahl
Frühjahrs-Moden in
Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion
wegen
Platzmangel
zu Gelegenheitspreisen
Bekleidungshaus Kraft
Hl. Geist-Gasse 132, nur 1 Tag.

Verkäufe

Zweiräderwagen, ½ Tr. zu verkaufen. Preis 20 Gulden. Besichtigt Rechtstadt 2. Gelände.

Kleiderschrank 2 G., Schreibtisch 20 G., Tisch 10 G., Stuhl 15 G., Wandschrank, Kommode, Spiegelschrank, Kleiderständer, Gardinenstangen, Stiefelbaum 2 Gardinen, 1 Gardinenkleider zu verkaufen. Besichtigt Mittlere Gasse 5.

Sofa mit Schlafcouch (innenpolst.) u. Einrichtung u. Bett zu sofort zu verkaufen. Ang. u. 1161 a. Exp.

Sehr gut erhaltener Kinderwagen zu verkauf. Große Mühle 21. 1. Mühle.

Gemäldefabrik Tauffkirch und Glasgiß zu verkaufen Gottlergasse 5. pt.

Grammole billigst zu verkaufen Heilgengeistgasse 32. pt. l.

Laufgitter Blauspunkt, 4 polsterteilen, Kinderbett zu verkauf. Hirsch, Zählergasse 61.

Gut erhaltener Kinderwagen (Brennabor) billig zu verkaufen Am Berge 4. 1. lks.

Nr. 17

D. V. am Sonntag

23. Mai 1931

Beilage der Danziger Volksstimme

Bruno Schönlank:

Es gibt noch eine „Romantik der Landstraße“

Fahrende Gesellen unterwegs / Die „böhmischen Musikanten“ / Wie man Ansichtskarten los wird . . .

Zwei Veteranen der Landstraße: Ihre Heimat ist Italien, es gibt aber wohl kaum ein europäisches Land, dessen Straßen diese beiden Tippelbrüder nicht unsicher gemacht hätten

Mit den blanken Schienensträngen der Eisenbahnen, deren stählernes Netz immer mehr Städte und Länder verband, schien die große Zeit der Landstraße vorbei zu sein, sie selbst romantisches Ueberbleibsel zu werden. Doch die Motorisierung gab ihr ein neues Auferstehen und verwandelte ihr Antlitz. Statt geruhsamer Pferdegespanne mit vor sich hindösenden Kutschern und dem rhythmischen Takt der Hufe beherrschen sie jetzt geschwindigkeitsbesessene Autos, Motorräder, Traktoren, donnern nachts die großen Straßenlastzüge die Dörfer aus dem Schlaf. Der Rausch der Geschwindigkeit hat auch die Landstraße erfaßt.

Doch immer noch, in ruhigem Gleichmaß, wandelt sie mit den Jahreszeiten, singt sie trotz Motorengeknatters ihr naturgläubiges Gebet, denn sie kann nicht wie die Großstadtstraße nur motorbesessen sein.

Im Winter summen ihre Telegraphendrähte vom strengen Frost, fliegen hungrige Krähen klagend auf, klirren ihre Bäume vom Rauhreif. Ostern küßt ihr erstes zages Grün wach und um Pfingsten herum blüht und jubiliert sie, denn sie ist eine Straße durch das Land mit blühenden Hecken, grünen Saaten, mit Lerchenjubel, weiten Wäldern, und Dörfer und Städte reihen sich aneinander. Der starke Atem der Erde ist größer als die Benzinschleier der Motore.

*

Der Automobilist mag auf die Pferdegespanne und die Radler von oben herab blicken und die Fußgänger gar wie zeitlose Wesen betrachten, die im Schneckentempo dahinziehen. Den Bäuerinnen, die mit ihren Tragkörben zum Markte gehen, Arbeitern, die in der nahen Stadt Arbeit finden, bedeutet die Straße nicht mehr als ein Stückchen Pendelverkehr hin und zurück, für sie ist es nicht der Weg hinaus in die Welt. Auch die Wandervögel, die sie notgedrungen nur eine Strecke gehen, um zu schöneren Pfaden mit Sing und Sang abzubiegen, sind nur Strichvögel, die am Wochenende ein, zwei Tage ihrem Häusernest entflattern. Sie lieben die staubige Landstraße nicht, die unbeirrt Kilometer um Kilometer anzeigt und suchen möglichst fern von ihr die Romantik.

*

Wenn der Frühling wieder die Scharen der Singvögel aus dem Süden herbeilockt, ruft auch die Landstraße wieder ihr großes Heer von vier- bis fünfhunderttausend Menschen, die auf ihr bekannten und unbekannten Zielen zustreben. Alte Spedjäger, die sich die Sonne auf den Buckel brennen lassen und froh sind, daß sie wieder bei Mutter Grün schlafen können. Ihnen wurde die Landstraße zur Heimat, mehr als „die Heiligkeit“ oder Herberge. Sie tippeln von einem Dorf zum andern, nehmen die Städte mit, „putzen Klinken“ (betteln) und lassen sich ziellos treiben. Entwurzelte Arbeitslose hoffen auf ihrer Wanderschaft wieder Wurzeln zu schlagen. — Doch den größten Teil des Riesenheeres bildet junges Volk, dem der Wandertrieb im Blute liegt, das arbeitend und wandernd von Stadt zu Stadt zieht und sich ein eigenes Weltbild erficht. Ihm gewährt die Jugendherberge Obdach und bewahrt sie so vor den Einflüssen der typischen Vagabunden.

Der strahlend blaue Himmel läßt überall den Wandertrieb lebendig werden; Lust nach Ferne und Abenteuer prickelt im Blut und läßt sich nicht bei allen mit dem Wochenende abspeisen. Freilich verfällt mancher der jungen Menschen ganz der Landstraße, ihre Ungebundenheit läßt bei aller Armut sie ein geregeltes Leben als unerträgliche Bürde empfinden. Mochte der Winter zur Einkehr mahnen, der Frühling siegt über alle guten Vorsätze und das Wanderblut wird zum Landstreicherblut, das sie zwischen Berlin und Konstantinopel hin- und hertreiben läßt.

*

Es ist noch nicht allzu lange her, daß die Handwerksgesellen ihre Wanderschaft hinter sich haben mußten, wenn sie Meister werden wollten. Der Ausgelernte wurde auf das Wandern vorbereitet, eigene Bräuche, Grußformeln und Sprüche wurden ihm gelehrt, die die einzelnen Glieder eines Gewerbes verbanden und für die anderen ein Geheimnis bleiben mußten. Noch jetzt begrüßen sich die Buchdrucker mit: „Gott grüß die Kunst“, — für sie ist eine Wanderschaft noch ungeschriebenes Gesetz.

Am besten aber haben sich die alten Bräuche bei den Zimmerleuten erhalten, soweit sie sich den Hamburgern oder Vogtländern angeschlossen haben. Schwarze Zylinder oder Kalabreser, breite, samtene Balkenhosen, ein Felleisen, Knotenstock und vor allem „die Ehre“ oder „Ehrbarkeit“, der rote oder blaue Schlips, gehören zu dem Kostüm, das ihnen ein phantastisches Aussehen gibt. Sie sind gezwungen, drei Jahre lang zu wandern und in der Fremde zu arbeiten. Nur bei Todesfällen naher Verwandter dürfen sie auf vierundzwanzig Stunden in ihren Heimatort. Wenn in einer Stadt sieben dieser Hamburger oder Vogtländer zusammentreffen — sie wollen streng auseinander gehalten sein —, so bilden sie dort einen Bund. Der Aelteste ist der Vorsitzende und wacht über das Zeremoniell, das peinlich wie eine Hofetiquette eingehalten wird. Ihm steht es zu, auf gute Sitte und Ordnung in der Trinkstube zu halten, in ihren uralten Trinksitten zeigt sich der Korpsgeist und das Standesbewußtsein vergangener Gesellenzeit.

„Wir haben die Welt bereiset, Fridolin . . .“ Fahrende Zimmergesellen hängen an alten Gebräuchen

*

Findige Köpfe sind darauf gekommen, sich mit dem Hauch der Ferne zu umgeben, um ihre Ansichtskarten besser los zu werden. Das mindeste ist eine Fußtour durch Europa und Asien, die sie theoretisch vorhaben. So einem kühnen Wanderer bleibt kein Portemonnaie verschlossen, zumal wenn er auch da nötige Landstraßenlatein weiß. Andere wieder sind gleich im Besitz von drei Religionen, sie kennen sich gleich gut auf die katholische, evangelische und jüdische Bettelei aus. Sie haben das Lessingsche Gleichnis von den drei Ringen auf ihre Weise gelöst.

Musikanten ziehen von Dorf zu Dorf, sie brauchen nicht aus Böhmen zu sein, aber bei dem Landvolk heißen sie zumeist „Böhmische Musikanten“. Sie schmettern ihre Blasmusik, daß das Dorf aufhorcht, und abends unter der blühenden Linde oder im Gasthaus wird alles Mißtrauen durch die Macht der Töne überwunden und ein Quartier findet sich zuguterletzt auch. Sie fühlen sich als Aristokraten gegenüber den Seiltänzern. Die [illegible] den sie siegreich, denn Blasmusik ist immer noch für primitive Gemüter die allerschönste. Sie gibt Burschen und Mädchen Schwung, und aus manch müdem Feierabend wurde durch sie Tanz und froh Gelächter, das alt und jung vereint.

*

Ein oder zwei struppige Pferdchen vor dem Zirkuswagen, — ein Trompeter schmettert durch das Dorf, daß heute abend 8 Uhr auf dem Anger der weltberühmte Wanderzirkus seine Vorstellung gibt. Alle Attraktionen werden versprochen, von der Seiltänzerin bis zum Todessprung. Der Alltag des Dorfes bekommt seinen romantischen Zauber, was nicht hindert, daß auf alles, was da kreucht und fleucht, doppelt achtgegeben wird, denn klauen tun nach Ansicht der Dorfbewohner diese Brüder alle.

Die Alten und die Dorfjugend schauen sachkundig zu, wie die Arena aufgebaut wird und die Seile gezogen werden. Und mit dem hereinbrechenden Abend beginnt die große Galavorstellung: Der August erzählt die ältesten Witze, die gar nicht derb genug sein können, ein Pferdchen zeigt seine Künste, im Trikot tänzelt die Seiltänzerin auf schwankem Seil. Affen und gezähmte Tanzbären müssen ihre Künste zeigen.

Und über allem schwebt ein Stück wahren Zirkuslebens, eine Atmosphäre, die mancher Großstadtzirkus nicht mehr aufzuweisen hat. „Wenn nur der Sammelteller nicht wäre“, denken die Bauern, „wenn nur die Bauern nicht so tellerscheu wären“ die Zirkusleute. Ein stilles, erbittertes Ringen, doch dem scharfen Auge des Einsammlers entgeht so leicht kein Nassauer.

Die abenteuerlichsten Kinder der Landstraße aber sind die Zigeuner, sie verleihen ihr ein buntes Stück Kolportage-Romantik.

„Zigeuner, Zigeuner!“ — das ist ein ängstlicher und doch magischer Ruf im Dorf, wenn sich auf der Landstraße die Zigeunerwagen mit den struppigen Pferdchen nähern. Den Kindern bringt es ein Stück Märchenland, zumal wenn sie mit tanzenden Bären und mit Affen kommen, die aus der Pistole schießen. Die sehnigen Männer lungern herum, flicken Kessel, schleifen Scheren oder handeln mit Pferden. Für den Zigeuner ist die weite Welt das Feld im wahrsten Sinne des Wortes, denn überall lassen sie ihre Pferde grasen und auch die Feldfrüchte gehören ihnen. Der Bauer läßt sie lieber gewähren, denn er hat eine abergläubische Furcht vor ihnen und dem „roten Hahn“. Zigeuner sind, wenn auch nicht mehr vogelfrei, ein Gastvolk, dem niemand eine Heimat geben will und dessen unruhiges Wanderblut durch ein Jahrtausend hindurch sich immer wieder an sich selbst entzündet.

Die Romantik der Landstraße ist nicht ausgestorben für den, der offene Augen hat. Wer sie im Auto durchrast, wird sie weniger finden als der, den seine Füße Schritt für Schritt auf ihr vorwärts tragen.

Eine Zigeunerschönheit, die wie alle Zigeuner immer noch mit dem Pferd sehr stark verbunden ist

Die Geschichte des Mannes ohne Eltern / Von Wolf Riedel

Jeder, der unseren Freund Freddie Springer kannte, ahnte, daß ein Geheimnis oder ein schwerer Kummer, der irgendetwas mit seiner Herkunft zu tun hatte, auf ihm lastete. Aber dieser Anhauch der Schwermut war es auch, der seiner sonst nicht eben bedeutenden Persönlichkeit einen eigenen Reiz verlieh. Er sah gut aus. Seine kaum mehr als mittelgroße Gestalt wirkte durch seine gerade Haltung und die Gewohnheit, besonders hohe Hüte zu tragen, stattlicher als sie war. Seine tadellosen Manieren ließen auf eine ausgezeichnete Kinderstube schließen, und die damals in Deutschland noch seltene Sportgewandheit verriet noch mehr als ein leichter, fremder Akzent, daß er seine Jugendjahre in England verlebt hatte. Als Jurist von größerer Zuverlässigkeit als Genialität, füllte er die ihm gemäße Stelle eines Syndikus bei einer großen Firma in jeder Hinsicht aus, und sein hübsches Einkommen wurde durch die Zinsen eines bedeutenden Vermögens reichlich verdoppelt.

Kein Wunder, daß er für eine ausgezeichnete Partie galt und seine Bewerbung selbst bei einem soviel umschwärmten Mädchen, wie die kleine Lucie es war, die besten Aussichten gehabt hätten. Aber, obwohl er ganz offensichtlich, wie übrigens fast alle jungen Leute unseres Kreises, in das entzückende Persönchen verliebt war und ihr in seiner etwas schweren und schwärmerischen Art den Hof machte, schien er es nicht zu wagen, das entscheidende Wort zu sprechen. Das zierliche Mädchen, das noch mit einundzwanzig Jahren Gestalt und Größe einer Dreizehnjährigen hatte, machte übrigens gar keinen Hehl aus ihrer Vorliebe für Freddie, und wir alle sahen eine Verlobung zwischen den beiden nur noch als eine Frage der Zeit an, als sich Springer eines Tages urplötzlich und schroff von der Erwählten zurückzog. Der Bruch war so auffallend, daß er zu den verschiedentlichsten Vermutungen Veranlassung gab. Daß Freddie sich einen Korb geholt hatte, glaubte niemand; denn die schmerzliche Enttäuschung des jungen Mädchens war zu offensichtlich und ihre kurze Zeit später stattfindende Verlobung mit einem jungen Arzte hatte durchaus den Anschein einer Handlung aus Trotz.

Die meisten seiner Bekannten waren der Ansicht, daß die Scheu anläßlich einer Verheiratung seine geheimnisvollen Familienverhältnisse zu offenbaren, Springer davon abgehalten hatte sich zu erklären. Einige munkelten, er sei das außereheliche Kind einer hochgestellten Dame, andere wollten wissen, daß er als Sohn eines Verbrechers unter einem falschen Namen lebte. Sehr Erfahrene flüsterten von einer geheimen Krankheit, die ihn an der Ehe hinderte und auf einem anderm Gebiete wohl Beschlagene sprachen von psychischen Hemmungen,

die am besten durch Psychoanalyse zu beseitigen wären. Einfachere Seelen behaupteten kurzweg, daß er einen Spleen haben müsse, und dies umso ausdrücklicher, als er kurze Zeit nach der Verheiratung der reizenden Lucie, seine Freundschaft einem Mädchen zuwandte, das in der Stadt ein wenig als komische Figur angesehen wurde. Fräulein Remagen, eine brave unbedeutende Person fristete ihr Leben ziemlich kümmerlich als Klavierlehrerin und böse Zungen meinten, daß sie zu diesem Berufe durch nichts weiter geeignet sei, als durch die Fähigkeit mit ihrer Hand zwei Oktaven spannen zu können. Die Hand stand übrigens in durchaus keinem Mißverhältnis zu ihrer Figur und dies hatte ihr den Beinamen „Die Ueberlebensgroße" eingebracht. Es war in der Tat komisch genug, die beiden nebeneinander wandeln zu sehen: die ungeschlachte Remagen und den wohlproportionierten Freddie, der trotz seines unvermeidlichen hohen Hutes neben ihr klein wirkte. Die zunehmende Intimität der Beiden veranlaßte einmal einen wohlmeinenden Freund zu der Warnung, Freddie möge sich beizeiten zurückziehen, um in dem armen Wesen keine trügerischen Hoffnungen zu erwecken. Aber Freddie hatte darauf kühl ablehnend erwidert, woher der Warner denn wisse, daß er die Hoffnungen, die er erwecke, nicht auch zu erfüllen gewillt sei. Ich persönlich stand mit Springer nicht intim genug, um die Ursache seiner Sonderlichkeit klarer zu sehen als die anderen, obwohl auch meine Vermutung in einer bestimmten Richtung lief. Die Hartnäckigkeit, mit der er bei jedem Zusammensein in mir den Arzt und Naturwissenschaftler herausforderte, um mit ihm über Fragen der Vererbung von Anlagen und Krankheiten zu diskutieren, brachte mich auf den naheliegenden Gedanken, daß ein erbliches Familienübel, den sonst so gesunden Menschen durch die Angst, auch er könne ihm verfallen, beunruhigte und zum Sonderling machte. Längst hatte ich die Absicht, ihm in dieser Richtung einmal ein kräftiges medizinisches Wörtchen zur Beruhigung zu sagen, da bot der Zufall die Gelegenheit.

Eine unerwartete Begegnung in der süddeutschen Universitätsstadt, in der wir beide, ohne uns damals zu kennen, studiert hatten, der Zauber eines Beisammenseins in einer schönen Sommernacht auf dem Schloßberg bei einem Glas Wein schuf eine Atmosphäre, in der das Vertrauen emporschießt wie der Spargel in den ersten warmen Tagen. Wie es so mir gegenüber seine Art war, hatte er die Unterhaltung mit einer Frage über die Mendelsche Theorie der Vererbung begonnen und in der Folge ebenso reiche Belesenheit auf diesem Gebiete der Wissenschaft als laienhafte Schlußfolgerungen aus ihren Resultaten vor mir ausgebreitet. Zuerst war ich auf seine theoretischen Erörterungen eingegangen, hatte aber dann kurz entschlossen die Stimmung der Stunde nutzend, die Unterhaltung von der Höhe einer objektiven Ebene auf die persönliche hinuntergezogen und ihn ganz einfach nach der Ursache seines Interesses für diese Dinge gefragt. Als er augenblicklich verdutzt über diese plötzliche Frage mit der Antwort zögerte, sagte [illegible]

„Ach," seufzte er, „wenn es weiter nichts wäre, was mich bedrückt, als die Furcht vor einer Familientuberkulose oder die ererbte Anlage zu Dementia praecox! Ich habe . . . ich bin . . . doch hören Sie meine Geschichte und urteilen Sie selbst über die Tragik meines Falles. Ich weiß, ich darf Ihrer Diskretion gewiß sein." Ich streckte ihm scherzend die Hand entgegen. Er drückte sie dankbar und begann:

„Ich bin aufgewachsen von der Fürsorge liebevollster Eltern auf Schritt und Tritt umgeben und hatte doch meine Eltern nie gesehen, nie gekannt. Schon die ländliche Frau, die meine erste Pflegerin war, sprach mir von den Unsichtbaren wie von höheren, gütigen Wesen, denen ich alles verdanke, jeden Leckerbissen, jedes Spielzeug, jedes neue Kleidungsstück. Auf die ersten Fragen nach Vater und Mutter bekam ich die Antwort, sie wären auf Reisen. Und dabei blieb es. Mein Lehrer, der Pfarrer des Dorfes, in dem ich aufwuchs, predigte mir Liebe und Dankbarkeit für meine Erzeuger; unter seiner Leitung schrieb ich die ersten der unendlich vielen Briefe, die ich im Leben an die Eltern gerichtet, und er las mir ihre Antworten vor. Später las ich die Briefe selber, die in Schreibmaschinenschrift geschrieben, sich alle sehr glichen, und von mir, meinen Fortschritten, Erlebnissen und Wünschen handelten. Da jeder Zustand, in dem es sich vom ersten Erwachen seines Bewußtseins an befindet, dem Kinde als natürlich erscheint, grämte ich mich nicht weiter um die unsichtbaren, ewig auf Reisen befindlichen Erzeuger. Ich hatte die gute Pflegemutter, die ich Tante nannte, den prächtigen Onkel Sam, den Freund und juristischen Beirat meines Vaters, der mich zweimal im Jahre besuchte, sich über mein Wachstum freute, und mich jedesmal für die Eltern photographieren ließ, und die Patin Jessie, die mich ihrerseits aus England mit zärtlichen Briefen, Geschenken und Näschereien überhäufte, bis sie, kurz bevor ich mein zehntes Jahr erreicht hatte, selber kam, und mich in ihre wunderliche Puppenwirtschaft in einem Vorort Londons entführte. In dem Häuschen an der Themse, das die ehemalige Sängerin Jessie Holmes von oben bis unten mit den Trophäen ihrer einstigen Triumphe, verwelkten Kränzen, Schleifen und vergilbten Photographien ausstaffiert hatte, verlebte ich zwei lehrreiche Jahre. Die rührende Spinster, die genau wie die deutsche Pflegemutter, nicht genug von der Güte meiner Eltern erzählen konnte, ohne mir eigentlich irgend etwas über sie zu sagen, verwöhnte mich grenzenlos und hielt mir die besten Lehrer, so daß ich bald der fremden Sprache mächtig, in eines der berühmten Internate eintreten konnte. Nach dem Tode der Patin brachte mich der Onkel Sam nach Deutschland in eine große Erziehungsanstalt am Harz und hier war es, wo ich zuerst meine Einsamkeit fühlte und über meine sonderbare isolierte Stellung in der Welt nachzudenken begann. Das Alter der Pubertät macht ja ohnehin zur Schwermut geneigt, und meine schwarzen Gedanken beschäftigten sich unablässig mit den ungekannten Eltern, die mir in ihrer spendenden Güte aus der Ferne unnahbar, geheimnisvoll und schamerweckend erschienen. Warum in aller Welt wußte ich nichts von ihnen? Warum blieben sie auf alle meine Anfragen, die sie selbst betrafen, stumm? Warum hatte mir die Patin Jessie nichts verraten? Warum hüllte sich Onkel Sam trotz meines Drängens in Schweigen? Er war es dabei, der mir von jeher die Briefe an die Eltern adressieren mußte, ohne zu ahnen, an welchen Ort der Welt er sie weiter beförderte. Ich hatte Dickens gelesen und Edgar Allan Poe und Conan Doyle und ungezählte deutsche und englische Räubergeschichten. Meine Phantasie schreckte vor keiner Möglichkeit zurück, um mir meine Herkunft und das Schicksal meiner Eltern auszumalen. Ich suchte die Unbekannten in den Planwagen der Zigeuner, unter Künstlern oder Verbrechern. Ihre Verbindung galt mir bald als illegitim, bald als blutschänderisch oder bedroht von mächtiger Feinde Eifersucht. Kurz, ich versteckte mich so tief in allerhand romantische Einbildungen, daß mein Gemüt darüber fast krank wurde und meine Leistungen auf der Studienanstalt plötzlich auffallend nachließen. Dieser Zustand erweichte den vortrefflichen Onkel Sam mehr als alle meine Bitten es vermocht hatten. Er gestand mir, daß er zwar von meinen Eltern keine Vollmacht habe, das Geheimnis zu lüften, mir aber zu meiner Beruhigung, und um meine Phantasie vor Ausschweifungen zu bewahren, doch folgende Tatsachen wie unter einem Eide versichern könnte: Meine Eltern wären höchst ehrbare Leute, die in guten, gesicherten Verhältnissen lebten und mich in rechtmäßiger Ehe gezeugt hätten. Mein Vater war Reichsdeutscher und meine Mutter Engländerin, sie hätten viel internationale Beziehungen und befänden sich meist auf Reisen. Eine jüngere Schwester lebe mit ihnen. Bestimmte Gründe, die er, Onkel Sam, respektieren müsse, veranlaßten sie, unbeschadet ihrer großen Liebe und Fürsorge für mich, mir unbekannt zu bleiben. Allerdings, fügte er hinzu, hätten sie einmal mit ihm von der Möglichkeit gesprochen, mit mir, falls ich darauf dringen sollte, sobald ich mündig wäre, zusammenzutreffen.

Diese Versicherungen beruhigten mich einigermaßen. Zwar blieb ein leiser Stachel der Eifersucht auf die bevorzugte Schwester in meiner Seele zurück, aber die Aussicht, daß dem Geheimnis, wenn ich es wollte, in absehbarer Zeit ein Ende gemacht werden könnte, ließen es mich geduldiger ertragen. Inzwischen beendete ich meine Schuljahre, bezog die Universität und studierte durch Beispiel und Rat des Onkel Sam angeregt, Jurisprudenz. Die erste juristische Prüfung fand kurze Zeit nach meinem vollendeten 21. Lebensjahre, also dem Tage, an dem ich mündig wurde, statt, und da ich sie mit Glanz bestand, wurde der Wunsch, als erfolgreicher und hoffnungsvoller Sohn vor meine Eltern treten zu können, immer brennender. Ich gab ihm in meinem Briefe an meinen Vater in beredtesten Worten Ausdruck, und, o Wunder, der Vater, der früher ähnliche Bitten mit Stillschweigen übergangen war, willigte nun gerührt in mein Verlangen ein. Er setzte den nächsten November als den Zeitpunkt und München als den Ort unserer Begegnung fest. Zum bestimmten Termin erhielt ich von Onkel Sam einen [illegible] zur Reise und die Anweisung, in einem der ersten Hotels der Stadt abzusteigen, wo er mit mir zusammenzutreffen gedachte. Ich kam vor ihm an, und das erste was ich tat, war, daß ich beim Hotelportier nach einer Familie Springer fragte. Niemand dieses Namens war dort bekannt. Am Abend traf der Onkel Sam ein. Er beschwichtigte meine Ungeduld und reichte mir einen Brief meines Vaters. Er enthielt ein Billet zu der Abendvorstellung eines der ersten Varietétheaters und zwar einen Logenplatz, und die Aufforderung, mich dorthin zu begeben, wo ich meine Eltern treffen würde. Dies wirkte wie ein kühler Strahl auf meine glühende Erwartung. Der Ort war gar zu neutral und zu profan. Wenn es noch die Oper gewesen wäre oder das Schauspielhaus! Aber ausgerechnet eine Varietébühne und wenn sie auch noch so gut war! Ein seltsamer Verdacht stieg in mir auf und wurde genährt durch die Tatsache, daß die Loge, die ich klopfenden Herzens betrat, leer war und leer blieb. Wie, wenn ich meinen Vater nicht in der Loge, nicht im Zuschauerraum sondern .... auf der Bühne sehen sollte? In fieberhafter Aufregung überflog ich das Programm, da hob sich schon der Vorhang und begrüßt von Klatschen und [illegible] der Menge grüßte er mit einem unbeschreiblichen Lächeln ins Publikum, der Clown des Abends, der berühmte Clown Kickshoe. Ich hatte nun ihn gesehen, [illegible] Doch wie er da vor mir [illegible]

dieser lange komische Kerl und Kußhände ins Parterre warf und die Arme zärtlich gegen die Logen ausbreitete und nach meiner Seite die rechte Hand aufs Herz und die linke auf die Lippen gelegt in versteinerter Pose stehen blieb, da verdichteten sich die Ahnungen zur Gewißheit. Kickshoe, Kickshoe tönte es mir im Ohr, Kickshoe, tanzender Narr Du heißt Springer! Mir wurde heiß und kalt; ich lehnte mich über die Brüstung der Loge. Da traf mich aus der Nebenloge neugierig der Blick einer üppigen blonden Frau, die frenetisch klatschte, neben einem jungen Mädchen, das gleichfalls auffallend interessiert zu mir um die Ecke sah. Glutübergossen zog ich mich in meine Loge zurück, um kurz darauf wie magnetisch angezogen mich abermals vorzubeugen und abwechselnd die Frauen in der Nebenloge und den Mann auf der Bühne anzustarren. In mir war kein Zweifel mehr, wen ich vor mir hatte. Die widersprechendsten Gefühle zerrissen mich. Gewiß hatte ich in meinen jugendlichen Phantastereien mit allen Möglichkeiten gerechnet, nur eben nicht mit der einen, meinen Vater ausgerechnet in einem .... Clown zu finden. Der verfehmte Räuberhauptmann, den ich im Knabentraum als Vater umarmt, hätte glaube ich, weniger peinliche Empfindungen in dem frisch gebackenen Referendar erweckt! Doch eine tiefe Rührung schwemmte den Stachel hinweg, in dem Maße, wie ich dem Spiel Kickshoe auf der Bühne folgte. Das war Kunst, reinste, höchste

schauspielerische Kunst, mit der dieser Mann da den hilflosen Narren mimte und den reinen unverdorbenen Menschen, den eine durchtriebene Umwelt neckt und neppt zur Darstellung brachte. Der getäuschte Liebhaber, der betrogene Ehemann, der hintergangene Freund und übertölpelte Biedermann wurde mit diesem wunderbaren Gemisch von Komik und Tragik herausgestellt, daß das Parterre vor Lachen wiehern mußte und wahrhaft Schauenden Tränen des Mitleids entlockt wurden. Sollte ich dazu bestimmt sein, diesen armen Menschen hinter der Bühne die Rolle des verlachten und mit Undank belohnten Vaters spielen lassen. Nein und abermals nein! Ein heißes Gefühl des Dankes quoll in mir auf für den belachten Narren, der ein halbes Menschenleben mit Sprüngen und Späßen das Geld erworben, um seinem Sprößling die Erziehung und Laufbahn eines vollendeten Gentleman zu ermöglichen. Die Tränen stürzten mir aus den Augen, Schluchzen erstickte mich. Es war mir nicht möglich, während der Pause meine Loge zu verlassen, auch schämte ich mich, den neugierigen Frauen aus der Nachbarloge zu begegnen, deren Verhältnis zu Kickshoe und mir, mir instinktiv klar war, für die sich jedoch kein wärmeres Gefühl in mir regte. Zernagt von Ungeduld und Langeweile ließ ich die nächsten Nummern des Programms über mich ergehen. Ich sah weiße Mäuse, Hunde, Bicyclette fahren, sechs lebendige Puppen, die einander glichen wie ein Ei dem anderen, durcheinanderwirbeln, mit den Hüften wackeln, mit den Zähnen lächeln und mit den Zehen Löcher in die Luft picken. Und mit welcher Qual ertrug ich die Vorführung der zweiten Sensation des Abends, einer Liliputanertruppe, die ein rührseliges Singspiel in kitschigster Aufmachung zum besten gab. Mir waren von jeher übermäßig kleine Menschen unsympathisch und nun gar diese . . . Mißgeburten, mit den zu langen Gesichtern und zu kurzen Armen, die sie steif wie die Marionetten von sich streckten, wenn sie mit ihren kleinen schrillen Stimmen ihre Arien und Tiraden ableierten. Der Heldentenor der Truppe, ein dickköpfiger Zwerg, war mir besonders fatal durch das Mißverhältnis seiner Gestalt zu seiner Rolle und das Uebermaß von Sentimentalität, mit der er sie gab. Das Publikum zerschmolz vor Rührung, wo es mich anwiderte, so wie es vorher bei Kickshoe sich totgelacht hatte, wo ich ergriffen war. Ich ertrug das alberne Spiel nicht länger und verließ leise die Loge, um die Schlußnummer zu erwarten, in der sich Kickshoe noch einmal mit den Zwergen in einer Pantomime zeigen sollte. Es verlangte mich, ihm gegenüber zu treten und ihm die Hand zu küssen. Unwillkürlich war ich durch die leeren Korridore in der Richtung gegangen, wo ich die Garderobe der Artisten vermutete, da öffnete sich plötzlich eine Tür und vor mir stand Onkel Sam. „Du?" rief er erstaunt aus, und als er mein erregtes Gesicht sah: „Junge, was ist dir?" „Führe mich zu ihm", gab ich ihm statt jeder Antwort zurück. „Du weißt also? Und wer hat dir's verraten?" „Meine Gefühle, meine Dankbarkeit, meine Liebe . . ." rief ich.

„Good by!" sagte er gerührt und drückte mir die Hand. „Ich soll dich nach der letzten Nummer zu ihnen führen, Garderobe Nr. 12. Ich werde sie vorbereiten, ihnen erzählen, daß dein Herz vor mir gesprochen!"

„Welche Freude! Welche Freude! Sie fürchten so . . . Hallo boy, die Pause! Ich muß zu ihnen. Auf nachher!" — Ich eilte in meine Loge zurück, errötend vorbei an der üppigen blonden Dame mit dem jungen Mädchen, die ihrerseits durch die Menge auf die Artistengarderobe zustrebten. Die letzte Nummer war eine amüsante Groteske, in der Kickshoe den gutmütigen, tolpatschigen Riesen mimte, der von den listigen Pygmäen genarrt, sie schließlich doch besiegt, indem er sie wie die Kohlköpfe in einen großen Korb wirft und die ganze Truppe in der Kiepe auf dem Rücken von der Bühne trägt.

Ich stürzte, den brausenden Beifall im Rücken, als erster aus dem Theater, flog durch die Flure auf die Tür Nr. 12 und fand in einem mit roten Sammetmöbeln ausgestatteten Raum von der Größe einer Schiffskabine den Onkel Sam. Die Tür nach dem Nebenraum war angelehnt und ich erwartete jeden Augenblick meinen Vater, gefolgt von Mutter und Schwester, eintreten zu sehen. Onkel Sam kam auf mich zu, ergriff meine Hände und sagte feierlich und etwas überlaut: „Also, mein Sohn, der [illegible] den du so ungestüm herbei-

Wenn der Kollekteur sich irrt

Der dramatische Hörfehler

Die seltsame Tragödie des Lotteriespielers Lispel — Aus der Bahn geworfen

In Berlin-Moabit wurde der Grünkramhändler Fridolin Lispel wegen Betruges und Beamtenbeleidigung zu mehreren Wochen Gefängnis verurteilt.

Fridolin Lispels Abgleiten in das Dschungel krimineller Irrungen und Wirrungen hat einen tief menschlichen Hintergrund. Fast möchte man es unheimlich nennen, wie Fridolin Lispel ein korrekter, etwas schläfriger und desinteressierter Bürger, durch den im Grunde belanglosen Irrtum eines Lotteriekollekteurs völlig aus der Bahn geschleudert wurde.

*

Der Grünkramhändler stand eines Tages, mit sich und der Welt zufrieden, in seinem kleinen, stets etwas zu engen Laden, in dem es ständig nach Käse und Sardinen roch, als ihn der Postbote mit einer Nachricht überraschte, die Lispel in seiner ganzen entscheidenden Wichtigkeit zuerst überhaupt nicht fassen konnte. Der Brief stammte von einem Lotteriekollekteur, der ihm kurz und sachlich mitteilte, daß auf ein Viertellos einer Privatlotterie, das er spielte, ein Hauptgewinn in Höhe von 50 000 Mark gefallen sei. Zuerst ging Lispel wie im Traum umher und erledigte völlig teilnahmslos, gleichsam automatisch die laufenden Obliegenheiten seines Grünkramgeschäfts. Als der Abend hereinbrach, machte er einen langen Spaziergang und kam erst recht verspätet an den alkabendlichen Stammtisch seines Kegelvereins.

Er war ungewöhnlich schweigsam, trank sehr viel Mollen und erzählte von dem großen Glück,

das ihm am Vormittag widerfahren war, niemandem auch nur ein Wort. Aber in der Nacht, die auf diesen ereignisreichen Tag folgte, hatte sich der Grünkramhändler so intensiv in seine neuen Reichtum eingelebt, daß er für die Verwendung des Geldes schon in allen Einzelheiten Klarheit geschaffen hatte. Oh, er wollte nicht alles ausgeben, aber ein wenig das Leben genießen und mal die Welt kennen lernen, heraus aus der Enge und Bedrücktheit seines jetzigen Lebens —, ja, das wollte er.

*

Am Abend des dritten Tages nach jener fast unfaßbaren Glücksbotschaft kam eine grausamkalte Dusche in Gestalt eines sehr höflich gehaltenen Briefes des Lotteriekollekteurs, in dem dieser Lispel in verbindlichen und schonenden Worten mitteilte, daß er ihm durch einen bedauerlichen Irrtum fälschlicherweise den Hauptgewinn seines Loses mitgeteilt habe. Dieses Versehen sei durch einen telephonischen Hörfehler entstanden. In Wahrheit sei Lispels Los leer ausgegangen und eine Niete; der sagenhafte Gewinn fiel auf eine andere Nummer, der glückliche Besitzer war bereits benachrichtigt worden, so daß er weitere unliebsame Belästigungen in dieser Angelegenheit nicht mehr zu erwarten habe.

*

Seltsamerweise nahm Lispel aus Gründen, die uns nicht ganz geklärt zu sein scheinen, diese niederschmetternde Mitteilung so gleichgültig auf, als ob sie ihn überhaupt nichts anginge. Er warf den Brief des Kollekteurs mit einem Achselzucken in die Ecke und ging weiter seinem Beruf nach. Das heißt, vorerst. Denn kurze Zeit später verkaufte er seinen Grünkramladen, der ihm nun direkt zuwider geworden war.

Und Lispel lebte nunmehr seinem Komplex.

Dieser Komplex war der daneben gegangene Gewinn beim Lotteriespiel. Denn obwohl man Lispel vor Gericht den Paragraphen 51 nicht zubilligte und ihn voll verantwortlich machte, so muß doch der Laie annehmen, daß mit Lispel starke psychische Veränderungen vorgegangen sind. War es nicht grotesk, daß der Grünkramhändler den aufklärenden Brief des Lotteriekollekteurs völlig ignorierte und den Mann mehrfach aufforderte, ihm die angeblich gewonnene Summe einzuschicken? Nachdem der Kollekteur noch einmal einen ausführlich aufklärenden Brief in der bedauerlichen Affäre an Lispel geschickt hatte — natürlich in der Annahme, daß sein erstes Schreiben verloren gegangen sei — warf er nunmehr Lispels energisch fordernde Briefe einfach in den Papierkorb.

Der Mann, der übrigens auch vor Gericht als Zeuge auftrat, erklärte bei seiner Vernehmung, er habe den bestimmten Eindruck gehabt, daß sich Lispel einen schlechten Scherz mit ihm erlaubt habe. Schließlich sei ihm die Sache zu bunt geworden und er habe dann die zahlreichen Querulantenbriefe des Grünkramhändlers einfach ungelesen fortgeworfen. Lispel aber ließ sich durch das Schweigen des Lotteriekollekteurs nicht entmutigen. Er zog in ein teures Hotel, lebte, ganz gegen seine frühere Art, auf großem Fuß

und mimte den Weltstadtgenießer.

Schnell hatte er seine geringen Ersparnisse und den Erlös aus dem Grünkramgeschäft verpulvert, bald machte er Schulden. Er machte die Schulden allerdings, wie er vor Gericht ausführte, in durchaus reeller Absicht, da er ja 50 000 Mark Lotteriegewinn in Reserve gehabt hätte. Einwendungen des Gerichts, daß er doch nicht mit solchen dummen Ausreden kommen solle, schob Lispel lächelnd beiseite und erklärte, für ihn sei nur der erste Brief des Kollekteurs maßgebend und bindend gewesen.

*

Inzwischen wuchs das Schuldenkonto des aus der Bahn geworfenen Grünkramhändlers. Immer, wenn die Leute mißtrauisch wurden und um Begleichung drängten, erzählte Lispel das wunderliche Märchen von den 50 000 Mark Lotteriegewinn, jenes Märchen, das beinahe Wahrheit geworden wäre. Und die Gläubiger gaben sich dann auch eine Zeit lang zufrieden. Bis sie schließlich kein Geld, sondern nur immer neue Schulden sahen. So kam, was kommen mußte. Mehrere Betrugsanzeigen liefen gegen Lispel ein, ein Haftbefehl war die notwendige Folge. Als man den Grünkramhändler im Hotel festnehmen wollte, wurde er sehr rabiat und beschimpfte den Kriminalkommissar in geradezu haarsträubender Weise. Der Transport des tobenden Mannes stieß auf einige Schwierigkeiten, schließlich mußte man ihn zu Viert in das Gewahrsam der Behörde bringen.

*

Lispel macht vor Gericht nicht den Eindruck eines Hochstaplers. Aber auch nicht den eines Psychopathen. Er benimmt sich wie ein nüchtern denkender, sehr unromantischer Bürger

der mit Zähigkeit als ein höchst seltsamer neuer Kohlhaß

um sein vermeintliches Recht kämpft. Das aber tut er ohne Ekstase, sondern mit einer überlegenen und lächelnden Verbissenheit. Argumente der Logik fegt er dabei zur Seite, denn schließlich kann er nicht mit Tatsachen, sondern nur mit seinem Komplex operieren. Aber, so fragen wir, was wäre wohl aus dem Grünkramhändler Lispel geworden, wenn der erste Brief des Lotteriekollekteurs kein schönes Märchen, sondern die Wahrheit gewesen wäre? Ein kleiner Zahlenhörfehler am Telephon und aus einem reichen Mann wird ein Verbrecher aus einem disziplinierten Bürger ein fragwürdiger Abenteurer.

Kuka.

Bei Nerven- und Kopfschmerzen,

Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß sowie Erkältungskrankheiten wirken Togal-Tabletten rasch und sicher. Togal stillt nicht nur die Schmerzen, sondern beseitigt die Krankheitsstoffe auf natürlichem Wege, es löst die Harnsäure! Togal geht also direkt zur Wurzel des Uebels und ist unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Wo andere Mittel versagten und selbst bei langjährigen Leiden wurden mit Togal oft überraschende Erfolge erzielt! Tausende, die von Schmerzen geplagt wurden, gelangten durch Togal wieder in den Genuß ihrer Gesundheit! Allein über 6000 Aerzte-Gutachten! Man besorge sich also aus der nächsten Apotheke eine Packung, bestehe aber im eigenen Interesse auf Togal, es gibt nichts Besseres! Togal sollte in keinem Hause fehlen, jeder sollte Togal stets bei sich führen! 24120

Noch eine Person vermißt

Die Explosion in Lüttich

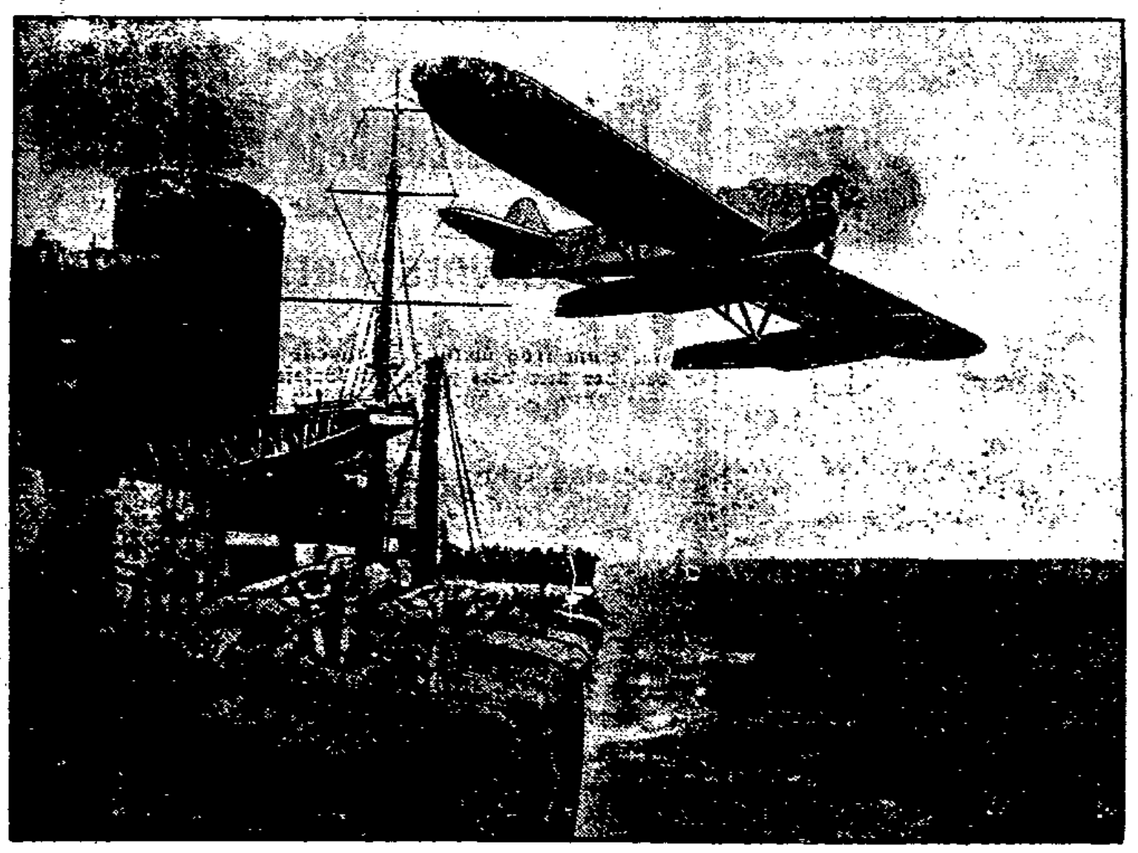
Die bereits gemeldete Explosion in den Betrieben Cockerill in Seraing bei Lüttich hat außerordentlich schwere Folgen gehabt. Ueber die Ursache, die den Gasometer zur Explosion brachte, ist Näheres noch nicht bekannt. Das Feuer, das der Explosion folgte, breitete sich mit ungeheurer Geschwindigkeit aus. Es erfaßte im besonderen die benachbarten Teerdestillationsbetriebe, die vollständig zerstört wurden. Aber nicht nur die genannten Anlagen wurden vernichtet, auch in der Umgebung wurde großer Schaden angerichtet.

Die Wirkung der Explosion erstreckte sich so weit, daß in der Bahnhofsstraße der benachbarten Gemeinde Ongree sämtliche Fensterscheiben aller Häuser herausgedrückt oder zertrümmert wurden. Zu den 15 Verletzten gehört auch eine Frau, ihr Zustand ist ernst. Weiter wird noch eine Person vermißt. Erst in der Nacht gelang es der Feuerwehr, den Brand zu löschen.

Ein Redakteur ermordet

Er wollte enthüllen

In Los Angeles wurde der Redakteur einer Wochenschrift, Samuel Spencer, von einem unbekannten Täter erschossen. Das Motiv der Tat ist klar: Spencer hatte die Absicht, in einer Artikelserie über die Verbrecherwelt von Los Angeles Enthüllungen über einige Hollywooder Erpresser zu bringen.



Wieder Katapultflugdienst an Bord der „Bremen"

Mit Anbruch des Sommers ist auf den beiden größten deutschen Ozeanschiffen „Europa" und „Bremen" der Flugzeugdienst wieder aufgenommen worden. Die Flugzeuge werden mit Katapult gestartet und erreichen das Reiseziel einen halben Tag früher als das Schiff. — Unser Bild: Katapultstart des Flugzeugs „New York" von Bord des Ozeandampfers „Bremen".

Die Goldene Medaille für Käthe Kollwitz

Anläßlich der Einweihung des „Hauses der Frau" auf der Bauausstellung zu Berlin erhielt Käthe Kollwitz für besondere Verdienste die „Goldene Medaille" des Vereins für deutsches Kunstgewerbe, die geschaffen worden ist, um die Tatkraft und Schaffensfreude der Frau anzuspornen. Frau Käthe Kollwitz ist die erste Trägerin dieser Auszeichnung überhaupt.

Die Stadt Hallahgar

Ein philatelistischer Aprilscherz

Die gesamte Philatelistenwelt ist durch einen Aprilscherz den sich drei Briefmarkensammler in Namur erlaubt haben, in amüsanter Weise zum Narren gehalten worden. In seiner diesjährigen Aprilnummer veröffentlichte „Bulletin Philatelique", das Organ eines Sammlervereins in Namur, die genaue Beschreibung von zwei neuen Marken, die der — nur in der Phantasie des Blattes existierende — Staat Hagger herausgegeben hätte. Die Folge war, daß eine Unzahl von Sammlern die sofortige Zusendung dieser Neuerscheinungen verlangte, die ihnen dann auch gebraucht oder ungebraucht je nach Wunsch, prompt zugestellt wurden.

Die Stempel der gebrauchten Marken gaben als Ausgangsort die Stadt „Hallahgar" an und trugen das Datum vom 1. April 1931. Ausländische Fachorgane fielen auf den Scherz ebenfalls herein, darunter sogar ein Vereinsorgan von 72 Gesellschaften, ja, ein bekannter Philatelistenverein in einer europäischen Hauptstadt ging sogar so weit, daß er den Prinzen Tuotta, dessen Bild die Phantasiemarken trugen, zu seinem Ehrenmitglied ernannte. Tuotta ist, nebenbei gesagt, rückwärts gelesen der Name eines bekannten Namurer Briefmarkensammlers.

Ein Gemütsmensch reist um die Welt

Die verlängerte Reise

Ein seltener Gemütsmensch scheint der Wiener Handschuhfabrikant Klein zu sein. Unter Zurücklassung riesiger Schulden hate er sich vor einiger Zeit auf eine Weltreise begeben. Von den einzelnen Stationen schickte er der Wiener Polizei Postkarten mit herzlichen Grüßen und Empfehlungen an den Gerichtspräsidenten und seine Gläubiger. Er versprach jedesmal, das mitgenommene Geld möglichst bald auszugeben, um bald der Polizei persönlich seine Aufwartung machen zu können. Jetzt ist er endlich zurückgekehrt, und hat sich sofort zur Polizei begeben. Er hatte noch ganze 5 Mark bei sich, um die sich eine Verlängerung seiner Reise wirklich nicht lohnte!

Er wollte sich selbst operieren

In Kladno (Tschech.) brachte sich ein 50jähriger Portier der an einem unheilbaren Magenleiden litt, in seiner Verzweiflung schwere Verletzungen mit einem Küchenmesser in Magen und Gedärmen bei, an denen er bald verstarb. Wie aus Aeußerungen hervorgeht, die er Bekanten gegenüber gemacht hatte, wollte sich der Unglückliche „selbst operieren"!

Die Bombenflinte

Ein neues Mordinstrument

In der japanischen Armee sollen z. Zt. Versuche mit einem von dem japanischen Ingenieur Okanoto erfundenen Gewehr stattfinden, mit dem man über eine Entfernung bis zu 5 Kilometer Bomben schießen kann. Die Bombenflinte ist etwa von der Größe eines leichten Maschinengewehrs und soll nur ein Minimum von Kraftantrieb benötigen. Es heißt, daß eine Spezialtruppe für diese Bombenflinte ausgebildet werden soll.

Der Erfinder der Amateurphotographie, Emil Wenig, begeht am 25. Mai seinen 80. Geburtstag. Vor 50 Jahren konstruierte er die erste Amateur-Kamera, die die ganze Welt eroberte.

Aus dem Osten

Liebesdrama im Wochenendhaus

Wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilt

Im Januar beschlossen der 19 Jahre alte Elektromonteur Walter Krause und seine Freundin Herta Pohl, aus dem Leben zu scheiden. Sie gingen in das, in der Wochenendsiedlung Bärwalde bei Fischhausen idyllisch gelegene Krausesche Häuschen und legten sich zu Bett. Krause durchschnitt mit einem Rastermesser erst Herta, dann sich die Pulsadern. Beide wurden bewußtlos aufgefunden, aber gerettet.

Ein schmächtiger junger Mensch steht vor dem Schöffengericht, zuckt bei jedem Wort, das man an ihn richtet, nervös zusammen. Neben ihm sein Vater, der vom Gericht als Beistand zugelassen worden ist, und der sich um seinen Sohn in rührender Weise kümmert.

Der Angeklagte gibt die Tat zu. Auch auf die Gründe, die ihn dazu getrieben haben, kommt er zu sprechen: Er unterhielt mit Herta Pohl seit längerer Zeit ein Verhältnis. Eines Tages eröffnete sie ihm, daß sie ein Kind erwarte. Der Wunsch aus dem Leben zu scheiden, ist nach seinen Angaben von dem Mädel ausgegangen.

Der Vater schildert den Sohn als einen übernervösen Menschen. Jede Kleinigkeit kann ihn derart mitnehmen, daß er zusammenbricht.

Interessant wird die Vernehmung der Herta Pohl, die sehr angegriffen aussieht und nur zögernd und sehr leise antwortet. Sie meint, daß der Plan nicht von ihr, sondern von dem jungen Krause ausgegangen sei; sie gibt aber zu, schon vor eingen Jahren einen Selbstmordversuch unternommen zu haben, da sie sich bei den Eltern nicht wohl fühlte. Als sie sich schwanger glaubte, bekam sie Furcht und äußerte zu Krause: „Ich gehe heute nicht mehr nach Hause. Wir wollen aus dem Leben scheiden." Sie widerspricht sich hierin, da sie vorher behauptet hat, der Plan sei von Krause ausgegangen. Recht merkwürdig mutet der Abschiedsbrief an, den sie in Bärwalde ihrer Mutter geschrieben hat. Er lautet: „Liebes Muttchen, ich habe nur einen Wunsch, gib mir mein Armband mit." (Ihre Mutter hatte ihr nämlich einmal ein Armband fortgenommen, an dem sie sehr hing, da es ein Geschenk des jungen Krause war.) Jetzt freut sie sich, daß die Tat nicht zur Ausführung gekommen ist. — Das Gericht beschließt auf Antrag der Staatsanwaltschaft, die Zeugin unbeeidigt zu lassen, da der Verdacht der Mittäterschaft besteht.

Der Antrag des Staatsanwalts lautet auf zwei Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist. Er zieht in Betracht, daß Krause erst 19 Jahre alt ist und daß er die Tat auch aus edlen Motiven begangen habe. Außerdem stand er nach der Ansicht des Staatsanwalts vollkommen unter dem Einfluß des Mädels. Man müsse außerdem die Nervosität des Angeklagten beachten.

Landgerichtsdirektor Raabe, der die schwierige Verhandlung sehr geschickt geleitet hat, verkündet folgendes Urteil: Der Angeklagte wird zu einem Monat Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Es wird Strafaussetzung auf drei Jahre gewährt. Nach Auffassung des Gerichts hat sich Krause aus Unerfahrenheit, Unbesonnenheit und Leichtsinn der gefährlichen Körperverletzung schuldig gemacht.

Wieder ein Raubmörder festgenommen

Der Schrecken von Bromberg

Im Bromberger Kreise trieb seit gewisser Zeit eine gefährliche Raubmörderbande ihr Unwesen. Zahlreiche Raubüberfälle und auch Mordtaten hat sie auf dem Gewissen. Nun gelang es vier dieser Bandenmitglieder zu fassen, während es dem fünften gelungen ist, zu entkommen. Es sind dies ein gewisser Bronislaus Kasprzykowski, Ladislaus Wojtkowiak, Edward Päradowski und Paul Bandusch, die alle dem Gerichtsgefängnis zugeführt wurden. Alle leugnen die Schuld, indem sie sich gegenseitig belasten. h.

Vergiftetes Mittagessen

Nach dem Genuß des Mittagsmahls erkrankte die Familie des Gutsbesitzers Kasmirowski in Neutomischel an Vergiftungserscheinungen, und zwar sechs Personen, die sofort ins Krankenhaus geschafft wurden. Nach einigen Stunden starben zwei Kinder. Das dritte Kind und die Frau Kasmirowska ringen mit dem Tode. Die eigentliche Ursache dieser tödlichen Vergiftungen konnte noch nicht ermittelt werden. Polizeiliche Erhebungen sind im Gange. h.

Studententragödie in Warschau

Eifersuchtstat eines jungen Mädchens

Im Studentenheim in der Grojecka-Straße in Warschau fand man den 25 Jahre alten Studenten Joseph Tudzinski in einer Blutlache auf, die von einem Revolverschuß herrührte. Während der Tat war bei dem Studenten die 20 Jahre alte Janina Jankowska anwesend. Beide hatten miteinander heftig gestritten. Man nimmt an, daß das Mädchen den Schuß aus Eifersucht auf ihren Geliebten abgegeben hat, denn unmittelbar nach der Tat stürzte sie aus dem Zimmer des Studenten und sprang darauf vor den Augen der Nachbarn aus dem Fenster auf die Straße. Kurz nachdem der schwerverletzte Student ins Krankenhaus geschafft worden war, wurde die Jankowska eingeliefert. Die Aerzte bezeichnen den Zustand der beiden Liebesleute als hoffnungslos. h.

durch eine

Töchter-Versorgungs-Versicherung

bei der

Lebensversicherungsanstalt

Westpreußen

Gemeinnützige Körperschaft des öffentlichen Rechts im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

Danzig, Silberhütte

Blutige Liebestragödie

Die Schwester erschlagen

Im Dorfe Galechow bei Petrikau lebte glücklich und in Frieden das Ehepaar Filarski. Da sie kinderlos waren, schlug die Ehefrau vor, ihre jüngere Schwester Helene zu sich aufs Land einzuladen. Der Mann war zunächst dagegen und erklärte sich schließlich nach längerem Widerstand mit dem Besuch der Schwägerin einverstanden.

Als nun die junge und hübsche Schwägerin Helene eintraf, entspann sich zwischen ihr und dem Schwager ein Liebesverhältnis, das jedoch nach einer gewissen Zeit von der Ehefrau bemerkt wurde. Die Ehefrau wollte nun die jüngere Schwester als Rivalin loswerden. Während eines Streites ergriff die eifersüchtige Ehefrau eine Kartoffelhacke und die jüngere Schwester ein Beil. Beide schlugen gegenseitig auf sich ein. Ehe die jüngere das Beil erhob, hatte sie von der älteren Schwester einen so heftigen Schlag mit der Hacke erhalten, daß sie im Krankenhause starb. Bei dem Kampf zwischen den beiden Frauen trug jedoch auch der Ehemann Verletzungen davon, der für seine hübsche Schwägerin eingetreten war.

Die eifersüchtige Frau Filarska, die ihre Schwester erschlagen hatte, stand nun vor dem Gericht in Petrikau, das sie zu vier Jahren Gefängnis verurteilte.

Riesenfeuer in Kattowitz

Ein Riesenfeuer vernichtete verschiedene Oel-, Fett- und Karbidlager der Firma Schwielorski. Bei den Bergungsarbeiten wurden 40 Personen verletzt. Die Feuerwehr vermengte beim Löschen das Wasser mit einem kalkartigen Pulver, um das Feuer zu ersticken. Nach harter Arbeit gelang es, den Brand von den unterirdischen Benzin- und Benzoltanks fernzuhalten.

Waldbrand bei Tuchel

In der Staatsforst Knija, Kreis Tuchel, kam ein Feuer aus, das etwa 28 Hektar 50jährigen Fichtenwald vernichtete. Der Brand breitete sich infolge des heftigen Windes ungemein schnell aus und umfaßte beinahe gleichzeitig mehrere Forstreviere. Der angerichtete Sachschaden ist recht bedeutend. Schließlich gelang es durch Abgraben den Brand zu löschen. Als Entstehungsursache nimmt man Funkenflug von einer vorbeifahrenden Lokomotive an. h.

Aus unerwiderter Liebe

In dem D-Zug Berlin—Riga ereignete sich dieser Tage kurz hinter der litauischen Station Wilkowischki ein aufregender Zwischenfall. Dort bestieg ein junges Paar ein Abteil dritter Klasse. Kaum hatte der Zug sich in Bewegung gesetzt, als das Mädchen einen Revolver hervorzog und auf den ihr gegenüber sitzenden jungen Mann mehrere Schüsse abgab, die glücklicherweise das Ziel verfehlten. Das Mädchen wurde sogleich von den Mitreisenden festgehalten und mit ihrem Begleiter auf der nächsten Station der Polizei übergeben. Es gab an, die Tat aus unerwiderter Liebe begangen zu haben.

Parteijustiz

Auf dem Gut Leonifzki bei Wilna fanden Soldaten im Walde die Leiche des 19 Jahre alten Schlossers Szloma Margolis, eines bekannten kommunistischen Agitators. Der Tote war an Armen und Beinen gefesselt. Die weiteren Erhebungen führten zu der Feststellung, daß der Verstorbene das Opfer der kommunistischen Parteijustiz geworden ist. Margolis hatte sich verdächtig gemacht bei seinen Parteigenossen, die nun Verrat fürchteten. Sie lockten ihn in den Wald, wo sie ihn durch vier Revolverschüsse töteten, und zwar nach dem typisch kommunistischen Muster, durch zwei Kopf- und zwei Brustschüsse. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. h

165 Liter Maikäfer an einem Tag

Wir haben in diesem Jahr — das als fünftes in der Maikäferentwicklung, also als Flugjahr gilt — wieder einen ungeheuren Maikäfersegen, besonders auch in der Johannisburger Heide, deren junges Laub dem gefräßigen Schädling zum Raube fällt. Die Johannisburger Forstverwaltung rief zur Vernichtung der Tiere auf und zahlte je Liter „gebrühter" Maikäfer 20 Pfennige. Daß ein einzelner hundert und mehr Liter der Schädlinge lieferte, war keine Seltenheit. Eine Familie erbeutete an einem Tage 165 Liter, das ergab 33 Mark.

Ein Hofmaler der Renaissance

Von

Hermann Hieber

Das Berliner Kupferstichkabinett hat zu Ehren eines deutschen Malers, der vor 400 Jahren das Zeitliche gesegnet hat, des Augsburger Meisters Hans Burgkmair, eine sehenswerte Ausstellung im neuen Deutschen Museum veranstaltet. Der Todestag des Künstlers ist nicht bekannt — selbst das Todesjahr war nur mit Mühe festzustellen. Früher hat man angenommen, Burgkmair habe die Mitte des 16. Jahrhunderts noch überlebt. Man sieht schon daran, daß er ein wenig bekannter Maler gewesen ist.

Das allein würde ja noch nichts gegen ihn beweisen. Der größte und kühnste, der wahrhaft revolutionäre unter den Künstlern der Reformationszeit, Matthias Grünewald, war bis vor etwa 30 Jahren so gut wie verschollen. Umgekehrt weiß man von einem Bildhauer, der nicht als einer der ganz großen deutschen Künstler anzusprechen ist, von dem im nämlichen Jahre 1531 verstorbenen Tilman Riemenschneider, die Lebensumstände sehr genau. Offenbar war Burgkmair ein Mann, der menschlich nicht besonders hervorgetreten ist. Sein Werk macht uns das ohne weiteres begreiflich. Es ist Kunst aus zweiter Hand, und bei keinem einzigen seiner Gemälde oder Graphiken hat man den Eindruck der ganz persönlichen Handschrift. Nirgends kann man, wie bei Grünewald, Dürer oder bei seinem engeren Landsmann Hans Holbein, sagen: das kann nur von ihm sein. Trotzdem ist dieser Meister nicht uninteressant zu nennen. Sein Werk ist im Stoff wie in der Form für seine Epoche so charakteristisch, daß es sich verlohnt, ihn einer näheren Betrachtung zu würdigen.

Hans Burgkmair, 1473 in Augsburg als Sohn eines Malers geboren, ist Hofmaler gewesen. Das ist für jene Zeit ein tragikomischer Fall. Sein Auftraggeber nämlich, der Kaiser Maximilian I., war eine romantische, reichlich überspannte Natur, nicht ganz unähnlich dem [illegible] Wilhelm II. Durch seine Heirat mit der Erbin von Burgund wurde er Herr eines ungeheuren Reiches und legte den Grund zu jenem [illegible], in dem die Sonne nicht unterging, und in dem ein Volk das andere Sprache nicht verstand. Aber persönlich war er diesem Riesenreiche keineswegs gewachsen. In einer Zeit, da alles aus den Fugen ging und der junge Kapitalismus eine Weltrevolution heraufbeschwor, spielte sich der Kaiser eines morschen, von den Einzelfürsten unterhöhlten Reiches als „der letzte Ritter" auf und spann sich in herrliche Träume ein wie der edle Don Quijote von der traurigen Gestalt. Die Bürger von Brügge haben diesen Beherrscher des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation" gefangen und eingesperrt.

Seine „heilige apostolische Majestät" hatte bei allen Regierungsgeschäften noch Zeit übrig für die schönen Künste. Dürer hat höchstdieselbe mehrfach porträtiert. Aber der eigentliche Hofmaler war Hans Burgkmair in Maximilians über alles geliebter Stadt Augsburg. Der mußte ihm seine Romane illustrieren, die niemals jemand bis zu Ende gelesen hat außer dem erlauchten Verfasser: die Ritterromane „Teuerdank" und „Weißkunig". Darin wird in [illegible] Sprache der Lebensgang des „Heldenkaisers" beschrieben. Wären die Bücher nicht [illegible] und mit reizvollen Holzschnitten geschmückte Meisterwerke, kein Mensch wüßte mehr etwas von ihnen. Aber zu noch viel verrückteren Dingen mußte sich Burgkmair hergeben: zu der „Ehrenpforte" und dem „Triumphzug". Der Pomp der römischen Cäsaren hatte es dem Kaiser Max angetan, und weil er nicht die Mittel flüssig hatte, um solche [illegible] wirklich zu veranstalten — er steckte ewig in Geldschwierigkeiten —, so ließ er sich beides: Triumphbogen und Siegeszug, auf dem Papier entwerfen. Jeder Mensch von Verstand und Geschmack weiß, daß die graphischen Techniken auf Kleinwirkung berechnet sind und jeder Monumentalwirkung widersprechen. Aber Max wollte seinen Willen haben. So mußten denn verschiedene Künstler besondere Entwürfe machen, die dann, das Produkt vieler einzelner Holzstöcke, aneinandergestückelt wurden und ein tolles Gemisch spätgotischer und einsetzender italienischer Renaissance-Motive ergaben.

[illegible] fanden schon damals, wie später am wilhelminischen Hofe, die Künstler nicht den Mut, dem überspannten Dilettanten seine kaiserlichen Pläne auszureden. Auch der große Albrecht Dürer nicht, der seine frühere Zeit mit diesem Kitsch verschwendet hat. Erst recht nicht ein Künstler zweiten Ranges wie Burgkmair. Er gehörte zu den ersten deutschen Malern, die über die Alpen wanderten, die große [illegible] über den Brenner, und in Venedig studierten. Zuerst hat er vermutlich in der Werkstatt Martin Schongauers im Elsaß studiert. Er hat sogar mehr von den Italienern profitiert als Dürer. Das soll kein Kompliment sein: er hatte weniger eigenes [illegible]. Immerhin ist er hinter das Geheimnis des leuchtenden venezianischen Kolorits gekommen, das Dürer nie erfaßt hat. Die Augsburger Galerie bewahrt sein Meisterwerk: eine kleine, aus nur vier Figuren zusammengefügte Kreuzigung.

Aber ein solcher Wurf ist ihm nur einmal geglückt. Gerade das, was uns Albrecht Dürers Kunst so teuer macht — die Innerlichkeit — fehlt ihm ganz. Seine Frauen sind ohne [illegible], und selbst seine Christuskinder haben einen [illegible] Ausdruck. Er [illegible], wie die großen Venezianer, die Bellini und ihre Schüler, die [illegible] des Lebens dar. Aber das Beste — der Schwung, die große Linie, die der von der Antike genährten italienischen Malerei eigen sind — fehlt in Deutschland. [illegible] diese Spießer nicht fröhlich, sondern ungemütlich und verbissen. Man sehe sich den reichsten aller deutschen Kaufleute an, den Jakob Fugger, den Burgkmair im Holzschnitt verewigt hat: wie grob und ungeschlacht muß dieser Kerl mit dem Bauerngesicht gewesen sein! Der Meister selbst macht keine glücklichere Figur auf dem Selbstporträt mit seiner Frau, in schon vorgeschrittenen Jahren: beide betrachten sich in einem Metallspiegel, der zwei Totenköpfe zurückwirft.

Dieser Burgkmair hätte lieber die große Kunst sein lassen und sich allein auf Buchausstattung werfen sollen. Er wäre ein ausgezeichneter Graphiker, ein Meister der Holzschnittkunst, ein höchst geschickter Handwerker gewesen. Als Hofmaler hat er keine rühmliche Rolle gespielt.

Europäisierung der chinesischen Sprache. Die Sowjets haben der Moskauer Akademie der Wissenschaften einen außergewöhnlichen Auftrag gegeben. Es handelt sich darum, eine Möglichkeit zu finden, die chinesische Sprache auf europäischer Basis zu studieren und zugänglicher zu machen. Die russischen Sinologen arbeiten nun also daran, die chinesischen Worte in lateinischer Schrift aufzuschreiben. Wenn man nur einen Begriff davon hat, welchen Einfluß schon allein die Betonung auf den Sinn der chinesischen Worte hat, kann man vielleicht ermessen, was für eine Aufgabe dieses Experiment der Europäisierung ist.

Marinetti hat Pech. Der durch seine kühne „Makkaroni-Attacke" bekannt gewordene italienische Futurist Marinetti erlebte dieser Tage bei der Uraufführung seines futuristischen Schauspiels „Simultania" einen vollendeten Reinfall. Unter Zuhilfenahme von faulen Eiern, Trillerpfeifen und sonstigen Premieren-Instrumenten wurde die Aufführung nach den ersten Szenen bereits unmöglich gemacht.

Ein Museum für Tizian. In der Geburtsstadt Tizians, Pieve di Cadore, soll anläßlich seines 450. Geburtstages ein Museum errichtet werden. Und zwar beabsichtigt man das Geburtshaus des großen Italieners mit allen Reminiszenzen selbst dazu zu wählen. Aus italienischen Privatsammlungen hofft man noch einige Tizian-Erinnerungsstücke und wertvolle Dokumente als Geschenke zu erhalten.

Geschichtliche Funde in Aegypten. Die Ausgrabungen, die von den ägyptischen Universitäten an der Stelle der alten heiligen Stadt Hermopolis vorgenommen werden, haben ein bemaltes Grab zu Tage gefördert, auf dessen Wänden der Raub der Proserpina durch Pluto auf einem von Hermes geführten Wagen dargestellt wird. Die deutschen Forscher, die in Kairo für die ägyptische Regierung arbeiten, deckten einen umfangreichen Friedhof auf, wo sie Tausende von Gräbern öffneten und u. a. zahlreiche ungemein fein ausgearbeitete Vasen und auch Schmuckgegenstände fanden.

Aus aller Welt

Scheintoter lebendig begraben

Der Wahrtraum einer Bäuerin

Vor einigen Tagen ist in dem Dorfe Rudniki der Stanislauer Wojewodschaft der Kaufmann Beckermann verstorben. Nach der Beerdigung ergriff jedoch die hinterbliebene Witwe eine merkwürdige Unruhe. In der Nacht träumte sie mehrmals von ihrem Mann, der um Hilfe bat. Als diese Träume sich wiederholten, beschloß die Witwe die Leiche ihres Mannes zu exhumieren. Auf dem Friedhof versammelte sich eine große Menge die bereits von den Träumen der Frau Beckermann gehört hatte und ihre Richtigkeit prüfen wollte. Als die Leiche bloßgelegt wurde, fand man den Verstorbenen auf der Seite liegen mit hochgezogenen Beinen und gekrümmten Händen. Das Gesicht zeigte den Ausdruck größter Qual und der Mund war voller Sand. Beckermann war also bei lebendigem Leibe im Zustande des Scheintodes begraben worden. Die Witwe ist durch die Erschütterung infolge dieser schrecklichen Entdeckung wahnsinnig geworden.

Heldentat eines Lehrers

Filmbrand in der Schulklasse

Erst nachträglich wird die mutige Tat eines elsässischen Lehrers bekannt, die dieser mit dem Leben bezahlen mußte. Am 1. April veranstalteten die Lehrer von Chateau-Renault in der Schule eine kleine Kinovorführung. Der junge Lehrer Gitard, erst 22 Jahre alt, übernahm die Rolle des Operateurs. Plötzlich fingen die Filme auf bisher ungeklärte Weise Feuer. Inmitten des Feuers stand der heldenhafte Lehrer und hielt die brennenden Filme, um zu verhindern, daß das Feuer auf den Schulsaal übergriff, in dem über 200 Kinder dicht gedrängt zusammen saßen. Der Saal konnte ohne Panik schnell geräumt werden. Doch Gitard, schrecklich an Händen, Beinen und im Gesicht verbrannt, mußte ins Spital eingeliefert werden, wo er nach drei Tagen unter großen Schmerzen verstarb.

Grausame Strafen in Köln

Aburteilung von Straßenräubern

Nach mehr als viereinhalbstündiger Beratung erkannte gestern das Schöffengericht in Köln gegen die Straßenräuber Inveen, Deblon, Waldi, Kurz und Steinbrecher, die den Raubüberfall auf eine Bankfiliale in Köln-Lindental verübt haben, weswegen sie sich in einem besonderen Gerichtsverfahren am 30. Mai zu verantworten haben werden, sowie vier weitere Angeklagte wegen Straßenraubes, Einbruchs, Auto- und anderer Diebstähle und gefährlicher Körperverletzung auf folgende Strafen: Für Kurz und Waldi je sechs Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, gegen Deblon fünf Jahre Gefängnis, Inveen vier Jahre Gefängnis und Steinbrecher sechs Monate Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von zwei Monaten bis zu einem Jahr neun Monaten bei teilweiser Anrechnung der Untersuchungshaft, Gewährung von Strafaussetzung.

Flugzeugführer verhaftet

Er wurde steckbrieflich verfolgt

Der im Segelfliegerlager Borkenberge gelandete, von der Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgte Flugzeugführer Becker wurde gestern in Haltern verhaftet. Nach seiner Vernehmung in Gelsenkirchen wurde der Festgenommene aber wieder freigelassen. Becker ist nun heute nach seiner Landung auf dem Flugplatz Düsseldorf-Lohausen auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Frankfurt am Main wegen Betruges und Urkundenfälschung festgenommen worden.

Der Flieger ist aus der Haft entlassen worden, da der gegen ihn ergangene Steckbrief von der Frankfurter Staatsanwaltschaft aufgehoben worden ist.

Das Kaiserdock II in Bremerhaven wurde mit Rücksicht auf die großen [illegible] des Norddeutschen Lloyd um 67 m auf 335 m [illegible] beträgt 40,3 m. Es ist somit das [illegible] der Welt.

Plattdeutsch in Amerika

Das Neueste aus Neuyork und Amerika

In diesen Tagen wird in Hamburg eine Gruppe plattdeutscher Amerikaner aus St. Louis eintreffen. Am 15. Mai begann die diesjährige Deutschland-Reise des „Plattdeutschen Volksfestvereins von Neuyork und Umgebung". Gegen Ende Mai werden die amerikanischen Plattdeutschen an mehreren zu ihren Ehren stattfindenden Veranstaltungen teilnehmen. Wie verlautet, freuen sich die „trockenen" Amerikaner bereits außerordentlich auf das heimatliche Bockbierfest in Winterhude, aber auch ein vorgesehener Bummel durch St. Pauli soll die Landsleute wieder mit den innersten Eigenarten ihrer plattdeutschen Heimat vertraut machen. Neuyork besitzt zwei plattdeutsche Zeitungen, unter denen „De Grote Plattdütsche Vereenspost" die bedeutendere ist. Die plattdeutschen Vereine sind zum großen Teil schon in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gegründet worden. Einer der bekanntesten, der „Plattdeutsche Verein Elizabeth" besteht nun schon seit 48 Jahren.

Wahnsinnig geworden

bei einem Felssturz

Während eines Orkans stürzte an der Meeresküste in der Nähe von Toulon ein älterer Mann von einem 300 Meter hohen Felsvorsprung aus in die Tiefe und blieb zerschmettert unten liegen. Vor Schreck wurde ein Bekannter, der ihn begleitete, wahnsinnig.

Drei Menschen durch Erdrutsch begraben

Der amerikanische General Robert H. Dunlop, der in der Sommerfrische auf einem Schloß in der Nähe von Tours weilte, wurde nebst einer Angestellten und deren Mann durch einen Erdrutsch verschüttet. Alle drei wurden geborgen.

Feuer in der Charlottenburger Hochschule

Aus unbekannten Gründen

Aus bisher noch unbekannten Gründen brach am Freitagabend in dem Neubau der Technischen Hochschule in Charlottenburg Feuer aus. Ein großer Teil des Dachstuhls wurde zerstört. Die Löscharbeiten der Feuerwehr gestalteten sich äußerst schwierig, da in dem Neubau die Treppenhäuser und Zwischendecken noch fehlten. Nach zweistündiger Löscharbeit konnte der Brand eingedämmt werden. Ein Uebergreifen des Feuers auf den Dachstuhl des Hauptgebäudes wurde verhindert.

Eröffnung der Usedomer Bäderbrücke

Gestern nachmittag

Unter starker Beteiligung der Bevölkerung von Usedom, von Behörden, Vereinen, Abordnungen, von Schulkindern fand gestern nachmittag um 3.15 Uhr die feierliche Eröffnung der neuen Brücke statt, die die Insel Usedom mit ihren zahlreichen Badeorten mit dem Festlande verbindet.

230000 Mark Geldstrafen

Wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz

Das erweiterte Schöffengericht in Bonn verhandelte gegen 13 Angeklagte aus Bonn, Köln und verschiedenen Orten an der Mosel wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz. Gegen drei Angeklagte wurden Gefängnisstrafen von einem bis sieben Monaten verhängt. Diese drei Angeklagte und weitere sechs erhielten insgesamt 230 445 Mark Geldstrafe und weitere 29 567 Mark Wertersatzstrafe. Bei vier Angeklagten erkannte das Gericht auf Freisprechung.

„Das Kind" in Köln

Im Staatenhaus in den Kölner Messeanlagen wurde am Freitagmittag die Ausstellung „Das Kind" vom preußischen Wohlfahrtsminister Hirtsiefer eröffnet. Die Ausstellung ist eine umfassende Schau über alle Gebiete der Pflege und Erziehung des Kindes von der Geburt bis zum Eintritt in das Erwerbsleben. Besondere Aufmerksamkeit findet die Ausstellung der Reichsarbeitsgemeinschaft der sozialistischen Kinderfreunde.

Diamantenkönig Joel gestorben. Der englische Diamantenkönig und bekannte Rennstallbesitzer B. Joel ist gestern gestorben.

FILM-SCHAU

Ufa-Palast: „Eine Freundin, so goldig wie du..."

...etwas Frühling und Mondschein dazu. Ja, das ist was, zumal die Freundin die entzückende Anny Ondra spielt. Anny hat ein Wunderding von einem Auto, aus amerikanischen [illegible] und mit [illegible] vervollständigt. Mit dieser [illegible] auf Rädern macht sie eine Reise um die Welt. Unterwegs trifft sie einen Zahnarzt, der das Ende ihrer Weltfahrt bedeutet und der Anfang eines der üblichen deutschen Lustspiele. Aber man lacht, lacht freudig und aus vollem Herzen. Anny sorgt dafür, Siegfried Arno und Adele Sandrock helfen mit, na und dann noch Felix Bressert, der natürlich wieder den Vogel abschießt. Der Film ist sehr sorgfältig ausgestattet, der Ton hervorragend, die Photographie glänzend, kurz um ein Aufwand, als ob es sich nicht nur um die Verfilmung der „goldigen Freundin" handelt... Dazu ein reichhaltiges Beiprogramm. — sch —

U.T.-Lichtspiele: „D.-Zug 13 hat Verspätung"

Er hat leider nur Verspätung. Der D.-Zug 13 hätte gar nicht ankommen sollen, er hätte entgleisen müssen. Trauernde Hinterbliebene hätte es bestimmt nicht gegeben. Der „D.-Zug" soll anscheinend ein Kriminalfilm sein. Charlotte Susa mimt eine „Verbrecherin", die da — einen von der Zensur vermutlich gestrichenen — Präsidenten umbringen und berauben soll. Ihr Freund Ludwig Andersen will dasselbe. Aber, Gott sei Dank, es gelingt nicht. Der Präsident bleibt, wie man aus den Reden eines nicht ganz normalen Kriminalkommissars erfährt, leben. Charlotte, mit Unlust bei der Sache, wird verhaftet. Und damit ist die konfuse Geschichte aus. — Daneben gibt es ein ganz nettes Lustspiel „Der Stumme von Portici "mit dem famosen Szöke Szakall, Ida Wüst und Siegfried Arno. —ld.

Passage-, Gloria-Theater und Filmpalast: „Pat und Patachon auf Freiersfüßen"

Pat und Patachon, die Schlehmihle der Landstraße, sind wieder einmal auf der Suche nach einem neuen Beruf. Dabei geraten sie natürlich an den Falschen, und das ist hier ein Bankier, der in den zwei Landstreichern verkleidete Freier um seine beiden Töchter sieht. So ist die Handlung eingeleitet; das Mißverständnis wächst sich zur Lawine aus und nur der unerschütterliche Humor der beiden bewahrt sie vor dem schlimmen Ende. Sie sind, bei erträglichem Drehbuch, sehr nett, und das Publikum wälzt sich oft vor Lachen. Und das ist die Hauptsache! Vorher läuft ein Wildwestfilm: „Der Anschlag auf den Depeschenreiter" mit Ken Maynard. M.

Rathaus-Lichtspiele: „Schatten der Unterwelt"

Man muß es Harry Piel lassen, daß er mit der Zeit mitzugehen versteht. Er ist der einzige von den „stummen" Sensationsdarstellern, der sich auf den Tonfilm umstellen konnte, und sogar ausgezeichnet umstellen konnte. Dieser Film ist, bis auf seinen Schluß, sehr gut gemacht und hat Regieeinfälle, die alles Lob verdienen. „Schatten der Unterwelt" sind echtester Kientopp, und wer Sensationen liebt, wird seine Freude daran haben. Die Hauptrollen spielen außer Harry Piel Dary Holm, Elisabeth Pinajeff, Hans Junkermann (ein famoser Kriminalinspektor), Karl Goetz und Eugen Rex. Dazu ein reichhaltiges Beiprogramm.

Lichtbild-Theater Langer Markt: „Wilde Orchideen"

Wie der Titel dieses Films ist auch die Handlung, die in erotischem Milieu spielt. Die Hauptrolle spielt Greta Garbo, die das Publikum wieder ganz in Atem hält. Sie ist hinreißend, mit einem Temperament, das alle Schranken niederreißt. Neben ihr spielen Lewis Stone und Nils Asther und haben teil an ihrem Erfolg. r.

*

Im Odeon-Theater bringt der neue Spielplan die Verfilmung des bekannten Schlagers „Ein rheinisches Mädchen beim rheinischen Wein", einen Film, dessen Titel den Inhalt genügend charakterisiert. Die Hauptrollen spielen Ralph Arthur Roberts, Jack Trevor und Elisabeth Pinajeff. Außerdem „Achtung, Falschmünzer!"

Das Flamingo-Theater führt einen Kriminalfilm auf: „Freiheit in Fesseln", in dem ausgezeichnete Darsteller mitwirken. Die Hauptrollen spielen Fritz Kampers, Siegfried Arno, Vivian Gibson und die neue deutsche „Schönheitskönigin", Daisy d'Ora. Außerdem „Die weiße Schwester von St. Veit" mit Susanne Marville und Oskar Marion.

FÄRBEREI KRAATZ

färbt

reinigt

wäscht

aber doch besser!

Telephon 285 73
Fabrik
Ohra-Danzig

Filialen:
Danzig, Elisabethkirchengasse (neb. U.T.) Junkergasse
Matzkausche Gasse 6
Langgarten/Mattenbuden
Ill. Damm 6
Altstädt. Graben 48/49
Ohra, Hauptstraße 5/7
Langfuhr, Hauptstraße 39 und 118
Oliva, Schloßgarten 23
Zoppot, Seestraße 42
Tczew
Starogard

In den Capitol-Lichtspielen wird noch einmal der Tonfilm „Die singende Stadt" aufgeführt, der dadurch besonderes Interesse gewinnt, daß der bekannte polnische Tenor Jan Kiepura fast in jeder Szene Gelegenheit hat, seine schöne Stimme hören zu lassen. Seine Partnerin ist Brigitte Helm.

Im Gedania-Theater bringt das neue Programm einen Film mit Rudolf Schildkraut: „Sein Herzensjunge". Außerdem gibt es „Der Cowboykavalier" und „Nixnutz Tintenklex in der Schule".

In den Urania-Lichtspielen läuft der historische Film „Quo vadis?" nach dem bekannten Roman. Die Hauptrolle spielt Emil Jannings. Es werden beide Teile des Films aufgeführt. Der erste trägt den Titel: „Die sittliche Verworfenheit eines Kaisers", der zweite Teil: „Die bestialische Ermordung der Gottesgläubigen". Außerdem „Pat und Patachon auf dem Pulverfaß".

In den Luxus-Lichtspielen Zoppot: „Die Czikosbaronesse" mit Grell Theimer. — **In den Kunst-Lichtspielen Langfuhr:** „Der Halunke" mit Adolphe Menjou, ferner der Indianer-Kulturfilm „Karibou". — **In den Hansa-Lichtspielen Neufahrwasser:** „Der Schrecken der Garnison" mit Felix Bressart.

Sport · Turnen · Spiel

Sport zu Pfingsten

Die Fußballspiele der Arbeitersportler

Nicht oft haben die Danziger Arbeiter-Fußballspieler so viel auswärtige Gäste gehabt wie während der diesjährigen Pfingstfeiertage. Wohl die stärksten Mannschaften sind die Vertreter Pommerns.

„Vorwärts", Schlawe

spielt am 1. Feiertag gegen den Sportverein „Vorwärts" (Neufahrwasser). Der Neufahrwasser Verein führt am 1. Feiertag sein fünftes Stiftungsfest durch. Der festgebende Verein sollte bei dem Fußballspiel Sieger bleiben. Das Spiel findet ab 4.30 Uhr nachmittags auf dem Ertelplatz statt. Vorher spielen um 3 Uhr die 1a-Mannschaft des Veranstalters gegen den Gruppenmeister der 2. Gruppe Neuteich.

Der Arbeiter-Sportverein Swinemünde

spielt gegen „Stern" Werdertor und „Frisch auf". Möglicherweise wird „Frisch auf" etwas besser als „Stern" abschneiden. Das Spiel am 1. Feiertag beginnt um 3.30 Uhr, das Spiel am 2. Feiertag gegen „Frisch auf" um 1.30 Uhr. Vorher Jugendspiele. Spielplatz Kampfbahn Niederstadt.

Die Ostpreußen

sind ebenfalls vertreten. Der Arbeitersportverein Dt.-Eylau spielt gegen „Fichte" (Ohra) und „Freiheit" (Heubude). Die Danziger Vertreter sollten Sieger bleiben. Gespielt wird am 1. Feiertag auf dem Sportplatz Ohra um 4 Uhr und am 2. Feiertag auf dem Sportplatz Heubude um 4 Uhr. Vorher Jugendspiele.

„Freundschaft" (Elbing).

die spielstarke Mannschaft, die schon Schidlitz und Baltic geschlagen hat, spielt am 1. Feiertag auf dem Reichskolonie-Platz gegen den Spitzenreiter der A-Klasse, „Baltic" (Lauental). Das Spiel beginnt um 4 Uhr nachmittags. Das Einleitungsspiel bestreiten um 3 Uhr „Baltic I Jugend" und „Freundschaft I Jugend".

Werbetage auf dem Lande

Am 1. Feiertag findet in Gischkau ein Werbetag statt. Es spielen um 2 Uhr Praust I und Langenau I, um 3 Uhr Praust II und Freund I Tempelburg, vorher ein Umzug. Anschließend eine Saalveranstaltung.

In Trutenau

spielt eine Arbeitersportmannschaft des Vereins Schöneberg.

Weitere Spiele:

1. Feiertag:

1-B-Klasse: Fichte 1B gegen Brentau I, 2 Uhr (Ohra); Einigkeit I gegen Oliva 1A, 3½ Uhr (Neufähr).

Jugend:

Vorwärts I gegen Freundschaft I Tempelburg, 2 Uhr (Ertelplatz); Stern I gegen Emaus I, 2.15 Uhr (Kampfbahn Niederstadt); Baltic I gegen Freundschaft I Elbing, 3 Uhr (Reichskolonie); Einigkeit I gegen Emaus II, 2 Uhr (Neufähr).

2. Feiertag:

Freiheit 1A gegen Weichselmünde I, 1½ Uhr (Heubude); Freiheit I Jugend gegen Fichte I Jugend, 3 Uhr (Heubude); Frisch auf I Jgd. gegen F. T. Schidlitz I Jugend, 12.15 Uhr (Kampfbahn Niederstadt).

Athletik-Werbefest in Ladekopp

Der Schwerathletik-Verein Ohra fährt nach Ladekopp (Kreis Großes Werder) und führt dort am 1. Pfingstfeiertag im Lokal Wittbrodt ein Werbefest durch. Es sind Wettkämpfe im Heben, Ringen und Boxen vorgesehen. Die Danziger sind als gute Techniker bekannt.

Sternwanderung nach Kahlbude

Der Touristenverein „Die Naturfreunde" führt während der Pfingstfeiertage eine Sternwanderung nach Kahlbude durch. Marschiert wird in drei Gruppen. 1. Gruppe: Abfahrt 5.55 Uhr vom Hauptbahnhof bis Schönwarling. 2. Gruppe: Abfahrt 5.55 Uhr vom Hauptbahnhof bis Praust. 3. Gruppe: Treffen 5 Uhr am Neugarter Tor. Dann Wanderung über Ottomin.

Langfuhr spielt in Warschau.

Wie wir berichtet haben, ist der Kreismeister, die F. T. Langfuhr, nach Warschau gefahren. Die Langfuhrer tragen dort drei Spiele aus. Das erste Spiel gegen den Arbeitersportverein „Gwiazda", das zweite Spiel gegen die Warschauer Städtemannschaft und das dritte Spiel gegen den Arbeitersportverein „Skra". Die Warschauer sind bisher den Danzigern überlegen gewesen. Nur einmal hat Langfuhr sich durchsetzen können, das war im Sommer des vergangenen Jahres.

In Lauenburg

spielt am 2. Feiertag die F. T. Schidlitz. Lauenburg konnte bisher den größten Teil der Begegnungen mit den Vertretern Danzigs für sich entscheiden. Die F. T. Schidlitz sollte augenblicklich in der Lage sein, die Scharte auszuwetzen.

Der Sportverein Emaus sollte in Kalthof erfolgreich bleiben. Falke I (St. Albrecht) wird sich anstrengen müssen, um gegen Ziegenhof zu bestehen.

Zuverlässigkeitsfahrt und Gaumeisterschaften der Arbeiterradfahrer in Elbing

Wir haben bereits darüber berichtet, daß die ostdeutschen Arbeiterradfahrer während der Pfingstfeiertage in Elbing ihr Gaufest durchführen. Neben den Gaumeisterschaften im Saalradfahren wird eine Zuverlässigkeitsfahrt zum Austrag kommen. Von Danzig sind einige hundert Arbeiterradfahrer heute morgen mit dem Dampfer „Flora" nach Elbing abgedampft.

Regatta des Freien Segler-Verbandes vor Pillau

Der Kreis Osten des Freien Segler-Verbandes veranstaltet seine diesjährige Verbandsregatta Pfingsten vor Pillau. Auch der hiesige Freie Segler-Club „Aeolus" wird die Regatta mit sieben Booten beschicken. Man darf gespannt sein, ob unsere Segler ihren vorjährigen Erfolg halten können. Die Regatta wird, nach den vorliegenden Meldungen, unter schärfster Konkurrenz vonstatten gehen. Man rechnet mit einer Beteiligung von ca. 25 bis 30 Booten. Unsere Segler treten heute (Sonnabend) 4 Uhr nachmittags die Fahrt nach Pillau im Geschwaderverband an.

1. Pferderennen in Zoppot

Die Pferdesportsaison in Zoppot wird am 2. Feiertag eröffnet. Es werden sieben Rennen gelaufen werden, darunter ein Verlosungsrennen. Die Nennungen sind recht zahlreich eingegangen, so daß guter Sport in Aussicht steht. Die Rennen beginnen am Pfingstmontag nachmittags um 3 Uhr.

Handballspiele auf dem Schupoplatz und in Ohra

Der Männerturnverein Pillau spielt am heutigen Sonnabend gegen den Turnverein Ohra in Ohra. Die Pillauer sind sehr spielstark, doch sollte Ohra Sieger bleiben. Die Gäste treten am Pfingstsonntag auf dem Schupoplatz gegen den Turnverein Neufahrwasser an. Das Spiel beginnt um 4.30 Uhr. Vorher ein Jugend- und ein Männer-A-Spiel.

Spielruhe im Kreis II

Der Kreis II des Baltischen Sportverbandes hat über Pfingsten in der Stadt fast gar keine Fußballspiele angesetzt. Auch auswärtige Gegner werden von den Vereinen des Baltischen Sportverbandes nicht erwartet. Der größte Teil der Mannschaften fährt über Pfingsten auf das Land, wo in vielen Orten Werbeveranstaltungen angesetzt sind.

Schottland auch in Rom geschlagen. Auch der zweite Fußball-Länderkampf der schottischen National-Elf am Mittwoch in Rom gegen Italien ging verloren. **Die italienische Mannschaft** siegte 3:0.

Die technisch bessere Mannschaft verlor

B.- u. E.-V. gegen Gedania 3:0 (2:0)

Es war ein schönes, abwechslungsreiches Spiel, das gestern auf dem Reichskolonieplatz den zahlreich erschienenen Zuschauern vorgeführt wurde. Gedania war die bessere Mannschaft, die Elf kombinierte eifrig und genau, vergaß aber den Torschuß.

Der Sieger stellte eine Durchschnittsmannschaft, aus der die beiden Verteidiger besonders hervorragten.

Das Spiel beginnt mit einer leichten Ueberlegenheit der Gedaniamannschaft, die aber vor dem Tor unglaublich nervös wird und vorerst die besten Torchancen unausgenutzt lassen. Hinzu kommt, daß der Linksaußen viel durch Abseits verdirbt. B.- u. E.-V. ist gefährlicher. Die wenigen, mit größter Energie vorgebrachten Angriffe können meistens nur zu Ecken abgelenkt werden. Nach 35 Minuten Spieldauer schießt B.- u. E.-V. das erste Tor, dem wenig später durch Linksaußen das zweite folgt. Die zweite Spielhälfte sieht Gedania stark im Angriff, geschossen wird aber nicht. Ein Elfmeter soll das erste Tor bringen, er wird vorbeigeschossen. Es ist ein Kampf, indem durch Uebereifer die sichersten Sachen versiebt werden. Gegen Schluß des Spieles kommt dann B.- u. E.-V. wieder etwas auf. Der gute Rechtsaußen legt dem Innensturm die schönsten Bälle auf den Fuß, der Innensturm verzettelt sich jedoch zu sehr in Einzelaktionen. Das dritte und schönste Tor fiel sechs Minuten vor Schluß; es war ein Kopfball des Rechtsaußen. Der Schiedsrichter leitete gut.

Vor dem Fußball-Länderkampf Deutschland gegen Oesterreich

Am Sonntag treffen sich in Berlin die Fußball-Ländermannschaften von Deutschland und Oesterreich, nachdem der Spielverkehr zwischen den Landesverbänden geraume Zeit geruht hatte. — Unser Bild: Links Stützen der österreichischen Mannschaft. Von oben nach unten: Schall (Halblinker), Mock (rechter Läufer), Sindelar (Mittelstürmer). Daneben: Die Stützen der deutschen Mannschaft. Links: Sobek (Halbrechter). Oben: Gehlhaar, der neue Torwart der deutschen Nationalmannschaft. Rechts: R. Hofmann (Halblinker) und Müller-Dresden (linker Außenstürmer).

Abendfußballspiel

Ein Treffen der Arbeitersportler — Weichselmünde schlägt „Vorwärts" I-A 3:2

Gestern standen sich auf dem Spielplatz „Vorwärts" I-A und Weichselmünde I in einem Abend-Fußballspiel gegenüber. Weichselmünde konnte das Treffen dank besserer Stürmerleistung gewinnen.

Gleich nach Anpfiff setzte ein flottes Spiel ein. Das Tempo wurde bis zum Schluß durchgehalten. Die erste Halbzeit verlief torlos. Nach Wiederanpfiff gelang es dem Mittelstürmer von Weichselmünde, nach einer Flanke des Linksaußen zum Tor einzuziehen. Nun kam „Vorwärts" in Schwung. Nach 3 Minuten stand das Spiel 1:1. Der Mittelstürmer brachte „Vorwärts" in Führung. Weichselmünde spielte jetzt auf Sieg, doch arbeitete das Schlußdreieck von „Vorwärts" aufmerksam. Eine Viertelstunde vor Schluß konnte Weichselmünde durch einen Fehler der Verteidigung die Partie Remis stellen. Fünf Minuten vor Schluß schoß jedoch der Mittelstürmer von Weichselmünde unhaltbar zum Siegestreffer ein. Das Spiel wurde sehr fair durchgeführt. Eine zahlreiche Zuschauermenge wohnte dem interessanten Spiel bei.

*

Handball: Arbeitersportverein Bürgerwiesen I gegen Sportverein „Fichte" I Ohra 1:7 (1:4)

Gestern trafen sich in Bürgerwiesen obige Mannschaften zum fälligen Serienspiel. Ohra konnte das Spiel vollkommen überlegen gestalten, da Bürgerwiesen unvollständig antrat.

Deutsche Fechtmeisterschaften. Bei den am Sonntag in Dresden ausgetragenen deutschen Fechtmeisterschaften wurde in den letzten Einzelmeisterschaften der Berliner Moos Meister im Säbelfechten, während im Damenflorett Frl. Merz-Rüsselsheim siegreich war.

Der Baumarkt für Danzig und Umgebung

Bauausführungen
Hoch-, Tief-, Industrie- und Siedlungs-Bauten
Bauberatung u. Kostenanschläge unverbindlich
Erich Gehl
Danzig-Langfuhr
Ringstraße 8 Telephon 41845

Danziger Bergmann-Elektricitäts-Gesellschaft m. b. H.
Telephon 219 41/42 Danzig, Holzmarkt 24 II Telephon 219 41/42
Technische Abteilung: Ausführung elektrischer Licht-, Kraft- und Hochspannungsanlagen jeder Art und jeden Umfanges
Verkaufsabteilung: Lieferung von Elektromotoren, Fabrikat Danziger Werft, Installationsmaterialien, Glühlampen, Koch- u. Heizapparaten usw.
Umfangreiches Verkaufslager: Nordpromenade 3

Danziger Eisen-Handelsgesellschaft
mit beschränkter Haftung
DANZIG
Dominikswall Nr. 10
Großhandel mit Trägern Eisen und Eisen-Waren

Fritz Topel
HOLZHANDLUNG
Bauhölzer
Fußböden
Tischlermaterial
KONTOR U. LAGER

Heizungs-, Lüftungs-, Trocken-, Warmwasserbereitungs-, Kaltwasser-, Bade-, Kanalisations-Anlagen, sanitäre Einrichtungen
Bruno Runge
Danzig-Langfuhr
Jäschkentaler Weg Nr. 3 / Tel. 41385
Ueber 10000 Anlagen ausgeführt

„Nopeda"
Kohlen-Badeöfen

Ewald Schmidt
DANZIG, Paradiesgasse 17
Telephon 269 71 Telephon 269 71
Technisches Büro
Ausführung von Zentralheizungen / Sanitäre Anlagen / Anfertigung von autogen geschweißten Boilern mit Heizschlangen / Werkstatt für Bauklempnerei, Kupferschmiede u. Schlosserarbeiten

Aufruhr in Kraneberg

Roman von Werner Scheff

(Copyright 1930 by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig)

26. Fortsetzung.

Dr. Beyer trat an seinen Schreibtisch. „Ist es möglich, einen Brief an meine Frau zu befördern, Balke?" erkundigte er sich, „ich habe ihr da ein paar beruhigende Zeilen geschrieben. Wissen Sie, eine Frau glaubt immer gleich das Schlimmste . . ."

„Wenn's noch geht, Herr Direktor . . . versuchen will ich's. Aber ich habe vorhin gehört, daß schon drüben bei den Beamtenhäusern Landjäger aufgetaucht sind."

„Das habe ich nicht gewußt. Wie steht es überhaupt mit meinen Leuten? Sind die Beamten in Sicherheit?"

„Alle . . . bis auf ein paar Verwundete, die drüben im Lazarett liegen."

„Der Herr Medizinalrat?"

„Ich weiß nicht genau, ob er dort ist."

Dr. Beyer forschte nach jedem einzelnen.

„Wir haben drei Tote", stieß Balke hervor, als er auf alle Fragen des Direktors Auskunft gegeben hatte, soweit er selbst schon in der Lage war, Einzelheiten zu überblicken, „die Wachtmeister haben es mit dem Schießen sehr eilig gehabt."

„Soll das etwa ein Vorwurf sein?"

„Na ja . . . wir haben ausgemacht, daß keinem was geschehen darf. Wir sind doch alle Menschen. Die Beamten tun auch nur, was ihnen vorgeschrieben ist."

Dr. Beyer sah auf den Schreibtisch nieder, er kämpfte mit sich. Dann hob er den Kopf und sah Balke an. „Ich hatte mir zwar vorgenommen, hier mit keinem über die Sache selbst zu reden . . . aber gerade Sie sind mir vorher so besonnen vorgekommen . . . bis vor zwei Tagen . . . bis zu der Nachricht von Ihrem Kinde. Sagen Sie mir nur, Balke, wie konntet ihr euch zu einem solchen Wahnsinn verabreden? Wie ist es möglich, daß die Vernünftigen unter euch nicht gebremst haben? Das ist doch aussichtslos!"

„Herr Direktor . . . es gibt in einer Strafanstalt keine Vernünftigen. Wer vernünftig herkommt, der verliert das bißchen Vernunft in ein paar Wochen. Mir ist es so gegangen. Alles ist gegen einen, immer fühlt man nur eins: man ist nicht frei. Da geht es mit einem durch . . . da weiß man sich nicht anders zu helfen. Einmal schlägt man los."

„Sie wollten doch früher rauskommen, Balke. Sie dachten an eine Wiederaufnahme Ihres Prozesses, an Begnadigung . . . ich glaube, Sie hatten die Absicht, sich gut zu führen."

„Absicht . . . Absicht!" wiederholte Balke heftig, „was heißt das hier? Wenn man dann hört, man hat ein Kind und soll es nicht sehen? Wo bleibt da alles, was man sich vorgenommen hat? Futsch ist so was in einem einzigen Augenblick. Jetzt kann ich wenigstens weg . . . kann hin, wo ich hin will. Halten Sie mich doch zurück . . . he . . . können Sie das jetzt?"

„Sie haben recht . . . Ihr seid alle verrückt", antwortete Dr. Beyer resigniert.

Balke ging zur Tür. Dort wandte er sich um. „Brauchen Sie etwas, Herr Direktor?" fragte er nochmals.

„Ich habe es Ihnen doch gesagt. Wenn Sie Gelegenheit finden würden, denen draußen zu sagen, daß wir am Leben sind. Die Frauen machen sich sonst die ganze Nacht durch Sorgen. Und dann etwas zu essen lassen Sie mir bringen." Er lächelte.

„Ich werde an alles denken", versprach Balke. Und mit der Klinke in der Hand: „Schließen Sie sich nur ein, Herr Direktor! Auf den alten Jakobs und Hollbach können Sie sich übrigens verlassen."

Draußen gab er Hollbach den Auftrag, in die Küche zu laufen und für Dr. Beyer das Abendessen zu holen. „Wenn sich einer von den Köchen weigert, dann sag ihm, ich will's so! Auch für die übrigen Beamten soll etwas zurechtgemacht werden."

Hollbach nickte mit leerem Blick.

„Und dir rate ich, dich mehr zusammenzunehmen! Siehst verteufelt schlapp aus."

Damit wandte sich Balke zum Gehen. Die Uhr über der verglasten Tür zum Vorderzimmer des Büros zeigte auf zehn Minuten vor sieben.

12

Als um sieben Uhr die große Versammlung aller im Hof I vor sich gehen sollte, hatte der Regen aufgehört. Noch war es hell genug, um ohne künstliches Licht auszukommen, obwohl die hohen Mauern ringsum die letzten Sonnenstrahlen abhielten. Nur über den Köpfen der Männer verriet ein rötlicher Glanz am Himmel den Sieg der Sonne über die dunklen Wolken, die tagsüber regiert hatten.

Von den neunhundert Mann der Belegschaft erschien kaum die Hälfte.

Man stand ein paar Minuten flüsternd umher. Gerüchte wurden weitergegeben, Erfahrungen ausgetauscht. Ein Teil der Leute war in die Vorratsräume eingedrungen und schlug sich jetzt die Bäuche mit allem voll, was erreichbar war; andere waren von den Fenstern im Parterre gleich nach Ausbruch der Revolte hinausgeklettert und davongelaufen. Grothe behauptete, es seien mindestens hundert gewesen, die auf solche Weise die Allgemeinheit verraten hätten. Noch jetzt versuchten einzelne das Gleiche, aber sie wurden von den Beamtenhäusern aus beschossen, wo Landjäger verstärkt von der Schutzpolizei aus Kraneberg zum Schutz der Gebäude standen. Schultz hatte angeordnet, daß auch von den Fenstern der Anstalt auf jeden geschossen wurde, der durchzubrennen versuchte. Unter seiner Leitung hatte man auf allen Seiten Posten aufgestellt, die gut bewaffnet waren und einen ersten Angriff von draußen abwehren konnten. Etwa zweihundert Mann waren auf diese Weise verhindert, der Versammlung beizuwohnen.

Was aber bedeutend schlimmer aussah, war die Weigerung eines Teils der Ausgangsstufe, weiterhin mitzumachen. Etwa hundert von denen, die sowieso zu viel zu riskieren hatten, waren im Schulsaal verbarrikadiert und ließen sagen, es fiele ihnen nicht ein, mehr zu tun als bisher. Wahrscheinlich hatte der Hauptwachtmeister Dexner auf sie eingewirkt, der sehr beliebt war und infolge seines hohen Alters großes Ansehen genoß. Grothe erzählte zähneknirschend, gegen diese Burschen sei nichts zu machen. Man könne es nicht innerhalb der Anstalt zu einem Kampf kommen lassen. Nach außen hin habe man genug vor sich.

Schultz stand auf einer Tribüne, die man in aller Eile zusammengezimmert hatte. Er schickte seine Vertrauten aus, um die Leute in den Vorratsräumen herbeizuholen; es kamen kaum zehn mit den Boten zurück, aber fast betrunken, weil sie an die geringen Vorräte von Alkohol geraten waren, die es in der Strafanstalt gab. Sie fingen zu randalieren an. Ihr Anführer war Raschik. Das drückte die ohnehin düstere Stimmung noch mehr herab.

Schultz begann zu reden. Phrasen strömten über die Köpfe der Männer hin, aber sie erreichten kaum ihr Ohr. Ab und zu erklangen Zwischenrufe. Raschik beschimpfte Schultz, aber andere, die neben ihm standen, stießen ihn zuerst hin und her, dann packten sie ihn und führten ihn ab.

Balke befand sich während der Rede des Doktors in seiner unmittelbaren Nähe. Er lauschte aufmerksam, aber er machte die seltsame Erfahrung, daß ihm nichts von dem, was Schultz

„Seid ihr mit mir zufrieden?" schrie er in die Gesichter.

sprach, die Erregung wiedergab, in die ihn der Verführer während seiner Lazarettage versetzt hatte. Es klang so abgedroschen, so bekannt. Wo war etwas Neues, das zündete? Wo ein Trost in dieser Enttäuschung, die grau und schwer auf die Menge niedersank? So meisterhaft Schultz bis zum Augenblick des Ausbruchs gearbeitet hatte, so wenig war er jetzt der Mann, der führen konnte. Er war zu unpopulär. Es fehlte ihm das Hinreißende, Derbe, das Packen bei Gefühlen, die er als Intellektueller nicht nachfühlen konnte. Er sprach immer schlechter, je weiter er kam und je mehr er bemerkte, daß er die Gefährten nicht mehr aufzupeitschen vermochte.

„Maul halten! Ein anderer rauf! Das versteht man doch nicht!"

Zuerst rief es einer, dann stimmten mehrere ein. Schultz wurde überbrüllt. Er schwieg, sah die Gesichter vor sich im matten Abendlicht und las aus ihren Augen die Wahrheit. Er lächelte und trat zurück.

„Grothe soll reden!" schrie jemand.

Darauf schwang sich der Gendarmenmörder auf die Tribüne. Nach ein paar Worten hatte er den richtigen Ton. Nun ging es los, eine wüste Hetze gegen Anstalt und Leitung, gegen die Aufseher, die drei Kameraden ermordet hätten, und die draußen, die nur darauf lauerten, sie wieder in die Zellen zu treiben. Aber das würden sie sich nicht bieten lassen. Alle würden draufgehen, die sie gefangen hätten, ehe die Landjäger auch nur einen Fuß in das Haus gesetzt hätten.

Beifall bewies, wie sehr solche Aufmunterung gefiel. Heilberg stimmte in diese Melodie ein. Er tat sehr entschlossen. Aber während er im besten reden war, packte ihn einer am Bein und riß ihn von der Tribüne herab, daß man seinen Schädel auf die Bretter krachen hörte.

Ueber die Köpfe empor tauchte ein Mensch, der aussah, wie ein Büffel, mit zottigem Haar, Stoppelbart und einem bösen, drohenden Blick.

„Babeck . . . hurra . . . da ist Babeck!"

Der Mann, so breit fast wie hoch, mit Muskeln, die unter der braunen Anstaltskleidung hervortraten, war einer der wenigen, die ständig in Einzelhaft saßen. Ein Unverbesserlicher, ein Patron, an den man umsonst Geduld verschwendet hatte, sollte er lebenslänglich hinter den Mauern von Kraneberg bleiben, da er drei Morde an Postbeamten auf dem Gewissen hatte und zweimal ausgebrochen war, um stets wieder durch blutige Verbrechen die Welt in Schrecken zu versetzen. Die gewaltsame Beraubung von Postwagen in fahrenden Zügen war seine Spezialität gewesen, solange man diesen Feind der Gemeinschaft nicht unschädlich gemacht hatte.

Sein Rat ging dahin, das Zuchthaus in Brand zu stecken. Jetzt sei noch Gelegenheit, abzuhauen. Aber in ein paar Stunden gab es sowas nicht mehr. Da war der Ring um die Anstalt geschlossen. Von Verhandeln hielt er nicht viel. Die Beamten sollten nur spüren, wie heiß so ein Brand sei. Er habe kein Erbarmen mit ihnen.

Vereinzelte Rufe wurden laut. Einwände, dann wütendes Gelächter. Es war merkwürdig, wie scharf die Menge zwischen Vernunft und Unvernunft unterschied, selbst jetzt, da sie sich in ein so unvernünftiges Abenteuer eingelassen hatte. Ein paar Fäuste erhoben sich gegen das Untier da oben. Dann versuchte man Babeck herabzustoßen, aber er wehrte sich. Es begann eine Keilerei, in deren Verlauf der Mörder um sich schlug und einige verwundete. Bis sich Balke einmischte und ihn mit einem einzigen Faustschlag von der Tribüne herab in den Sand des Hofes beförderte.

„Hallo . . . Balke hat noch nichts gesagt," schrien die Nächststehenden. Begeistert pflanzte sich dieser Ruf fort. An den Fenstern oben waren viele von denen erschienen, die in der Nähe der Posten bleiben mußten. „Balke, rauf auf die Tribüne . . . Balke rauf!" Sie hoben ihn hoch und stellten ihn lachend auf die Beine.

Es begann zu dunkeln. Als Balke im ungewissen Zwielicht die Masse der Köpfe da vor sich sah, dachte er an das, was ihm näher lag, als das Schicksal der Kameraden. Aber er bezwang noch einmal den mächtigsten Drang, der ihn zu überwältigen drohte. Davonlaufen? Nein, erst hatte er seine Pflicht gegen die da unten.

Reden konnte er nicht, aber herausschreien, was er für seine Pflicht hielt, das ging. Er wollte sie nicht entmutigen, sonst hätte er ihnen zurufen müssen, daß er sich die Stunde nach dem Sieg anders vorgestellt hatte. Aber es war ja noch nichts verloren. Sie sollten zusammenhalten, gut aufpassen, bis morgen früh, damit sie nicht überrumpelt wurden; Ordnung sollten sie halten und daran arbeiten, daß die Polizei sie nicht unvorbereitet anträfe, wenn es losging; und auf ihren Posten bleiben, das sei die Hauptsache!

Einmal aber mußte er auf das kommen, was zwischen ihm und denen da unten erledigt werden sollte. „Seid ihr mit mir zufrieden?" schrie er in die Gesichter, die dicht zusammengedrängt den ganzen Hof zu füllen schienen.

„Natürlich . . . zufrieden sind wir . . . hoch Balke . . . alle sind zufrieden!"

„Dann will ich euch um etwas bitten. Mit dem Schultz habe ich es schon besprochen, aber ich will nicht hinter eurem Rücken verduften. Ich muß heute nacht fort von hier . . . nach Berlin. Wer hat was dagegen?"

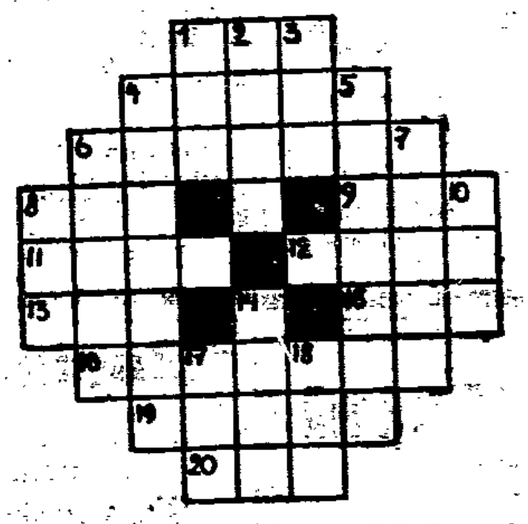
Totenstille. Nur ein paar weit hinten fragten, was er gesagt habe.

„Da geht ihr keine Antwort," fuhr Balke fort, „das geht euch natürlich gegen den Strich. Aber ich komme wieder . . . ich verspreche, morgen früh wieder da zu sein!"

(Fortsetzung folgt)

RÄTSEL-ECKE

Kreuzworträtsel.



Wagrecht: 1. Märchengestalt, 4. Erfinder, 5. [illegible], 6. Stadt in Italien, 8. Gottheit, 9. Nebenfluß der Donau, 11. griechischer Kriegsgott, 12. Bereitung, 13. Teil des Mondes, 15. rumänische Münze, 16. Inseln an der Küste von Kamerun, 19. Landschaft in Nord-Afrika, 20. Gesteinbezeichnung.

Senkrecht: 1. Hauptstadt von Marokko, 2. [illegible], 3. jüdischer Bekenntnisse, 4. Insel im [illegible] Meer, 5. Gesichtswerk des Tacitus, 6. Sittenlehre, 7. Stadt im Rheinland, 8. Trauftuch, 10. türkischer Titel, 14. Heilmittel, 17. Recht, 18. nördlicher Nebenfluß. (ä = ae, Buchstabe).

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

be — bob — burg — bus — del — e — e — ekel — ein — el — falt — fest — folk — fral — ga — ger — hin — ist — ka — ko — li — lip — mi — na — nacht — nann — neal — nor — o — o — o — pi — pisch — ra — ra — ra — ri — sau — se — se — se — sinn — stern — tisch — to — tor — ul — ve — wieb

sind 20 Worte zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, zwei Sprichwörter bezeichnen (ä = ein Buchstabe). Bedeutung der Worte: 1. älterer deutscher Dichter, 2. Sohn Isaaks, 3. Geisteskrankheit, 4. Stadt an der Saale, 5. Bewilligungsschreiben, 6. optisches Instrument, 7. Giraffen-Antilope, 8. bekannter Heldenmädchen, 9. Gelbsucht, 10. Stadt im Ruhr-Kohlen., 11. Khalifat Bagdad, 12. Gesetzbuch, 13. Gewerbezweiger, 14. geometrische Linie, 15. Gerichtsbuch, 16. [illegible] Fest, 17. Wagenschauen, 18. Grafschaft in Hannover, 19. Muse, 20. Kleinmöbelstück.

Scharade.

(2 Zeilen: 1 und 2 Silben.)

Ein Fürwort, das den Mann vertritt,
Mit einer Stadt im Rheinegebiet
Vereint, dagegen fremden Zoll
Mit edler Hilfsbereitschaft soll.

Auflösung der Aufgabe aus Nr. 112 vom 18. Mai

Auflösung zum Kreuzwort-Silbenrätsel.

Waagrecht: Anker, Kabel, England, Jubel, Sachse.
Senkrecht: Rose, Gosa, Kleid, Regal, Arzna, Raben, [illegible], Elle.

Auflösung zum magischen Gitter.

A	P	R	I	K	O	S	E
P	H	O	S	P	H	O	R
R	O	T	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
I	S	B					
K	P	U					
O	H	C					
S	O	H					
E	R	C					

Auflösung zum Silbenrätsel.

1. [illegible], 2. [illegible], 3. [illegible], 4. [illegible], 5. Menhirs, 6. [illegible], 7. [illegible], 8. [illegible], 9. Sotos, 10. [illegible], 11. [illegible], 12. [illegible], 13. [illegible], 14. [illegible], 15. [illegible], 16. [illegible], 17. [illegible], 18. [illegible], 19. [illegible], 20. [illegible], 21. [illegible], 22. [illegible], 23. [illegible], 24. [illegible]. [illegible]

Die Polzei in der Demokratie

Polizeitag in Berlin

Die Aufgabe der Polizei ist in einem Volksstaat eine andere als unter einer Diktatur oder unter dem alten Regime. Der Volksstaat stellt an die Polizeibeamten gewaltige Anforderungen. Der Fort- und Ausbildung der Polizei kommt daher heute viel größere Bedeutung zu, als je zuvor. Um dieser Fortentwicklung einen neuen Anstoß zu geben, hat die Vereinigung für polizeiwissenschaftliche Fortbildung ein Glied des Verbandes Preußischer Polizeibeamten, nach Berlin einen Polizeitag einberufen.

Volk und Polizei

Am Dienstag sprach nach kurzem Begrüßungswort des Vorsitzenden der Vereinigung, Kriminalrat Klingelhöller, der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Reichstagsabgeordneter Graßmann über das Thema: Was verlangt das Volk von seiner Polizei?

Graßmann schilderte in einem kurzen historischen Rückblick, wie die schikanöse Behandlung der Arbeiterschaft unter dem alten Regime bei Arbeitskämpfen, Streikversammlungen, Streikpostenstehen ud dergleichen im Laufe der Jahre ein ungeheures Maß von Verbitterung aufhäuften. Reste dieser Verbitterung seien bis heute noch stehengeblieben. Sie erschwerten vielfach eine gerechte Beurteilung der Polizei. Trotz dieser noch vorhandenen, psychologisch begreiflichen Widerstände muß der Schutzmann durch Geduld und Selbstüberwindung dahin kommen,

Schutzgeist der Bevölkerung zu werden.

Heute werde ja in Städten ein Schutzmann nicht mehr nach der Zahl der erstatteten Anzeigen, sondern nach seiner Fähigkeit, zu helfen, qualifiziert. Das Volk will eine hilfsbereite Polizei, eine Polizei, die auch für die schwere Wirtschaftsnot der Massen Verständnis hat. Gefordert werde nicht ein Freibrief für Uebergriffe, aber

Einfühlungsvermögen in die Lage der von Hunger und Kummer niedergedrückten arbeitslosen Menschen

Das Volk wolle eine reine Polizei, frei von Korruption, wie sie sich zum Beispiel drüben in Amerika infolge der Trockenlegung breitgemacht hat. Das Volk kann nur dann Vertrauen zur Polizei haben, wenn es die Gewißheit hat, daß die Schutzorgane keinerlei Kontakt mit korrupten oder illegalen Elementen haben.

Das Volk will eine unparteiische Polizei.

Es fordert — und das mit Recht —, daß gegen die Extremisten ohne Unterschied der Richtung, wenn sie mit Gewalt vorgehen, Front gemacht wird.

Mit starker Anerkennung sprach Graßmann über den schweren Dienst, den der Polizeibeamte heute zu verrichten hat. Die Anforderungen, die an den Polizeibeamten gestellt werden, sind enorm; oft werden alle Kraftreserven aus ihm herausgeholt. Allein sehr viele tragen heute ein noch schwereres Los. Sie tragen es, ohne daß sie auf den Gedanken kommen, alles zu zerschlagen. Arbeiter und Angestellte tragen seit Jahren eine Summe von Elend, das sie bestimmt nicht verschuldet haben. Größer als Lob und Anerkennung und ausreichende Entlohnung ist für den Mann das Gefühl, seine Schuldigkeit getan zu haben. (Starker Beifall.)

Polizei und Presse

„Vorwärts"redakteur Klühs, Vorsitzender des Bezirksverbandes Berlin im Reichsverband der deutschen Presse, referierte über „Presse und Polizei als Organe der staatlichen Ordnung".

Die Funktionen der Polizei und der Presse als Gesamtheit — betonte Klühs — berühren alle Punkte des öffentlichen Lebens. Der Nachrichtendienst steht heute an erster Stelle im Leben der Zeitung. Auch die Polizei weiß ja in ihren vielfachen Verzweigungen diesen Nachrichtendienst zu schätzen, wenn sie auch zeitweise mit ihm unzufrieden ist. Die wichtigste Funktion der Presse aber ist die kritische Behandlung der Ereignisse. Kritik ist durchaus nicht mit Nörgelsucht zu verwechseln, aber offene kritische Aussprache hat oft schon ungeheuer anregend auf den Blutumlauf der Gesellschaft gewirkt.

Gewiß fühlt sich der einzelne im Scheinwerferlicht der Kritik nicht immer wohl. Im ganzen fallen trotz vielfacher Gegensätzlichkeiten die Interessen der Polizei und der einzelnen Polizeibeamten mit den Interessen der Presse und der Journalisten zusammen. Beide haben das gleiche Ziel: dem im Staat organisierten Volke, jeder nach besten Kräften und mit dem Aufgebot von Herz und Geist, zu dienen. (Anhaltender Beifall.)

Polizei und Wirtschaftsleben

Ueber dieses Thema sprach der Berliner Polizeipräsident Grzesinski. Er gab einen anschaulichen Ueberblick über die von Jahr zu Jahr gewachsene Bedeutung der Polizei im Wirtschaftsleben. Er schilderte vor allem die polizeiliche Leistung auf den verschiedenen Gebieten der Nahrungsmittelkontrolle, der Verkehrsregelung, der Gewerbeüberwachung usw. Ueberall da handle es sich keineswegs nur um eine Bürokratenkontrolle der Einhaltung irgendwelcher verstaubter Verordnungen, sondern um sehr lebenswichtige Interessen der Bevölkerung. Auch die Polizei kümmere sich um den

Schutz der Arbeiterschaft durch ihre Kontrolle der Betriebe, der Gaststätten, Theater, der Bauten.

In Tausenden von Fällen kämpfe sie um Luft, Licht und Sonne für die schwächeren Bevölkerungskreise. Die Polizei werde nicht umsonst die „Mutter der Verwaltung" genannt. Mehr denn je müsse heute die Polizei der hemmungslosen Auswirkung des Erwerbstriebs und der Eigentumsbildung Schranken setzen. Solche Schrankensetzung sei nichts absolut Neues; sie sei schon früher dagewesen. Heute aber sei sie infolge der Bedrohung der wirtschaftlich schwachen Elemente durch überstarke Wirtschaftsmächte geradezu ein Lebenselement der Gesellschaft geworden.

Polizeibeamter, schloß Grzesinski, kann heute nur ein wirklich moderner und aufgeschlossener Mensch sein. Seine Aufgabe wird von Tag zu Tag schwieriger und seine Fortbildung um so wichtiger. Aber über alle Kenntnisse hinaus

muß der Polizeimann ein fühlender Mensch sein, der für die Nöte des einzelnen und für die Notwendigkeiten der Allgemeinheit Verständnis besitzt.

Nur einem solchen Polizeibeamten gelingt es, zu seinem Teil mit dazu beizutragen, die Wirtschaft in eine Gesellschaft einzugliedern, die dem Menschen und nicht den Götzen des Geldes und der Gewalt dient. Die Polizei von heute hat eine schwere Aufgabe, aber schwere Zeiten haben noch stets auch starke Männer gefunden. (Stürmischer Beifall.)

Internationaler Wohnungskongreß

in Berlin vom 1. bis 5. Juni 1931

Die Vorbereitungen für den vom Internationalen Verband für Wohnungswesen (Frankfurt a. M., Hansa-Allee 27) veranstalteten Kongreß schreiten rasch voran. Vor ca. 14 Tagen erschien die reich illustrierte Kongreßpublikation I, die das Wohnungswesen der Kongreßstadt Berlin und der bei der anschließenden Studienreise zu besuchenden Städte Breslau, Prag, Dresden, Leipzig, Halle etc. behandelt. Jetzt folgt bereits die zweite der sieben in Aussicht genommenen Kongreßpublikationen. Es ist ein 550 Seiten starker ausgezeichnet ausgestatteter Band, der 16 Landesberichte über das Kongreßthema I enthält:

„Die sozialpolitische Bedeutung der Wohnungswirtschaft in Gegenwart und Zukunft."

(Private, öffentliche und gemeinnützige Bautätigkeit als Grundlage für die Deckung des Wohnungsbedarfes.)

Unter Weiterführung der orthopädischen Klinik und des mediko-mech. Instituts des verstorbenen Sanitäts-Rats Dr. Wolff übe ich als

Facharzt für Orthopädie

meine Praxis Poggenpfuhl 60 aus.

Sprechstunden 9—11 und 3—5 Uhr

außer Sonnabend nachm. und Sonntags, und bin jetzt zu allen Kassen zugelassen

Dr. Max Teuscher

Telephon 210 73

P. P. „Żegluga Polska"

Fahrplan

für die Festtage den 24. und 25. Mai 1931

S								S	
8.10	10.10	11.35	14.00	ab Gdynia an	10.20	13.40	16.50	18.10
9.10	12.10	12.35	15.10	an Hel ab	9.20	12.30	15.00	17.00
			10.10	ab Gdynia an	16.50			
			10.45	an Zoppot ab	16.20			
			11.00	ab Zoppot an	16.10			
			12.10	an Hel ab	15.00			

In Gdynia machen die Dampfer am Kai der „Żegluga Polska" fest. Bei starkem östlichen Wind wird die Flagge zur Hälfte heruntergelassen und der Dampfer wird im inneren Hafenbassin festmachen. Im Falle einer Verkehrsunterbrechung wird die Flagge der Reederei ganz heruntergelassen.

Karten zu ermäßigten Preisen für Ausflüge nicht unter 30 Personen sind beim Kapitän des Dampfers erhältlich.

„S" bedeutet über Zoppot.

Der Dampfer befördert alle möglichen Güter, laut Tarif

Preise:

Gdynia—Hel	f. einm. Fahrt	Zł 3.—;	Hin- u. Rückf.	Zł 5.—
Gdynia—Zoppot	„	Zł 1.50;	„	Zł 2.50
Zoppot—Hel	„	Zł 3.—;	„	Zł 5.—

Alle Auskünfte betr. des Passagierverkehrs, sowie Vermietung von Dampfern erteilt

die Passagierabteilung der „Żegluga Polska"

Telefon 1033

P. P. „Żegluga Polska" behält sich in Fällen der von der Direktion der „Żegluga Polska" unabhängigen Hindernissen, Aenderungen im Fahrplan vor.

Kurhaus Heubude

Tel. 27604 — Bruno Ohlenberg — Tel. 27626

An beiden Festtagen ab 6 Uhr morgens bei freiem Eintritt:

Früh-Konzert

Von 12 bis 2 Uhr:

Matinee-Konzert

zu erstklassigen Diners

Ab 4 Uhr nachmittags:

Großes Garten-Konzert

Eintritt 30 P — Eintritt 30 P

Gepflegte Weine und Biere zu soliden Preisen

Ia Kaffee und Gebäck

Nach mehrjähriger Tätigkeit in Deutschland habe ich mich als

Arzt in Danzig

niedergelassen

Dr. med. Frumkin

Holzmarkt 11, 1 Tr.
Ecke Töpfergasse.
Sprechstunden von 9—11, nachm. 4—6½. Telefon 264 35

Zugelassen zu sämtl. kaufmännischen Ersatzkassen und Wohlfahrtsämtern

Verschiedenes

TANZ

Jetzt Einzel-Unterricht
Langer Markt 5 II

Bücherquelle
Altstädt. Graben 83
kauft und tauscht in altbekannt. Weise

Chem. Reinig., Bügeln u. Kunststopfen, Plissebrenn., Repar., Wend. u. Renoviert.
Seiler,
Altst. Graben 47.

Wäsche
wird kaut. gewasch., im Freien getrockn., gerollt u. geplättet. Ang. u. 1155 a. Exp.

Wir eröffnen Pfingsten ersten Feiertag eine

Erfrischungsstätte

auf dem Bischofsberg

Deutscher Guttemplerorden
Distrikt 18, Danzig

Strand-Café Brösen

(Strandpromenade)

Empfehle mein Lokal für Vereine, Schulen und Ausflügler

Werde stets bemüht sein, Getränke und Gebäck zu den billigsten Preisen, in guter Qualität, zu verabfolgen. — Ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne hochachtungsvoll

A. Baranski

Eigene Bäckerei! — Eigene Konditorei!

(Mitgebrachter Kaffee wird aufgebrüht.)

Achtung! Achtung!

Großes Pfingstfest

Ohra, Ostbahn

Täglich geöffnet. Täglich geöffnet.

Eröffnung am 25. Mai, nachm. 3 Uhr verbunden mit

Schaustellungen aller Art

Um zahlreichen Besuch bitten

Die Unternehmer.

Gegen Belohnung abzugeben:
Blaues Jackett und Mütze am 16.—17. d. M. verloren.
Kl. Bäckergasse 7, pt.

100 Hefte (Roman) w. get. f. 1 G aus Ba. Büch. Umt. 10 P. Grammoph.-Pl. schon v. 30 P. an. Dobrick, Altstädt. Graben 87.

Uhr-Reparaturen zwei Jahre schriftl. Garantie.
Altstädt. Graben 84, Eingang Lohmühlengasse.

Berühmter Graphologe
Bleihof 8, 2 Tr. lks. 2—8 Uhr.

Polnisch
wird erteilt leicht, interessant. Erfolg sicher. Ang. u. 1150 a. d. Exped.

Töpferarbeiten
führen aus
Walitzer & Co.
Lgf., Neuer Markt 6

Hausbesitzer! Umsetz. Ausmauern. Verkl. d. Oefen u. Herde, kl. Maurerarb., auch aufs Land führt billig u. sachgemäß aus. Ang. u. 1138 a. Exp.

Anzüge, Paletots repariert, bügelt, wendet
Rolli, Bootsmannsgasse 5/6, 2 Tr.

Polnischen Sprachunterricht
in Tag.- u. Abendstunden erteilt billig
Amalie Olander,
Poggenpfuhl 68.

Preisabbau!
Herr.-Schuhsohl. 2.50
Dam.-Schuhsohl. 1.50
schnell, gut, billig!
Franz Kranke, Ohra, Boltengang 8

Schuhe
jeder Art repariert reell und billig
J. Detlaff,
Bast. Ausfprung 6a

Rohrstühle
werd. gut u. billig eingeflochten.
Sommerfeld,
Nied. Seigen 12/18.

Meyers Restaurant

Heubude, Kl. Seebadstr. 6

Großes Menü G 2.—

1. Feiertag
Krebssuppe — Schleie in Dill
Kasseler garniert
Kompott — Speise

2. Feiertag
Spargelsuppe — Aal grün
Hamburger Mastkeule
Kompott — Speise

Gepflegte Getränke
Reichhaltige Abendkarte

Freiluft-Tanz-Diele

Glasveranda — Garten

Es ladet freundlichst ein

F. Grimm

Albrechts Hotel Heubude

An beiden Pfingstfeiertagen

extra großes Gartenfreikonzert

Kapelle Mehlmann

Vorinserat!

Mittwoch, den 27. Mai d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich in meinen

Auktionshallen Poggenpfuhl 79

wegen ... des Herrn

Generalintendanten Schaper

...

Näheres im Dienstag-Inserat

...

Siegmund Weinberg

vereidigter

öffentlich angestellter Auktionator gerichtlich vereidigter Sachverständiger

Danzig, Altstädtischer Graben 48/49

E. Kleinbrandt

DANZIG
Hopfengasse 101-102
FERNRUF 24045

EISENHANDLUNG
WERKZEUG-MASCHINEN

Billige Preise

Gartengeräte
Rasenmäher
Sensen, Gießkannen
Gartenschläuche
Fleischwölfe, Fruchtpressen, Eismaschinen

Stoff-Zentrale F. Haeckel

Altstädtischer Graben 44

SCALA

Vom 16.—31. Mai 1931

Das Tagesgespräch von Danzig ist:

Dr. Bree Andrussen

der genialste Suggesteur der Gegenwart mit seinen

grandiosen Experimenten der Kriminaltelepathie

Gedankenübertragung — Tierhypnose

ein nie dagewesener Erfolg!

Hierzu das ausgezeichnete Varieté-Programm!

gesehnt hast? So willst du ihn denn mit liebendem Herzen anerkennen, der dein Vater ist, und dessen Namen du führst und zu Ehren bringen sollst?"

„Ja", rief ich aus, „Springer, ich habe ihn in Kickshoe sofort erkannt, und es hätte des Spiels mit dem Namen nicht bedurft, mein Herz sagte mir, daß . . ."

„Was?" schrie der Onkel erblassend.

„ Daß dieser geniale . . . Clown mein Vater ist."

„Nein", sagte der Onkel Sam, laut, aber völlig tonlos, „nicht Kickshoe, sondern Signore Pygmaios, der König der Zwerge ist dein Vater! Fürstin Liliputin: Deine Mutter und Däumelinchen deine Schwester!"

„Nein", schrie ich, „nein! nein! nein!, das ist nicht möglich!" Meine Stimme gellte mir selbst im Ohr wie der schrille Pfiff einer Lokomotive. Onkel Sam ging auf die Tür zu und schloß sie. In der tiefen Stille, die nun folgte, vernahm ich das Geräusch davoneilender Schritte. — — —

Erlassen Sie mir die Schilderung folgender Stunden und Tage. Ich war vernichtet, zermalmt von dem Schlage, den ich empfangen und . . . den ich versetzt hatte. Denn das war das Furchtbarste: die nie wieder gut zu machende Wirkung jenes instinktiven Schreies auf die unglücklichen Wesen, denen ich verdankte, daß ich war und was ich geworden! —

Ich habe sie nie wieder gesehen und habe nie mehr einen Brief erhalten, obwohl ich mir in den nächsten Wochen unter Qualen verzweifelte Worte der Entschuldigung, Dankbarkeit und Verehrung abrang. Onkel Sam, der treue tieferschütterte Vermittler in diesem unglücklichen Familiendrama fand für mich kein Wort des Vorwurfs, aber für meine Eltern beredte Worte der Entschuldigung, daß sie fortan für mich auch brieflich unerreichbar bleiben wollten. Eben weil sie in vorausahnender Weisheit die Möglichkeit sofort erkannt, daß ihr als normalgebildeter Mensch zur Welt gekommene Sohn einst unter den mißgeborenen Eltern leiden könnte, hatten sie es vorgezogen, ihn als ungekannte gute Geister zu umschweben, und sich aus der Ferne seiner Liebe zu erfreuen. Hatte mein ungestümes Drängen sie in ihrem weisen Vorsatz wankend gemacht, so war es nun mein Pflicht, ihren festen Willen zu ehren, und alle Versuche aufzugeben, mich ihnen noch einmal zu nähern.

Mit zerrissenem Herzen fügte ich mich. Ein knappes Jahr nach diesem tragischen Vorfall war ich wirklich elternlos. Bei dem bekannten Brande des Mailänder Varietétheaters kam die Truppe ums Leben. Ich war der Erbe des Vermögens, das ihnen ihre groteske Gestalt eingebracht. Doch ich wurde auch in gewissem Maße der Erbe des . . Fluches, möchte ich sagen, der auf ihnen ruhte. Denn dasselbe komische Spiel der Natur, das ihnen, den Zwergen, den Sohn in Normalgestalt geschenkt, konnte auch mir jene Mißgeschöpfe in die Wiege legen, zumal wenn ich . . . Verstehen Sie nun", unterbrach er sich mit stockender Stimme, „wenn ich das Elfenkind Lucie Ilg trotz meiner Leidenschaft, die ja auch Ihnen verborgen geblieben sein wird, fliehen mußte? Verstehen Sie, wenn ich..." er schwieg verwirrt.

Ja, ich verstand, verstand alles, das was man seinen Spleen nannte und noch mehr! Viel verständige Worte kamen über meine Lippen von der Unberechenbarkeit der Natur, von Möglichkeiten, die kein Mensch voraussehen könnte, und um die man sich keine Kopfschmerzen machen sollte, ja von der Möglichkeit der Verhinderung einer Nachkommenschaft; doch alles, was ich sagte, erschien mir nüchtern und kalt angesichts des tief sitzenden Kummers, der an dem armen Manne nagte.

Wir verließen uns später mit stummem Händedruck und haben eigentlich niemals mehr miteinander gesprochen. Denn solch plötzliches Vertrauen, das in seltener Stunde wie eine Wunderblume zwischen zwei fast fremden Menschen aufblüht, welkt auch so rasch wie eine solche und hinterläßt meist eine unsichtbare und unübersteigbare Mauer gegenseitiger Scheu.

Da er bald unsere Stadt verließ und nach England übersiedelte, verlor ich Freddie Springer aus den Augen. Zwar hörte ich, daß er sich tatsächlich mit der Remagen verheiratet haben soll, aber ob und in welchem Format er mit ihr Kinder gezeugt hat, habe ich bis heute nicht erfahren.

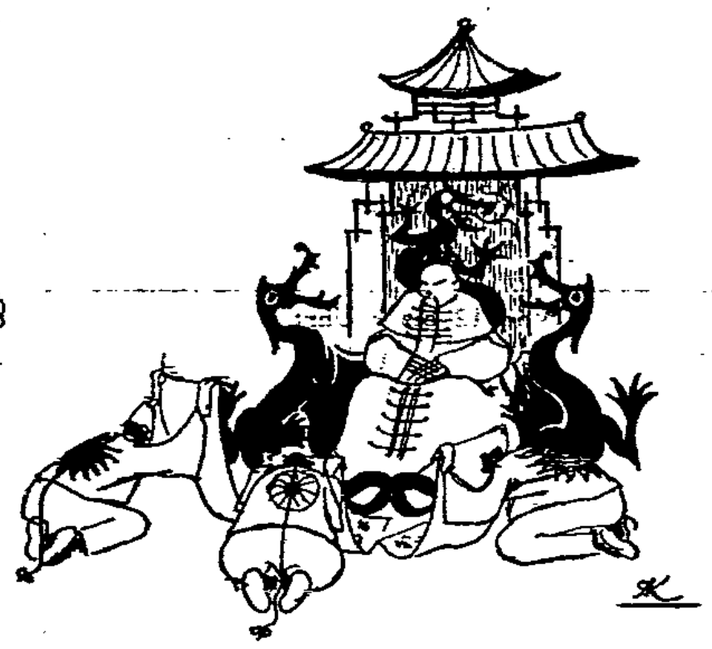
Der machtlose Herrscher

Von W. Doroschewitsch

Hwang-ti, der erhabene Herrscher, sah geschickte Menschen, gewiegte Menschen, durchtriebene Menschen um sich. Da überkam ihn das Verlangen, einmal auch glückliche Menschen zu sehen. „Ich bin wie die Sonne, die nur die Bergeshöhen vergoldet, die aber in die Täler nicht eindringen kann", sagte er zu sich und befahl dem Obergeneralzeremonienmeister die Listen der kleinen Staatsbeamten zu bringen.

Dreihundertdreiunddreißig Diener brachten insgesamt sechshundertsechsundsechzig Rollen, jede sechsundsechzig Ellen lang, auf denen die Namen aller Beamten mit Mühe Platz fanden.

„Es sind ihrer allerdings sehr viel!" rief erstaunt der erhabene Herrscher aus und stieß den Zeigefinger aufs gerate-



wohl in den Namen des Mandarins der achtundvierzigsten Klasse Kun-mi. „Erkundige dich, was das für ein Mensch ist!"

Die Befehle des erhabenen Herrschers werden immer sehr rasch ausgeführt, so auch diesmal. Noch ehe der erhabene Herrscher bis zehntausend zählen könnte, war der Obergeneralzeremonienmeister zurückgekehrt und meldete unter tiefen Verbeugungen:

„Er ist ein alter Veteran der Pflicht, allmächtiger Sohn des Himmels. Ein treuer Beamter, ein bescheidener Mensch und vorbildlicher Familienerhalter. Er lebt in Frieden mit seiner Frau und erzieht seine Tochter in Götterfurcht."

„So möge ihm eine Freude gegönnt sein!" sagte leutselig lächelnd der erhabene Herrscher. „Ich will ihn mit einem Blick aus meinen Augen beglücken. Geh und verkünde ihm, daß er sich mir mit Frau und Tochter am ersten Tage des Mondes vorstellen darf!"

„Er wird vor Glück sterben, erhabener Herrscher!" rief der Obergeneralzeremonienmeister.

„Wir wollen hoffen, daß das nicht geschehen wird", sagte lächelnd der erhabene Herrscher. „Geh und erfülle meinen Willen!"

*

„Nun?" fragte der erhabene Herrscher, als der Obergeneralzeremonienmeister in den Palast zurückgekehrt war.

„Dein Wille ist erfüllt, allmächtiger Sohn des Himmels!" antwortete der Obergeneralzeremonienmeister. „Deine Gnade ist Kun-mi unter Trommelschlag und Jubelgeschrei des Volkes, das deine Weisheit pries, verkündet worden!"

„Und Kun-mi?"

„Er wurde wie närrisch vor Glück, erhabener Herrscher. Die Welt hat noch niemals so viel freudigen Wahnsinn gesehen!"

Der Tag, an dem sich Kun-mi dem erhabenen Herrscher vorstellen sollte, näherte sich nur langsam, wie alles, was wir erwarten. Der erhabene Herrscher wollte den glücklichen Menschen aber schon sehen — und so verkleidete er sich als einfacher Kuli und begab sich in der Abendzeit in das Stadtviertel, wo Kun-mi wohnte.

Schon von der Ferne vernahm der Kaiser laute Worte aus dem Hause Kun-mis. „Ist es möglich, daß sie sich so laut freuen?" fragte sich der erhabene Herrscher, und Glückseligkeit schwellte ihm die Brust.

„Verächtlichste aller Frauen! Nichtsnutzigstes aller Wesen, auf die jemals die Sonne schien!" schrie Kun-mi. „Verflucht sei der Tag und die Stunde, da es mir einfiel, dich zu heiraten! Wahrhaftig, böse Drachen hatten mir diesen Gedanken eingegeben!"

„Wir leben dreihundert Monde ehelich verbunden", erwiderte weinend Kun-mis Frau, „und ich habe von dir niemals Flüche gehört. Du sagtest immer, daß ich deine Liebe, deine gute und treue Gattin bin. Du warst mit mir immer zufrieden."

„Ja, aber wir mußten uns nicht dem erhabenen Herrscher vorstellen!" schrie wütend Kun-mi. „Du wirst mich zum Gegenstand des allgemeinen Gespötts machen! Du mußt vor dem erhabenen Herrscher nach dem Hofzeremoniell dreiunddreißigmal knicksen, du wirst es auch nicht einmal richtig treffen! Wie werde ich die Schande ertragen können, für dich und für die Tochter! Das ist noch ein abscheuliches Geschöpf! Eine Mißgeburt wie keine zweite!"

„Vater!" sagte schluchzend Kun-mis Tochter. „Vater, hast du mich nicht immer deine teure Bu-san, deine sanfte Bu-san genannt? Hast du nicht immer behauptet, daß es Bessere und Gehorsamere als ich auf der ganzen Welt nicht gäbe?"

„Ja, aber deine Füße!" schrie Kun-mi und sah sie fassungslos an. Wenn der erhabene Herrscher das Ungeheuer von einem Fuß, eine achtel Elle lang, erblickt, wird ihm noch übel werden!"

„Man erzog mich nicht, um mich im Palankin zu tragen", erwiderte schluchzend die arme Bu-san. „Meine Füße sind zum Gehen. Ich werde einen ebenso bescheidenen und armen Beamten, wie du es bist, heiraten müssen. Man erzog mich zur Arbeit."

„Verflucht sei deine Mißgestalt, wenn wir uns dem erhabenen Herrscher vorstellen müssen!" schrie außer sich Kun-mi.

In diesem Augenblick meldete ein Schlag des Gonges Besuch und ins Zimmer trat der Wucherer.

„Nun, Kun-mi", fragte er, „hast du dich entschlossen?"

„Wir werden vor Hunger sterben, wenn wir auf deine Bedingungen eingehen", jammerte Kun-mi.

„Wie du glaubst!" sagte der Wucherer und zuckte die Achseln. „Bedenke nur, daß die Zeit verstreicht. Wenn du länger zögerst,

werden wir keine Zeit mehr haben, um ein blaues, seidenes Kleid mit goldbestickten Aermeln für dich, ein spitzenbehängtes Kleid für deine Frau, ein blumenausgenähtes Kleid für deine Tochter anzufertigen. Was wirst du dann machen?"

„Gut, ich habe mich entschlossen..." zischelte verzweiflungsvoll Kun-mi.

„So ist es recht!" sagte zufrieden der Wucherer. „Du bekommst die Kleider frei ins Haus geliefert und hast mir dafür an jedem Neumond drei Viertel deines Gehaltes abzuführen."

„Aber wir werden vor Hunger sterben!" jammerte Kun-mi und schlug die Hände über den Kopf zusammen. „Nimm die Hälfte, töte uns nicht!"

Kun-mi, seine Frau und seine Tochter krochen vor dem Wucherer auf den Knien und flehten ihn an, in die Hälfte des Gehaltes einzuwilligen.

„Nein, drei Viertel des Gehaltes bei jedem Neumond", beharrte der Wucherer. „Ich frage dich zum letztenmal: bist du einverstanden oder nicht?"

„Ich bin einverstanden..." schrie Kun-mi und verdeckte sein verzerrtes Gesicht mit den Händen.

„O Himmel!" stieß der erhabene Herrscher einen tiefen Seufzer aus.

*

„Ich erlaube dir nicht, mich weiter so anzureden!" schrie in größtem Zorn der erhabene Herrscher, als er in seinen Palast zurückgekehrt war und der Obergeneralzeremonienmeister vor ihm nach dem Hofzwang in den Staub fiel und ihn den „Allmächtigen" nannte.

„Ich dulde es nicht mehr, daß du mich so anlügst!" schrie wutentbrannt der erhabene Herrscher. „Ich soll allmächtig sein und kann auch nicht einen Menschen glücklich machen!"

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.)

Das Verbrechen des Postsekretärs

Von Manfred Tiefenbach

Ein Postsekretär, der auf den nicht häufigen Namen Benjamin Versteher hört, gerät in den Verdacht, seit langen Jahren planmäßig Briefsachen erbrochen, ihres Inhalts an Geldscheinen beraubt, und alsdann die Briefe vernichtet zu haben. Jemand will ihn einmal bei dieser einträglichen Beschäftigung ertappt haben — kurz und gut, eines schönen Tages machen sich zwei Kriminalbeamte in aller Frühe auf, um den Beschuldigten in seiner Wohnung möglichst ohne Aufsehen zu verhaften. Sie müssen doch nicht vorsichtig genug zu Werke gegangen sein, vielleicht hat Herr Versteher auch die Klingelnden durch das Guckloch der Wohnungstür erblickt und blitzschnell die unfreundliche Veranlassung des doppelten Besuches erraten. Jedenfalls hörten die Wartenden nach einigen Sekunden einen Schuß und als man die Tür gewaltsam erbrach, bedurfte es nur eines Blickes, um festzustellen, daß der Arm der irdischen Gerechtigkeit nicht lang genug gewesen war, dies schwarze Schaf zu fangen und zu richten.

Die Sache kam natürlich in die Zeitung — jetzt erst recht. Aber es war mehr ein akademisches Interesse, daß die Behörde veranlaßte, weitere Nachforschungen anzustellen, um die Höhe der unterschlagenen Summen zu ermitteln. Es war wirklich nur die bekannte Ordnungsliebe der staatlichen Institute, die viel Mühe und Sorgfalt an diese Arbeit verschwendete. Dabei stellte sich dann bald das Merkwürdige heraus, daß sich eine ganze Anzahl von Personen durchweg männlichen Geschlechts meldeten, die behaupteten, in sorgfältig versiegelten Umschlägen mit fremder Aufschrift größere und kleinere Geldbeträge erhalten zu haben, ohne jedoch d Absender zu kennen, während gleichzeitig an sie gerichtete Briefe von sehr nahestehenden Personen offenbar verloren gegangen waren.

Stutzig geworden, ging man an eine neue, sehr sorgfältige Untersuchung der Wohnung des Verstorbenen, der seit zwanzig Jahren in irgend einem Vorort ein sehr zurückgezogenes Privatleben geführt hatte. Nunmehr fand man schließlich in einem überaus klug gewählten Versteck eine größere Anzahl von Briefen, deren einige den kalligraphischen Vermerk trugen: Beigeschlossener Geldbetrag von fünf oder zehn oder zwanzig Mark dann und dann an Adressaten abgesandt. Sehr rasch auch ergab sich die ausnahmslose Richtigkeit und Zuverlässigkeit dieser Notizen, und so erwies sich denn, daß der Tote zweifellos nicht Geld, sondern lediglich Briefe — und, wie der Augenschein lehrte, fast ausschließlich Liebesbriefe — unterschlagen hatte. Man stand erneut vor einem Rätsel; gewiß fand man die freiwillige Sühne für dieses relativ geringfügige Vergehen übermäßig hart, doch war über Geschehenes nicht mehr viel zu sprechen. Die Reputation der Behörden war wieder einigermaßen gerettet und man sah keine Veranlassung, das Dunkel nun noch aufzuhellen.

Der Dichter jedoch, in seinem Innersten verpflichtet, in das Herz aller Wesen und alles Wesens zu blicken, vermag nicht an dem nackten Inhalt einer Zeitungsmeldung sein Genügen zu finden. Er, der keinem Ereignis gegenüber, das an seine Seele rührt, völlig unbeteiligt bleiben kann, spürt zitternd den dunklen Zusammenhängen nach, die zu einem solchen Ausgang führten, — ja führen mußten. Und so sieht er den Toten so deutlich und so wahr vor seinen Augen, wie die Kollegen des Selbstmörders ihn lebend nie gesehen und gekannt haben. Vor seinem geistigen Auge entwickelt sich der Umriß dieses fremden — dennoch so nahen — Daseins zu aufdringlicher Deutlichkeit, und mit der zitternden Ehrfurcht, die ihn vor jedem unverschuldeten Unglück überfällt, tastet er Weg und Umriß seines Lebens ab, das — äußerlich nüchtern, unerheblich, bis zur Langweiligkeit belanglos — vom Schicksal so sehr gebrandmarkt war, daß es schließlich tragisch enden mußte.

Er also sieht mit der visionären Klarheit, die sein Schicksal ist, die Jugend dieses Menschen — die traurige und hilflose Jugend des Frühverwaisten, den Mutterhände nie gestreichelt, väterliche Worte nie gehalten und geführt haben, der bei Verwandten aus Gnade und Barmherzigkeit aufgenommen wird — und wir ahnen, wie bitter das Gnadenbrot schmecken muß in so jungen Jahren. Dem man es täglich fünfzig, nein hundertmal zu spüren gibt, daß er auf gar nichts Anspruch habe, daß er danken müsse, hier eine warme Stube und Sattessen bekommen zu haben, und der doch so gerne einmal hungern und frieren würde, für ein armes Wort der Liebe, des Mitleids, für einen Kuß, eine Liebkosung.

Sieht ihn, älter werdend, sein Brot selbst verdienen und alles Entbehrliche jenen heimtragen, die niemals daran gedacht haben, daß ein Kind mehr braucht als Essen und Trinken, daß keine gewissenhafte Pflichterfüllung den Mangel an Wärme und Sonne ersetzen kann. Bis die Alten sterben, er sich, in jungen Jahren ganz einsam geworden, verlassen auch von denen, die er liebte, ob sie es ihm auch nie vergalten, und die er eigentlich hätte hassen müssen — wie ein vom Leben waidwund geschossenes Tier, in dem kalten, steinernen Schlupfwinkel einer trostlos-häßlichen Vorstadt-Mietskaserne verkriecht.

Einmal vielleicht hat auch diesen ernsten, traurigen, pflichteifrigen Beamten die Liebe gestreift. Einmal vielleicht ist ihm ein lachendes, junges Mädchen in die Quere gekommen, dem sein Herz jubelnd entgegenflog. Sie hat mit ihm gespielt, zwei Monat oder drei — dann hat sie ihm zu verstehen gegeben, daß er ein trauriger Gesell und im höchsten Grade langweilig und häßlich sei. Da ist ihm auch diese Hoffnung zerbrochen — die letzte, die ihm in seinem enterbten Dasein geblieben war.

Er hat nicht getobt und geschrien und gezürnt — es mußte wohl alles so kommen. Eigentlich, ganz im tiefsten Herzen, war ihm schon das Glück dieser drei Sommermonde unglaublich unwahrscheinlich erschienen. Möglich, daß er an dem Tage, da der Bruch sich vollzog, abends in seinem Zimmer gesessen und geweint hat. Gesehen hat das keiner. Er ging weiter in sein Amt, setzte Verfügungen auf, addierte endlose Zahlenreihen, verhandelte mit dem Publikum — während die leere Stelle seines Herzens, die nach Leben schrie, ihm brannte wie eine Wunde.

Damals wohl geschah es, daß ihm der Zufall — der bei allen guten und schlimmen Dingen beteiligt ist — einen Liebesbrief in die Hände spielte, irgend eine unvorschriftsmäßig geschlossene Sendung, die er, aus einer nicht verzeihlichen so doch verständlichen Neugier heraus, durchlas, ehe er sie in einen amtlichen Umschlag packte und weiter expedierte. Abends erst, als er frierend und zusammenschauernd in seinem Bette lag, kam ihm dann die Erinnerung an das Gelesene — und während seine Phantasie sich ausmalte, daß diese Worte eines unbekannten weiblichen Wesens, daß er sich jung, schön und blühend vorstellte — daß diese heißen, leidenschaftlichen Worte an ihn gerichtet waren, während er sich dies ausmalte, schlief er ein, mit dem Lächeln eines Knaben, dem die Mutter die weichen Haare aus der heißen Stirn streicht.

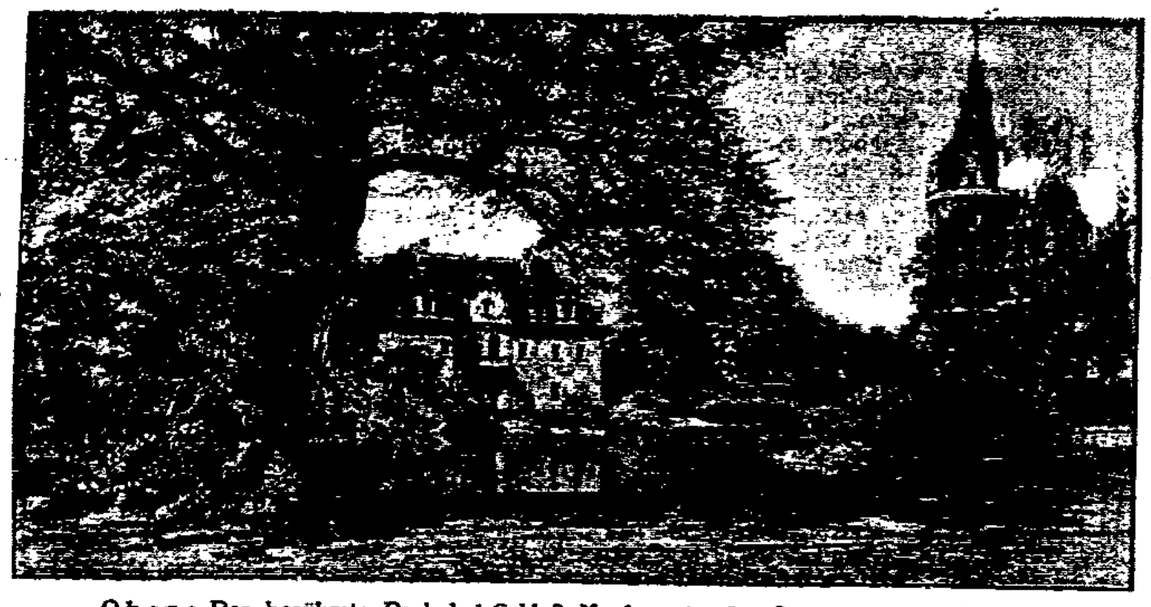
So begann sein — Verbrechen. Das Verbrechen des Entwurzelten, dem diese fremden Briefe fremder Menschen den einzigen Zusammenhang mit dem Leben vermittelten. Der wieder anfing, an das Vorhandensein der Liebe auf Erden zu glauben, und sich an Worten berauschte, die ihm nicht galten, sondern einem beneidenswerten Unbekannten.

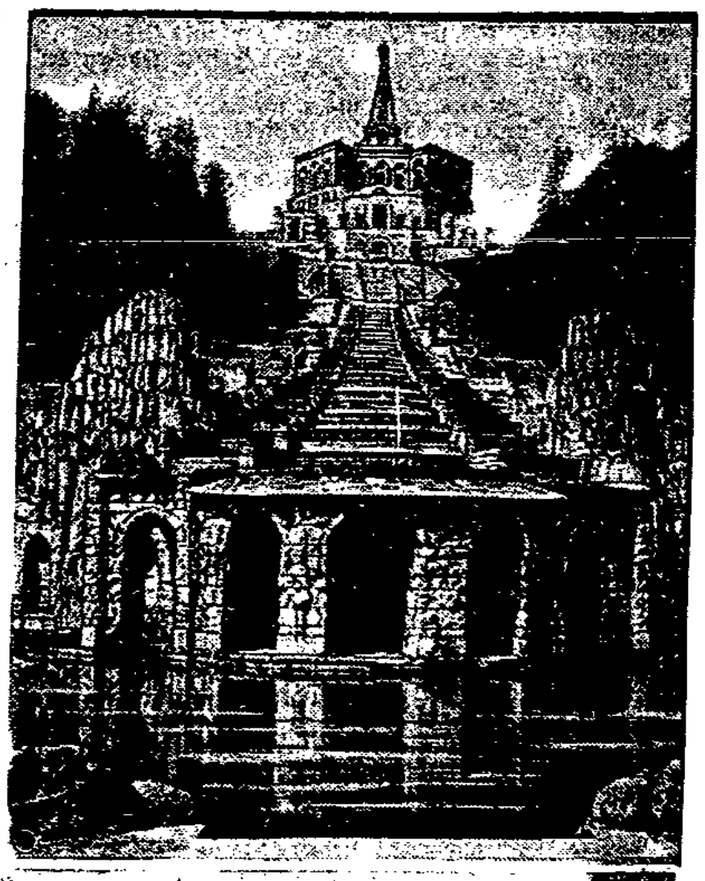
Man sage nicht, daß er sich ja hätte Bücher kaufen können. Seinem Liebesroman eignet die Unmittelbarkeit solcher Briefe, hinter denen ein heißes, atmendes, lebendiges Wesen steht. Ohne daß Benjamin Versteher dies irgendwie bewußt wurde, war er sich darüber völlig klar, und genoß deshalb ein ganzes Jahr hindurch fast ohne Gewissensbisse das beglückende Gefühl, von hundert Frauen, die er nie mit Augen gesehen hatte, geliebt zu werden.

Vielleicht — so dachte der Dichter, als er so weit gekommen war mit seinen Ueberlegungen — hat sogar Benjamin Versteher dieses letzte und einzige Glück seines Lebens mit dem Tod gar nicht einmal zu teuer bezahlt. Wer will das wissen?

Wenn man jetzt Geld hätte . . .

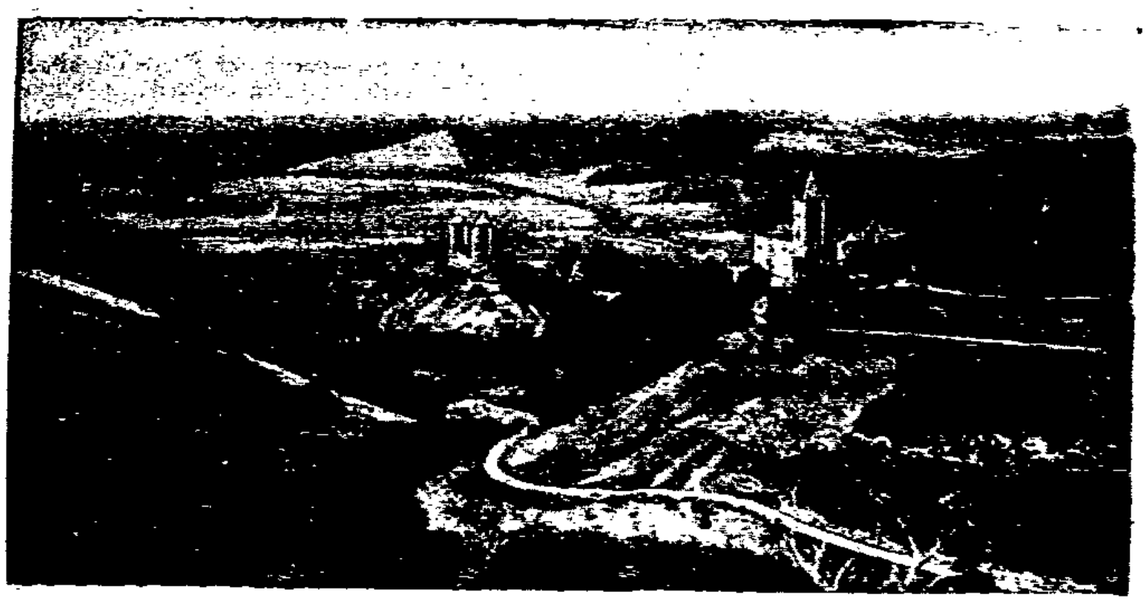
dann Reisen zu Pfingsten!





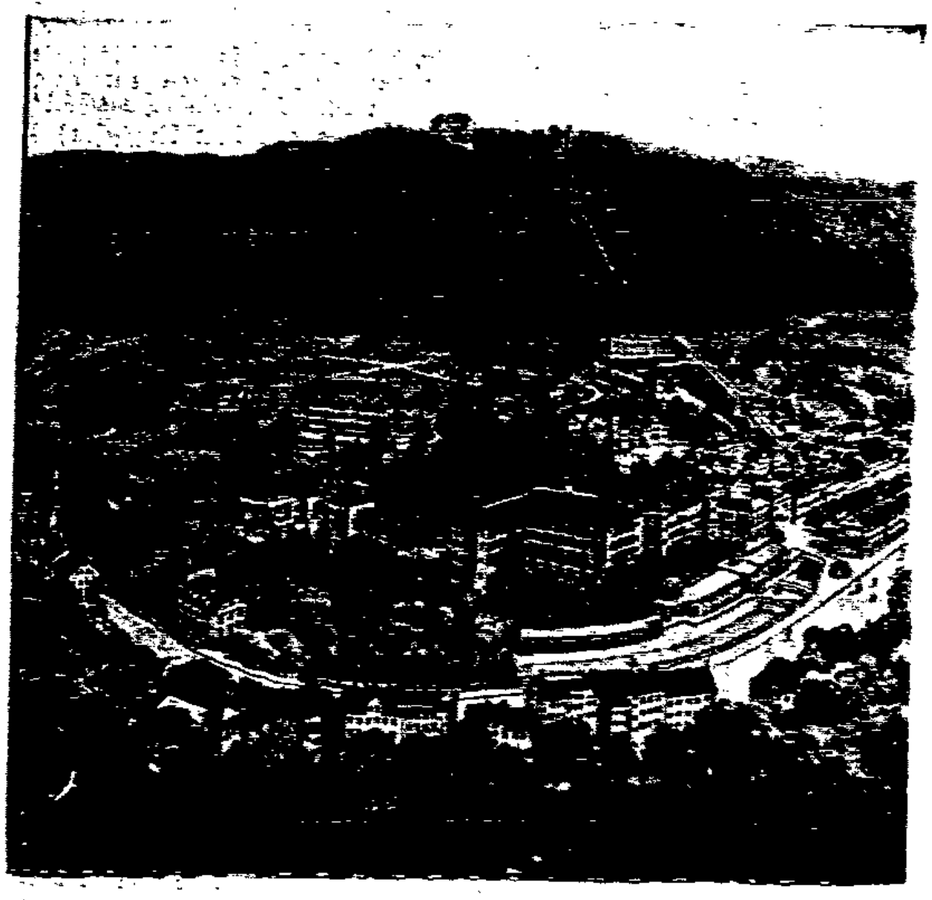
Oben: Der berühmte Park bei Schloß Muskau in der Lausitz, einer der schönsten und eigenartigsten Naturparks Deutschlands.

Rechts: Die Kaskaden von Wilhelmshöhe bei Kassel, das originellste „Wasserschloß", das es in der Welt gibt.



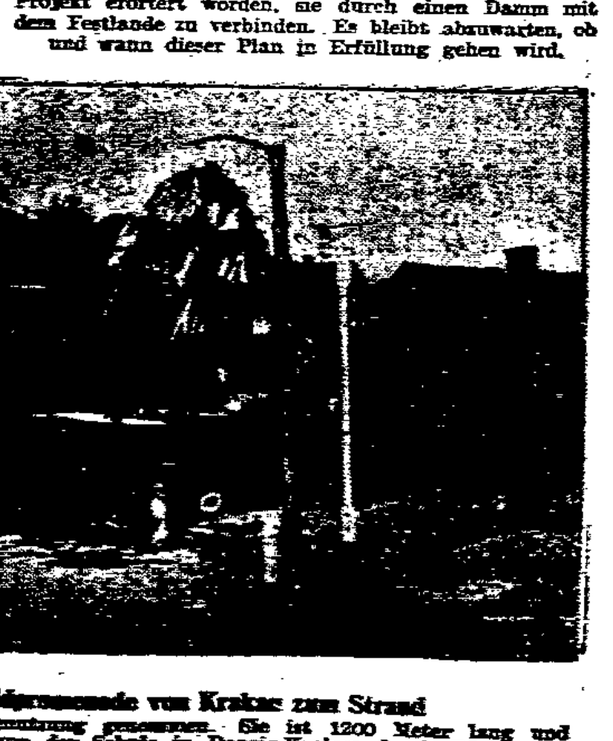
„Das grüne Herz Deutschlands".
Zwei der sagenumwobensten Burgen Mitteldeutschlands sind Burg Saaleck und die Rudelsburg im „grünen Herzen Deutschlands" in Thüringen.

Historische Brückenhäuser
in Kreuznach, dem bekannten Heilbad.



Blick auf Wildbad.

Frühling an der Weserpforte.
Springbrunnen in Oeynhausen, dem Bad heilkräftiger Quellen. Vor wenigen Jahren wurde dort wieder ein Thermal-Kohlensäure-Sprudel erbohrt, der mit 8½ Millionen Liter täglicher Schüttung der ergiebigste Europas ist.



Der Königstuhl auf der Insel Rügen, nicht nur der größten, sondern auch der schönsten und poesievollsten deutschen Insel. In der letzten Zeit ist wiederholt das Projekt erörtert worden, sie durch einen Damm mit dem Festlande zu verbinden. Es bleibt abzuwarten, ob und wann dieser Plan in Erfüllung gehen wird.

Ja, wenn man jetzt Geld hätte, dann reisen, reisen irgendwohin. Schön ist es jetzt überall, mag es Thüringen sein oder Bayern, das Riesengebirge oder der Harz, am Rhein oder an der Elbe, das Weserland oder oben in Ostpreußen. Ueberall hin könnte man fahren, Eindrücke sammeln, sich erholen, überall ist es schön, nachdem der Frühling wieder ins Land gezogen ist. Wenn man nur die nötigen Moneten hätte . . .

Wir Danziger können uns allerdings nicht beklagen, wir können selbst ohne viel Geld, mit ein paar Groschen, Pfingsten draußen im Freien erleben. Wir haben See und Berge und Wald, wir haben alles, was das Herz begehrt. Mit ein paar Pfennigen fährt man an die Ostsee, nach Heubude oder Zoppot, nach Brösen oder Bohnsack, mit ein paar Pfennigen ist man in herrlichsten Wald, in Mariensee oder sonstwo. Wir brauchen nur wenige Minuten zu „reisen" und sind im „Gebirge", in Oliva, und wenn man etwas Phantasie hat, könnte man denken, man sei im „grünen Herzen Deutschlands", in Thüringen . . .

Zu Hause braucht man nur schön Wetter!

Auch hier ist es sehr schön.
Ein dreißig zu Fahren und sich in die Sonne zu legen, braucht nur [illegible] zu [illegible]. [illegible]

Oder man macht es so
Die „Mandrine" am Danziger Strand.

Die neue Waldpromenade von Kraxe zum Strand
ist fertiggestellt und in Benutzung genommen. Sie ist 1200 Meter lang und 5½ Meter breit und führt von der Schule in Danzig-Kraxau durch Dünen und Wald als feste Dammstraße zur See. Die Wegeverbindung zum Strande hat mit dieser Anlage eine beachtliche Verbesserung erfahren. Da sie noch von jungen Birken eingefaßt wird und durch Nadel- und Laubwald führt, besitzt sie neben dem praktischen Zweck der Wegeverkürzung noch den idealen Wert landschaftlicher Schönheit.